

3/21

Bibel und Gemeinde

Der Vater der Lüge am Werk

Faktor Kultur in der Bibelauslegung

Überdauernde Werte im Wandel?



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

...e ihre Tühen und S
...rden. Du aber blei
...gelernt hast und v
...rzeugt bist! Du w
...ter waren, und bi
...heit an mit den
...vertraut, die dir
...n können, die z
...r Rettung durch
...Christus. Die ga
...Geist gegeben
...Ihr Nutzen ist
...s die Wahrhe
...rt uns von Sü
...richtigen W
...Leben, wie
...chrift ist de
...d ihm dien
...gewachse
...k gerüstet
...öre dich v
...us, der ü
...Toten Ge
...auf sein
...die Aufr
...e ich die
...aft Got
...Leuten
...Gewi
...verlie



Der Vater der Lüge am Werk



Jesus bezeichnet den Teufel als Lügner und Vater der Lüge (Joh 8,44). Das geschieht in einer harten Auseinandersetzung mit seinen Gegnern, denen er vorhält, dass sie völlig in Lügen verstrickt sind. Das hat zur Folge, dass sie die Sprache von Jesus nicht mehr verstehen, obwohl er die Wahrheit spricht. Jesus sagt ihnen: „Weil ich die Wahrheit sage, glaubt ihr mir nicht.“ Die Verwirrung ist komplett, die Menschen im Lügennetz gefangen. Wie konnte es dazu kommen?

Der Vater der Lüge ist kein plumper Lügner, dessen Lügengebäude jeder sofort durchschaut. Die Lüge tarnt sich mindestens mit einem Körnchen Wahrheit, oft versteckt sie sich sogar hinter einer ausgewachsenen Halbwahrheit. An einer richtig guten Lüge ist eben viel Wahres dran. Die Verwirrung wächst, je weiter sich das Sprechen von der wahren Wirklichkeit entfernt. Die geschickte Lüge erschafft neue Wirklichkeiten, eine eigene Welt. Der Lügner will darin sein wie Gott, der die wahre Wirklichkeit erschaffen hat.

Heute sehen wir das am Versuch, eine gerechte Sprache zu schaffen. Es gibt Rassismus, Diskriminierung, Sexismus, Antisemitismus und noch viel mehr Ungerechtigkeit. In der wahren Wirklichkeit wird die aber nicht dadurch überwunden, dass wir die Sprache bereinigen. Eine ungerechte Zurücksetzung von Frauen wird nicht beseitigt, wenn „Lehrende“ ihre Studenten und Studentinnen mit „liebe Studierende“ ansprechen. Die „gerechte Sprache“ täuscht nur Gerechtigkeit vor. Ist jemand, der weiter das generische Maskulin verwendet und

„liebe Mitbürger“ sagt, ungerecht? Kann Diskriminierung durch „diskriminierungsfreien Austausch“ beseitigt werden? Dieser Strategie liegen mehrere Lügen zugrunde. Eine davon behauptet, dass der liebevolle, verachtliche und ungerechte Umgang der Menschen untereinander eine Sache der falschen Erziehung sei. Also soll der Mensch zum Gutsein erzogen werden, indem er am besten in idealen Strukturen aufwächst, z.B. mit einer „gerechten“ Sprache.

Die Lüge funktioniert so gut, dass sie gelegentlich nicht einmal an den wunderschönen Stilblüten erkannt wird, die sie hervorbringt. Überall – selbst in Ortsnamen – soll das Wort „Mohr“ oder „Neger“ getilgt werden, weil es auch schon zur Herabsetzung benutzt wurde. Weil eine „inklusive“ Sprache niemanden ausgrenzt, will eine deutsche Fluggesellschaft ihre Gäste nicht mehr mit „Sehr geehrte Damen und Herren“ ansprechen. Die Tierschutzorganisation PETA bekämpft die Diskriminierung von Tieren, indem sie Redewendungen wie „ein Hühnchen mit jemandem rupfen“ ersetzt: Vorschlag ist „ein Weinblatt mit jemandem rollen“.

Die Wahrheit ist schmerzhaft, aber sie muss ausgesprochen werden. Der Mensch ist böse von klein auf (1Mo 8,21). Seine Bosheit kommt aus seinem Innersten und zeigt sich dann auch an den Wörtern aus seinem Mund (Mt 15,18-19). Überwunden wird sie aber nicht durch äußerliche Nettigkeit, die nicht mehr als Heuchelei ist, sondern durch eine echte Erneuerung aus dem Glauben an Jesus Christus (Eph 4,25-32). Er ist selbst die Wahrheit (Joh 14,6) und seine Worte sind Wahrheit (Joh 17,17), die uns allein frei machen kann (Joh 8,31-32).

Thomas Jering

Aus dem Bibelbund		Editorial: Der Vater der Lüge am Werk <i>von Thomas Jeising</i> Einladung zur Mitgliederversammlung; Reher Konferenz 2021	2 4
Predigten & Bibelstudien		Was bringt es, Gott zu ehren? <i>von Karl-Heinz Vanheiden</i> Weltuntergangsängste zwischen Greta-Panik und Corona-Furcht im Licht der Bibel <i>von Johannes Pflaum</i>	7 18
Theologische Aufsätze		Unbedingt kulturbedingt? – Zehn Hilfen, den Faktor Kultur in der Bibel angemessen zu beachten <i>von Thimo Schnittjer</i> Dauernder Wandel oder überdauernde Werte? – Warum die „Transformative Ethik“ nicht leisten kann, was sie verspricht. <i>von Thomas Jeising</i>	12 26
Frage & Antwort		Ehescheidung trotz Scheidungsverbot? – Abgeschlossene Offenbarung bestätigt? <i>verschiedene Autoren</i> Toledot und Tontäfelchen-Theorie – Vorsicht bei wissenschaftlichen Hypothesen <i>von Karl-Heinz Vanheiden</i>	41 51
Geschichte der Christen		Gott, ein irrumsloser Autor – Die Lehre der Inspiration der Bibel in der Geschichte der Kirche (Teil 1) <i>von Michael Kotsch</i> Leeres Gerede oder Worte der Wahrheit? – Zur Problemanalyse kirchlicher Rede in der Gegenwart <i>von Thomas Jeising</i>	55 67
Buch- besprechung		Harrod, Kenneth. Zerbrechliche Gefäße. Was der Westen von der verfolgten Kirche lernen sollte. (<i>Friedhelm Jung</i>); Welch, Edward T.: Sorgt füreinander! 8 Lektionen, wie wir gute Beziehungen in der Gemeinde pflegen. (<i>Thimo Schnittjer</i>); Shaw, Benjamin. Der Prediger: Leben in einer gefallenen Welt. (<i>Eduard Krause</i>); Stückelberger, Hansjürg. Demokratie, Freiheit und christliche Werte. (<i>Ingo Hacheneier</i>); Seidel, Frieder/Matthies, Helmut (Hg.). Deutsche Einheit. Hinter den Kulissen. (<i>F. Jung</i>); BasisBibel. Die Komfortable. Altes und Neues Testament. (<i>Karl-Heinz Vanheiden</i>); Junker, Reinhard. Schöpfung oder Evolution. Ein klarer Fall!? (<i>K.-H. Vanheiden</i>); Woods, Andrew M.: Das kommende Reich Gottes. (<i>T. Schnittjer</i>); Hinn, Costi W.: Gott, Gier und Geld. Wie das Wohlstandsevangelium die Wahrheit verdreht. (<i>T. Schnittjer</i>); Parzany, Ulrich: Jesus vertrauen – aus gutem Grund. (<i>Roland Neudecker</i>); Zerbst, Uwe. Spurensuche. Zum Verhältnis von Datierung und biblischer Archäologie. (<i>K.-H. Vanheiden</i>); Siemens, Daniel: Die Entrückung. Ein Blick in die Zukunft. (<i>F. Jung</i>); Allberry, Sam. Ist Gott homophob? Und andere Fragen über Homosexualität, die Bibel und gleichgeschlechtliche Anziehung. (<i>F. Jung</i>).	71 72 73 74 75 77 78 79 80 81



Tagungen Herbst 2021

Der Bibelbund hat für die nächste Zeit wieder Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen. Wegen der weiter bestehenden Einschränkungen im Rahmen der Massnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie kann es zu kurzfristigen Änderungen kommen. Jeweils aktuelle Informationen bieten wir auf unserer Internetseite www.bibelbund.de/tagungen

43. Regionaltagung Siegerland am Samstag, 11. September 2021 ab 17.00 Uhr

Thema: Auf geistlicher Verbindungssuche
Referent: Wolfgang Bühne

in der Stadtmission Siegen Hammerhütte, Bethausweg 2, Siegen

17.00 Uhr: Von gestörten Verbindungen: Die Gefahr unheiliger Allianzen
18.30 Uhr: Die dauerhafte Verbindung: Von der Freude eines abhängigen Lebens

Flyer online auf bibelbund.de
Fragen bitte an: siegerland@bibelbund.de

.....

Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass am Samstag, 23. Oktober 2021 ab 10.30 Uhr

Thema: Die Autorität von Regierungen und deren biblische Grenzen
mit Dr. Wolfgang Nestvogel

in der Evangelischen Stadtmission Neustadt,
Von-der-Tann-Str. 11, 67433 Neustadt a. d. Weinstraße
Infos: wagner@bibelbund.de

Die Regionaltagung findet gemeinsam mit dem *Netzwerk bekennender Christen-Pfalz* (NbC) statt. Am folgenden Samstag, dem 30. Oktober, unterstützt die Regionalgruppe des Bibelbundes die Profilkonferenz des NbC im Er-lebt-Forum, Marie-Curie-Str 3, 76829 Landau/Pfalz.
Thema: „Corona und kein Ende“ / Referenten: Pfarrer Johannes Holmer und Peter Hahne
(aktuelle Infos: www.nbc-pfalz.de)

.....

Bibelbund-Tagung des Bibelbundes Schweiz 13. November 2021

im Kulturzentrum Schützi in Olten / Infos: bibelbund.ch

12. Reher Bibelbund- Konferenz

vom 29. Oktober bis 2. November 2021

(Verlängerung bis zum 5. November möglich)

Bei Gott Zuhause - Neuanfang in schwierigen Zeiten

Herzliche Einladung

Wenn der Bibelbund im kommenden Jahr zu seiner 12. Konferenz mit Bibelarbeiten, Vorträgen und Seminaren nach Rehe in den Westerwald einlädt, dann um die Freude an Gottes Wort ganz neu zu wecken. Diesmal geht es darum, den Gott neu zu entdecken, bei dem wir ein Zuhause finden und uns auch zuhause fühlen können, während wir auf dem Weg zur ewigen Heimat sind. Die Konferenz bietet Gelegenheit, das Anliegen des Bibelbundes kennenzulernen. Wir bieten wieder Kinderbetreuung an und laden auch Familien ein.

Der rechte Glaube ist keine Kopfgeburt, sondern Herzenssache. Er hat Konsequenzen für das Leben in dieser Welt. Im Glauben an Gottes Zusagen können wir neu anfangen, weil Gott es ermöglicht. Die Bibel erweist sich so als Gottes lebendiges Wort und zeigt den Weg zum ewigen Leben.

Die Referenten entfalten in den Vorträgen, wie wir mit Gottes Wort Neuanfänge gestalten können. Gerade in den Herausforderungen zeigt sich der Glaube lebendig. Die Seminarangebote vertiefen verschiedene Aspekte in praktischer Hinsicht.

Flyer mit weiteren Informationen sind über die Geschäftsstelle erhältlich.

Aus dem Programm:

- Bibelarbeiten zum Nehemiabuch
- John Bunyan – sein Leben und seine „Pilgerreise“ als Botschaft für heute
- Zuhause im Wort Gottes – Gottes Wort zuhause in mir
- Wie wissenschaftliche Bibelforschung dem Glauben nicht schadet
- Anfechtungen und ihre Überwindung
- Gottes Seelsorge von Luther lernen
- Gebet als Ausdruck des Glaubens und Zeichen des Hörens auf Gott und sein Wort
- Vergebung – Neuanfang bei Gott und neues Leben in der Welt
- Zuhause auf einer wunderbaren Erde: Gottes Feinabstimmung für das Universum

Anmeldung

Bitte melden Sie sich direkt an:

Christliches Gästezentrum
im Westerwald
Heimstraße 49, 56479 Rehe
Telefon: 02664 5050
Email: info@cew-rehe.de

Bei Anmeldung im Internet
www.cew-rehe.de/termine/anmeldung



Einladung zur Mitgliederversammlung am 31. Oktober 2021 ab 15.00 in Rehe

Liebes Mitglied des Bibelbundes,

im Vertrauen auf unseren großen Gott, dass die Veranstaltungen zu diesem Zeitpunkt wieder in vollem Umfang möglich sind, möchten wir Sie satzungsgemäß zur diesjährigen Mitgliederversammlung des Bibelbundes nach Rehe einladen. Unser Anliegen ist nach wie vor, uns für die Glaubwürdigkeit des Wortes Gottes einzusetzen und die Gläubigen im deutschsprachigen Raum im Glauben zu stärken.

Über diese Arbeit möchten wir Sie informieren. Auch besteht die Möglichkeit, Ihre Fragen mit dem Vorstand bzw. dem Ständigen Ausschuss zu erörtern.

Weiterhin stehen in diesem Jahr wieder Wahlen an: **die Mitglieder des Ständigen Ausschusses stehen zur Wiederwahl an und einige auch zur Neuwahl.** Der Ständige Ausschuss ist das Gremium, das die inhaltliche Arbeit des Bibelbundes plant und gestaltet. Sie werden alle vier Jahre gewählt. Diese wählen dann den Vorsitzenden und den stellvertretenden Vorsitzenden.

In der diesjährigen Bibelbundkonferenz (29.10. - 2.11.2021) werden wir uns aus verschiedenen Perspektiven dem Thema widmen: **Bei Gott zuhause – Neuanfang in schwierigen Zeiten.** Dazu darf ich Sie auch ganz herzlich einladen.

Nachfolgend die Tagesordnung für die Mitgliederversammlung:

**Mitgliederversammlung
am Sonntag, dem 31. Oktober 2021 um
15.00 Uhr (bis ca 17.45 Uhr)**

Christliches Gästezentrum Westerwald,
Heimstraße 49, 56479 Rehe.

Tagesordnung

1. Begrüßung und Geistliches Wort
2. Eröffnung der Mitgliederversammlung
3. Bericht des Vorsitzenden für 2020 (und Ausblick auf 2021)
4. Bericht des Schatzmeisters (mit Ausblick auf das laufende Geschäftsjahr)
5. Aussprache zu den beiden Berichten
6. Bericht des Kassenprüfers
7. Entlastung des Vorstands
8. Wahl der / des (neuen) Kassenprüfer(s)
9. Vorstellung der Kandidaten für den Ständigen Ausschuss
10. Wahl der Mitglieder des Ständigen Ausschusses
11. Bericht des Schrift- und Verlagsleiters
12. Bericht des Theologischen Referenten
13. Berichte aus den Regionalarbeiten und dem Bibelbund International
14. Verschiedenes

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme.

Mit freundlichen Grüßen
Jürgen Thielmann
Stellv. Vorsitzender



Was bringt es, Gott zu dienen?

Predigt zu Maleachi 3

Mancher Gläubige fragt sich vielleicht, was er davon hat, in der Gemeinde mitzuarbeiten, sich auf die Bibelstunde vorzubereiten und sich an praktischen Arbeiten zu beteiligen. Er geht doch in den Gottesdienst, manchmal spendet er auch etwas und außerdem ist er ja bekehrt. Solche Fragen sind nicht neu. Sie wurden schon vor 2½ tausend Jahren gestellt, als Maleachi Prophet in Israel war.

Diese dritte Predigt schließt eine Reihe mit Predigten aus dem Buch Maleachi ab.

Ich habe das Problem der Frage nach dem Sinn der Mitarbeit noch positiv formuliert. Die Israeliten sagten das viel schärfer:

Mal 3,13-15 13 „Heftig sind eure Worte mir gegenüber“, sagt Jahwe, „aber ihr sprecht: ‚Was haben wir denn gegen dich gesagt?‘ 14 Ihr sagt: ‚Es bringt nichts, Gott zu dienen. Was haben wir davon, dass wir seine Anordnungen befolgen und uns vor Jahwe, dem allmächtigen Gott, in Demut beugen?‘ 15 Ja, wir preisen die Frechen glücklich, denn den Gottlosen geht es gut. Ja, wer Gott versucht, kommt ungestraft davon.“ *NeÜ bibel.heute*

Kann es sein, dass fromme Menschen so etwas sagen? Haben wir uns nicht bekehrt, um Gott zu dienen und seinen Sohn aus dem Himmel zu erwarten, wie man es von den Gläubigen in Thessalonich erzählte? (1Thes 1,9f)

Schon die nächsten Verse Maleachis bringen die Antwort Gottes:

Mal 3,16-18 16 Jahwe hörte aufmerksam zu, als die Menschen, die ihn fürchteten und seinen Namen achteten, so miteinander redeten. Für sie wurde ein Gedenkbuch vor ihm geschrieben. 17 „Sie werden mein persönliches Eigentum sein. An dem Tag, an dem ich eingreife, werde ich sie verschonen, wie ein Mann seinen gehorsamen Sohn verschont“, spricht

Jahwe, der allmächtige Gott. 18 „Dann werdet ihr wieder den Unterschied zwischen Gerechten und Ungerechten sehen, zwischen denen, die Gott dienen und denen, die es nicht tun.“ *NeÜ bibel.heute*

Wer in der Elberfelder Übersetzung mitgelesen hat, dem ist vielleicht ein Unterschied in V. 16 aufgefallen:

Mal 3,16 Da redeten die miteinander, die den HERRN fürchteten, und der HERR merkte auf und hörte. Und ein Buch der Erinnerung wurde vor ihm geschrieben für die, die den HERRN fürchten und seinen Namen achten. *ELB06*

Das erste Wort in „Da redeten die miteinander ...“ heißt im Hebräischen eigentlich *dann* oder *damals* oder *an dieser Stelle*. Es hängt tatsächlich einiges von diesem kleinen Wort ab. Wenn die Elberfelder Deutung

Karl-Heinz Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden ist Publizist, Bibellehrer und Bibelübersetzer; seit 2014 Theologischer Referent des Bibelbundes. Anschrift: Ahornweg 3 D-07926 Gefell Email: vanheiden@bibelbund.de

recht hat, dann meint es in V. 16-18 die ganz Frommen, die auf solche verrückten Gedanken nie kommen würden. Sie würden sicher niemals fragen, was es bringt, Gott zu dienen.

Aber das ist sprachlich überhaupt nicht sicher. Ich denke, dass es sich in V. 16-18 nicht um eine besonders fromme Gruppe von Israeliten, sondern um dieselben Leute handelt, die überlegt haben, was es überhaupt bringt, Gott zu dienen. Und genau diese Leute spricht Gott an und sagt ihnen sein Heil zu. Wer schon einmal Ps 73 gelesen hat, der weiß, dass auch wirklich Fromme manchmal so denken können:

Psalm 73,2-12 2 Und ich, fast wäre ich gestolpert, / um ein Haar wäre ich gestürzt. 3 Als ich sah, wie gut es den Gottlosen ging, / wurde ich selbst auf die Maulhelden neidisch. 4 Sie leiden keine Qualen, / sie sind gesund und wohlgenährt. 5 Sie sind frei von den Lasten gewöhnlicher Menschen / und werden nicht mit den anderen geplagt. 6 Darum tragen sie ihren Stolz wie eine Kette am Hals, / Gewalt umhüllt sie wie ein Gewand. 7 Aus dem Fett glotzt ihr Auge hervor, / Einbildungen überfluten ihr Herz. 8 Höhnisch und boshaft reden sie, / setzen zynisch Menschen unter Druck. 9 Sie reißen ihr Maul bis zum Himmel hin auf, / ihre Zunge verschont nichts auf der Erde. 10 Darum läuft selbst Gottes Volk ihnen nach / und lauscht begierig auf ihr Geschwätz. 11 „Gott merkt ja doch nichts“, sagen sie. / „Wie will der Höchste das wissen?“ 12 Ja, das sind die, die Gott verachten; / ungestört mehren sie ihre Macht. NeÜ

Aus diesem Grund hat auch die allererste Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische, die die ersten christlichen Gemeinden im römischen Reich verwendeten, den Maleachi-Vers so übersetzt:

Das (oder dieses) sprachen die, die Jahwe fürchten, miteinander ...

Ja, auch Gottesfürchtige können so sprechen

und die Gottlosen beneiden. Und Gott hört ihnen auch dann aufmerksam zu. Ja, er verspricht ihnen wunderbare Dinge:

Mal 3,17-18 17 „Sie werden mein persönliches Eigentum sein. An dem Tag, an dem ich eingreife, werde ich sie verschonen, wie ein Mann seinen gehorsamen Sohn verschont“, spricht Jahwe, der allmächtige Gott. 18 „Dann werdet ihr wieder den Unterschied zwischen Gerechten und Ungerechten sehen, zwischen denen, die Gott dienen und denen, die es nicht tun. NeÜ

Das dürfen wir getrost auf uns beziehen. Wir dürfen wissen:

- Wir sind sein persönliches Eigentum. Unser Herr Jesus Christus hat für uns bezahlt mit seinem Blut. Wir gehören jetzt ihm. Das bedeutet auch, dass er über uns wacht.
- Er verschont uns in dem Strafgericht Gottes, das noch über diese Welt kommen wird. Wenn der Zorn Gottes und der Zorn des Lammes über diese Welt kommen, verschont er uns, wie ein Mann seinen gehorsamen Sohn verschont.
- Dann werden wir sehen, wie riesig groß der Unterschied zwischen einem Gerechten und einem Ungerechten vor ihm ist. Ein Gerechter in der Bibel ist einer, der im richtigen Verhältnis zu Gott und seinen Mitmenschen lebt. Ein Ungerechter oder Gottloser ist jemand im Volk Gottes, der sich aber nicht um Gott und seine Gebote kümmert. Dieser Unterschied wird einmal eine gewaltige Bedeutung haben.

Schauen wir uns nun den ersten Teil des Kapitels an:

Mal 3,1-6 1 „Passt auf!“, sagt Jahwe, der allmächtige Gott. „Ich sende meinen Boten. Er



wird mir den Weg bahnen.“ Und ganz plötzlich wird auch der Herr, auf den ihr wartet, zu seinem Tempel kommen. Ja, der Bote des Bundes, den ihr herbeisehnt, wird kommen.

2 Aber wer wird den Tag seines Kommens ertragen, und wer wird vor seinem Erscheinen bestehen können? Denn er ist wie das Feuer des Goldschmieds und wie die Lauge der Wäscher. 3 Er wird sich setzen, um das Silber auszuschmelzen und zu reinigen; er wird die Söhne Levis läutern, wie man das bei Gold und Silber macht. Dann wird Jahwe Männer haben, die ihm angemessene Opfer bringen. 4 Und dann wird er – so wie es in längst vergangenen Zeiten war

– Freude haben an der Opfergabe, die ihm von Juda und Jerusalem gebracht wird.

5 „Ich komme zum Gericht“, spricht Jahwe, der allmächtige Gott, „und ich werde mit all den Zauberern, Ehebrechern und Meineidigen kurzen Prozess machen. Ich werde gegen alle vorgehen, die keine Ehrfurcht vor mir haben, die ihre Arbeiter um den gerechten Lohn bringen, die Witwen und Waisen unterdrücken und die Ausländer verdrängen. 6 Ich bin Jahwe, ich habe mich nicht geändert. Und ihr habt nicht aufgehört, Jakobssöhne zu sein!“
NeÜ bibel. heute

Wir müssen bedenken, dass Gott das alles nicht zu Atheisten sagt, sondern zu Menschen aus seinem Volk. Ihr habt nicht aufgehört, Jakobssöhne zu sein, wirft er ihnen vor. Das heißt, dass auch die Nachkommen Betrüger sind, wie ihr Stammvater Jakob es war.

Maleachi meinte damit: Israel soll umkehren zu seinem Gott. Das wird sich dann auch in ihrer Ehrfurcht vor ihm zeigen, in der gerechten Behandlung von abhängigen

Menschen: Arbeitern, Witwen und Waisen, Ausländern.

Das ist auch bei uns noch so:

Wer Gott fürchtet, wer Ehrfurcht vor Gott hat, wird auch mit seinen Nächsten so umgehen, wie Gott das will, ja selbst mit seinem Vieh. Den Nächsten lieben wie sich selbst. Das ist der Maßstab. Positiv gesagt: Wir haben sehr viel davon, Gott zu dienen. Wir kommen nicht ins Gericht wie Zauberer, Ehebrecher und Meineidige. Ja, auch unter denen, die sich Christen nennen, gibt es Menschen, deren Leben von solch schrecklichen Dingen bestimmt ist.

Unser Maßstab ist, den Nächsten zu lieben wie uns selbst. Wir haben sehr viel davon, Gott so zu dienen. Wir kommen nicht ins Gericht wie Zauberer, Ehebrecher und Meineidige.

Mal 3,7-12 7 „Wie alle eure Vorfahren habt ihr mir nicht gehorcht und meine Weisungen nicht beachtet. Bekehrt euch zu mir, dann werde auch ich zu euch umkehren!“, spricht Jahwe, der allmächtige Gott. „Aber ihr sagt: ‘Wieso sollen wir umkehren?’

8 Darf denn ein Mensch Gott betrügen? – Ja, ihr betrügt mich und sagt: ‘Wieso betrügen wir dich?’ Mit dem Zehnten eurer Erträge und mit den Abgaben für die Priester! 9 Ihr seid mit einem Fluch belegt, denn die ganze Nation betrügt mich. 10 Bringt den ganzen Zehnten in das Vorratshaus, damit Nahrung in meinem Tempel ist, und stellt mich doch damit auf die Probe“, spricht Jahwe, der allmächtige Gott, „ob ich dann nicht die Schleusen des Himmels öffnen und euch mit Segen überschütten werde. 11 Euret wegen werde ich die Heuschrecken von den Feldern und Weinbergen fernhalten, damit sie die Ernte nicht verderben“, spricht Jahwe, der allmächtige Gott. 12 „Und alle Völker werden euch glücklich preisen, weil ihr ein Land seid, das Gott gefällt.“ *NeÜ bibel. heute*

Was uns den Segen Gottes wehrt, ist unser Geiz. Wir geben Gott so wenig von unserer Zeit, unserer Begabung, unserem Geld.

Was Maleachi dem Volk Israel und auch uns sagt: Umkehr ist nötig. Denn wirkliche Bekehrung sieht man im Alltag eines Menschen, und zwar auch in seinem Umgang mit Geld.

Der Zehnte war damals ein Zeichen dafür, dass Gott eigentlich alles gehört, was ein Mensch hat. Alles, was ich mir erworben habe, alles, was ich kann, meine Kraft und meine Gesundheit, alles kommt von ihm.

Der zehnte Teil meines Einkommens ist ja nur irgendein Prozentsatz. Damals war er den Israeliten vorgeschrieben, wir sind heute frei und können einen anderen Teil unseres Einkommens regelmäßig für das Werk des Herrn geben. Gott verspricht einen reichen Segen dafür. Und zwar auch und ganz deutlich im Neuen Testament. Lest einmal im 2. Korintherbrief die Kapitel 8+9!

Es gibt leider so viele Christen, die durch ihre eigene Schuld so wenig Segen vom Herrn empfangen. Denn sie verwenden fast alles, was sie haben nur für sich.

Was bringt es, Gott zu dienen? Er wird uns mit Segen überschütten.

Lesen wir noch die letzten Verse Maleachis (die werden in englischen Bibeln zu einem zusätzlichen Kapitel gezählt, also 4,1-6):

Mal 3,19-24 19 Denn der Tag kommt, der wie ein Feuer im Backofen lodert. Er wird alle Frechen und Gottverächter wie Strohstopeln verbrennen und weder Wurzel noch Zweig übrig lassen“, spricht Jahwe, der allmächtige Gott. 20 „Aber euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne aufgehen.

Gerechtigkeit und Heilung strahlen für euch auf,

und ihr werdet Freudensprünge machen wie Kälber, die man auf die Weide hinauslässt. 21 Dann werdet ihr die Gottlosen zertreten. An dem von mir herbeigeführten Tag werden sie wie Staub unter euren Fußsohlen sein“, spricht Jahwe, der allmächtige Gott. 22 „Denkt an das Gesetz meines Dieners Mose! Richtet euch nach den Geboten und Ordnungen, die ich ihm auf dem Berg Horeb für das ganze Volk Israel gab!“

23 „Gebt Acht! Bevor der große und schreckliche Tag Jahwes kommt, sende ich euch den Propheten Elija. 24 Er wird das Herz der Väter den Söhnen zuwenden und das Herz der Söhne den Vätern. Er wird sie miteinander versöhnen, damit ich nicht den Bann am Land vollstrecken muss, wenn ich komme.“ *NeÜ*

Die Frage, die bei den letzten Versen häufig entsteht: War Johannes der Täufer der in

Maleachi angekündigte Elija?

Johannes sagte: Nein, ich bin es nicht. Jesus aber sagte: Er ist Elija, dessen Kommen vorausgesetzt ist.

Die Lösung für dieses Problem ist

1. Johannes der Täufer sollte das Kommen des Messias im Geist und in der Kraft Elijas vorbereiten (Lukas 1,17).

2. Johannes erfüllte auch den Auftrag Elijas, aber der eigentliche Elija wird wohl noch vor dem zweiten Kommen des Herrn erscheinen.

Das wird auch in den Worten unseres Herrn deutlich:

Mt 17,10-13 10 Da fragten ihn die Jünger: „Warum behaupten die Gesetzeslehrer, dass Elija zuerst kommen muss?“ 11 „Freilich kommt Elija zuerst“, erwiderte Jesus, „und er



Die Gabe des zehnten Teils des Einkommens war damals ein Zeichen dafür, dass Gott eigentlich alles gehört, was ein Mensch hat.

wird alles wieder in den rechten Stand bringen. 12 Aber ich sage euch, Elija ist schon gekommen, doch sie haben ihn nicht erkannt, sondern mit ihm gemacht, was sie wollten. Genau so wird auch der Menschensohn durch sie zu leiden haben.“ 13 Da verstanden die Jünger, dass er von Johannes dem Täufer sprach. *NeÜ bibel. heute*

Ja, der Herr meinte Johannes den Täufer, aber er schloss offensichtlich nicht aus, dass der eigentliche Elija noch kommt, und zwar vor seinem zweiten Wiederkommen.

Zurück zu Maleachi!

Für die, die den Herrn wirklich fürchten und ehren, wird es eine riesige Freude sein, wenn der Herr wiederkommt.

Sollten wir nicht schleunigst unsere Einstellung zu ihm ändern, das heißt, umkehren und ihm von Herzen dienen? Ja, du darfst ihn auch um Vergebung bitten, wo dein Herz kalt war, wo deine Gedanken nur um dich selbst kreisten und du alles, was dir von Gott geliebt ist, als dein Eigentum betrachtet hast. Ja, du darfst immer wieder zu deinem Gott umkehren, wo du dich bei solch widergöttlichen Gedanken, ja vielleicht sogar Haltungen ertappst.

Der Herr hilft uns gern, wenn wir uns an Ihn wenden, aber nicht, wenn wir gleichgültig bleiben.



.....

Edition Bibelbund

Go(o)d News 2: Die Bibel verstehen und auslegen

Go(o)d News: die Bibel verstehen und auslegen ist der zweite Band in der vor zwei Jahren begonnenen Reihe mit kompakten Büchern, die zur Treue gegenüber Gottes Wort und zur Freude an der Bibel ermutigen soll, die Gott uns geschenkt hat.

Während der erste Band sich grundlegenden Themen widmet, geht es diesmal um die Auslegung der Bibel. Wir haben es heute damit zu tun, dass entweder behauptet wird, man könne doch alles aus der Bibel lesen, was man wolle, oder die Bibel sei so aus der heutigen Zeit gefallen, dass sie höchstens sehr indirekt noch etwas zu sagen habe. Darauf antworten die verschiedenen Autoren, indem sie Lesehilfe anbieten. So kann jeder erkennen, wie Gott normale menschliche Sprache benutzt hat, um seine himmlische und ewige Botschaft unter die Leute zu bringen. In 10 Kapiteln wird an jeweils 10 Punkten

dargelegt, was das für Konsequenzen haben muss. Viel Wert legen die Autoren auf die Auslegung im direkten Zusammenhang, aber auch im Zusammenhang der ganzen Bibel. Welche Konsequenzen der Wandel der Kulturen für das Verstehen der Bibel hat, ist ebenso Thema wie der Umgang mit Uneinigkeit in der Auslegung und die richtige Anwendung des Erkannten für unser Leben.



Go(o)d News: die Bibel verstehen und auslegen. Hg. Michael Kotsch u. Berthold Schwarz. Dillenburg: CVG, 2021. 4,90 €.



Unbedingt kulturbedingt? Zehn Hilfen, den Faktor Kultur in der Bibel angemessen zu beachten

Seit einiger Zeit ist in der Auslegung der Bibel viel davon die Rede, dass Texte „kontextualisiert“ werden müssten, damit wir sie richtig verstehen. Meist ist damit gemeint, dass der Bibeltext so an die antike oder griechisch-römische Kultur der Zeit seiner Abfassung gebunden ist, dass er ohne eine Übersetzung in unsere spätmoderne westliche Kultur ganz falsch verstanden wird. Obwohl hier ein berechtigtes Anliegen angesprochen wird, geht die kulturelle „Kontextualisierung“ oft so weit, dass am Ende der Bibeltext entweder gar nichts mehr zu uns zu sagen hat oder man das Gegenteil dessen herausliest, was der normale Leser erkennt. Gott wollte seine Botschaft erdverbunden und damit auch mit Kultur verbunden sagen, aber Er tat das doch so, dass dadurch sein Wort nicht missverständlich wurde.

Vor einigen Jahren durfte ich mich mit einem iranischen Christen anfreunden. Immer wenn ich ihn besuchte, ergab sich folgende Szenerie: Nachdem wir uns gesetzt hatten, wollte mir mein Freund etwas zu trinken anbieten. Manchmal lehnte ich ab, musste aber dann feststellen, dass er mir erneut etwas anbot. Das Ganze ging dann gewöhnlich ungefähr vier- bis fünfmal hin und her, bis er aufgab oder ich mich genötigt sah, doch etwas anzunehmen. Drei Dinge sind mir seitdem bewusst: Erstens spielt die unterschiedliche kulturelle Prägung in den alltäglichen Begegnungen eine wichtige Rolle. Zweitens ist mir aufgefallen, dass wir mit kulturellen Unterschieden in einem Geist der Liebe und des Verstehenwollens meistens umgehen können. Schließlich ist mir seit dieser Zeit verständlicher, was „Nötigen“ im Rahmen der Gastfreundschaft in der Bibel bedeuten kann (vgl. 2Kö 4,8; App 16,15).

Weil Gott sich Menschen mit ihrer jeweiligen Kultur offenbart hat, gibt es auch in

der Bibel für uns eventuell missverständliche Begriffe und Verhaltensweisen, die auf den Faktor Kultur zurückgeführt werden können. Folgende Hinweise und Tipps können dir bei kulturgefärbten Bibelstellen helfen:

1. Der Blick auf die Kultur – notwendig und lohnend

Unter Kultur versteht man im Allgemeinen die Ausprägungen menschlichen Verhaltens, des Denkens, der Sprache, des Handelns und menschlicher Erzeugnisse. Es erstreckt sich auf unterschiedli-

Thimo Schnittjer



Thimo Schnittjer,
Jg. 82, verheiratet;
Sachgebietsleiter
in der Verwaltung;
Mitglied im Ständigen
Ausschuss des
Bibelbundes

Schreiben Sie an:
schnittjer
@bibelbund.de

*Der Beitrag ist eine
Leseprobe aus dem
neuen Buch des
Bibelbundes
Go(o)d News 2.*

che Gebiete wie alltägliches Verhalten, die Wirtschaft, die Religion, die Politik, das Soziale etc. Jeder Verfasser eines Bibelbuches war davon nicht ausgenommen.

Deshalb brauchen wir einerseits Wissen über die kulturellen Gepflogenheiten, um viele Bibelstellen besser verstehen zu können. Wenn Du zum Beispiel weißt, dass Schafe und Ziegen in Israel am Tag üblicherweise zusammen geweidet und zur Nacht



getrennt wurden, dann verstehst Du Matthäus 25,31ff. als ein sinnvolles Bild aus der landwirtschaftlichen Kultur der Zuhörer von Jesus. Warum ein „Stecken und Stab“ trösten können (Ps 23,4), verstehst Du besser,

wenn Du weißt, dass der Hirte mit einem Knüppel wilde Tiere verjagte und seinen Hirtenstab auch bei der Gesundheitspflege seiner Schafe benutzte.

Auf der anderen Seite können wir beruhigt sein, dass der Faktor Kultur nicht dazu führen muss, dass wir völlig im Dunkeln tapen. Die Unterschiede bewegen sich in Grenzen, die übersetzt werden können, auch wenn zum Beispiel für Völker ohne die Kultur der Landwirtschaft sehr vieles erklärt werden muss.

Es ist wichtig, dass du dir bewusst machst, dass Gottes Wort konkret in die Kultur der Empfänger gesprochen hat, aber dass Gott doch immer alle Menschen aus allen Völkern und Kulturen im Sinne hatte. Deshalb gehen bibeltreue Christen von der Zuverlässigkeit und Bedeutung aller kultureller Angaben in der Bibel aus, weil sie es beansprucht (2Tim 3,16; 2Petr 1,21). Es ist daher berechtigt und

notwendig, sich die Situation, in die Gott gesprochen hat, vor Augen zu führen. So wendest Du dich von deinen Gedanken weg und der Schrift zu!

2. Das erste und letzte Wort hat die Bibel

In vielen Fällen gibt die Bibel selbst Erklärungen für kulturelle Besonderheiten. Nicht immer findet sich die Erklärung direkt an der Stelle, wie es Markus für seine Leser macht, die die Reinigungsrituale der Juden vielleicht nicht kannten (Mk 7,3). Dann muss man eventuell im Kontext suchen oder mit Hilfe von Parallelstellen in der ganzen Bibel. So lernst Du die Bibel besser kennen, entwickelst ein Gefühl für biblische Wahrheiten, Kultur und Sprache und wirst durch eigenes Forschen in der Bibel zu einer tieferen Anbetung geführt als durch das Lesen von Fachliteratur.

An manchen Stellen wird allerdings die Nutzung von Forschungen zur Kultur aus der Umwelt des Alten und Neuen Testaments hilfreich sein, um Einzelheiten besser zu verstehen. Unser



Römisches Flagrum
zur Geißelung

Wissen über die Strafe der Kreuzigung stammt zum großen Teil aus außerbiblischen Quellen, weil die Bibel wenig dazu sagt. Wenn Paulus erzählt, er habe fünf Mal „vierzig weniger einen“ erhalten (2Kor 11,24), dann wissen wir nicht aus der Bibel, dass das eine jüdische Bestrafungspraxis mit Schlägen war (vgl. 5Mo 25,3). Wir könnten es aus dem Zusammenhang erahnen und

wissen es aus jüdischer Literatur. Vergiss aber nicht, dass nur die Bibel den Anspruch erhebt, von Gott inspiriert zu sein – die Hilfsmittel, so gut sie auch sind, sind es nicht. Die Bibel ist darüber hinaus allgenugsam, d.h. sie gibt uns alles, was wir für unsere Rettung und ein Gott wohlgefälliges Leben wissen müssen. Dazu benötigen wir keine außerbiblischen Daten. Wenn also bei manchen Bibelstellen auch nach gründlichem Studium Unsicherheiten im Blick auf den Faktor Kultur bleiben, dürfen wir zuversichtlich sein, dass das die Botschaft der Bibel nicht unverständlich oder unsicher macht.

3. Nicht jeder muss alles selbst erforschen

Die Bibel kann niemand genug erforschen. Aber vor uns haben auch schon Glaubende viel Zeit investiert und geben ihre Einsichten hilfreich weiter. Nähere Informationen zu kulturellen Gegebenheiten findest Du in einem guten Bibellexikon (z.B. Das große Bibellexikon oder Lexikon zur Bibel). Empfehlenswert sind auch Bücher zur biblischen Umwelt (z.B. Helmut Pehlke: *Zur Umwelt des Alten Testaments*; Samuel J. Schultz: *Die Welt des Alten Testaments*; Merrill C. Tenney: *Die Welt des Neuen Testaments*), die die biblische(n) Kultur(en) mit allen Facetten in leicht verständlicher Weise beleuchten. Darüber hinaus zeigen sog. Einleitungen den historischen und kulturellen Bezugsrahmen des jeweiligen Bibelbuchs auf, und Bibelkommentare sowie manche Studienbibeln berücksichtigen kulturelle Faktoren in dem jeweiligen Verskommentar. Solche Schriften gibt es selbstverständlich auch digital im Internet oder in guten Bibelprogrammen.

4. Stolperstein eigene Kultur

Mache dir bewusst, dass nicht nur die Bibel eine kulturelle Komponente hat – Du hast sie auch. Wer sich einmal alte Werbung aus den 1960er und 70er Jahren anschaut, stößt auf viele Klischees über Männer und Frauen, die uns heute befremden. Allerdings sind die Rollenbilder von dem, was Mannsein und Frausein bedeutet, nicht einfach überwunden, sondern nur durch neue ersetzt, die aus der Kultur der Gegenwart stammen. Oft genug ist es schwierig, die Bibel zu verstehen, weil wir eine Vielzahl von Annahmen an sie herantragen, die nicht zum Bibeltext passen. In der Bibel über Mannsein und Frausein zu lesen und dabei auf ihre Aussagen zu hören, ohne sie unter kulturellen Klischees zu begraben, ist eine echte Herausforderung. Wir sind Kinder unserer Zeit mit unserer schulischen Erziehung und Methodik und stehen unter dem Einfluss von Mitmenschen, Medien und Philosophien unterschiedlicher Art. Deswegen sei selbstkritisch und prüfe mit der Bibel deine eigenen kulturbedingten Kriterien, mit denen Du an die Bibel herangehst.

5. Ohne Kernaussage keine sinnvolle Anwendung

Es ist bereits deutlich, dass zum Verstehen vieler Bibeltexte die Kenntnis kultureller Gegebenheiten der Zeit und Gesellschaft



In der Bibel über Mannsein und Frausein zu lesen und dabei ihre Aussagen nicht unter kulturellen Klischees zu begraben, ist eine echte Herausforderung.

der Schreiber und ersten Empfänger hilfreich ist. Weil die Bibel auch „zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit“ dienen will (2Tim 3,16), spielt der Faktor



Kleine Öllampe aus
römischer Zeit

Kultur auch eine Rolle bei der Frage, wozu uns bestimmte Bibelstellen unterweisen wollen. Ohne sie richtig einzuordnen, wäre diese Anweisung irreführend (Lk 12,35): „Eure Lenden sollen umgürtet und die Lampen brennend sein!“ Der Sinn der bildlichen Anweisung ergibt sich aus der Kleiderkultur und aus der Wohnkultur in Israel. Es ist eine Ermahnung zur wartenden Bereitschaft auf das Wiederkommen von Jesus. Dass die Ermahnung zur gegenseitigen Fußwaschung (Joh 13,24), die ein Teil

Dass die Ermahnung zur gegenseitigen Fußwaschung (Joh 13,24), die ein Teil der damaligen Feierkultur war, bildlich zu verstehen ist, kann man aus der Bibelstelle allein nicht ablesen.

der Feierkultur war, bildlich zu verstehen ist, kann man aus der Bibelstelle allein nicht ablesen, sondern lernt es daraus, dass die erste Gemeinde die Weisung offenbar so verstanden hat, dass es um eine Weisung zum dienenden Miteinander der Christen ging. Es geht also unter Berücksichtigung kultureller Gegebenheiten um die Kernaussage des Bibeltextes in seinem Zusammenhang. Auch wenn das nicht immer so ein-

fach ist, muss es erst darum gehen, bevor bestimmte Handlungsanweisungen für uns heute abgeleitet werden. Mir scheint der Schwerpunkt in 1Tim 2,9ff. zum Schmucktragen der Frauen nicht allein oder in erster Linie auf dem materiellen Schmuck, sondern auf dem inneren Schmuck der gottesfürchtigen Frau zu liegen. Deswegen lese ich hier kein absolutes Schmuckverbot.

Bestimme also zuerst die Kernaussage, zu der dann auch die Anwendung in die heutige Zeit passen muss.

6. Wie können wir gehorsam sein?

Wer Gottes Wort bewahrt, will den Anweisungen der Bibel gehorsam sein. Allerdings gehen bei der Frage, wie das aussehen soll, die Meinungen auch unter bibeltreuen Christen teilweise auseinander. Es geht dabei meist darum, ob eine Anweisung im wörtlichen Sinn gelebt werden soll oder ob nur das Prinzip gilt, während die Form variieren kann. Manche Gemeinden pflegen den Bruderkuss (Röm 16,16; 1Kor 16,20 uvm), die meisten Gemeinden übertragen die Bibelstellen in das Prinzip eines herzlich-familiären Umgangs unter Glaubensgeschwistern. Es gibt m.E. biblische Argumente, die bei der Entscheidung helfen, wann eine Anweisung im wörtlichen Sinn gelebt werden sollte:

- Die Anweisung richtet sich ausdrücklich gegen die damalige Kultur (z.B. Lk 14,13 für eine christliche Feierkultur).
- Die Anweisung wird mit dem unveränderlichen Charakter Gottes begründet (z.B. Jak 2,1-9; 2Chr 19,7; Röm 2,11 gegen Formen der Bevorzugung Bessergestellter).
- Die Anweisung wird mit zeitübergreifenden Aspekten begründet (z.B. Mt

19,3-9 gegen die leichtfertige Ehescheidung).

- Die Anweisung wird mit der Schöpfungsordnung begründet (z.B. 1Tim 2,12ff.).
- Im NT wird die Anweisung mit dem an sich „überholten“ mosaischen Gesetz begründet (z.B. 1Kor 9,7-11 für eine Kultur der Versorgung von Verkündigern und Missionaren).
- Die Anweisung gibt die Geltungsdauer vor (z.B. 1Kor 11,26 für eine Kultur der Mahlfeier).

7. Gehorsam durch Übersetzung

Wann aber dürfen wir Anweisungen in unserer Kultur übersetzen, ohne ungehorsam zu sein? Anhaltspunkte für eine Entscheidung sind z.B.:

- Die kulturelle Ausdrucksform hat sich geändert und die Bibel richtet sich nicht prinzipiell dagegen (z.B. eine Kultur der angemessenen Kleidung, je nach dem, was das in der Kultur bedeutet, in der Christen leben).
- Die Anweisung hat einen anderen heilsgeschichtlichen Bezugsrahmen und unterliegt keiner andauernden Gültigkeit (z.B. 5Mo 6,4ff. mit der Anweisung, die Gebote auf Tore und Pfosten zu schreiben).
- Der Grundsachverhalt kommt zwar in der eigenen Kultur nicht vor, aber das Prinzip lässt sich auf Sachverhalte in der eigenen Kultur übertragen (z.B. 1Kor 8 für den Umgang von Christen mit unchristlichen religiösen Ritualen).
- Darüberhinaus gibt es bestimmte Gebote, die nur in einer bestimmten Situation galten und aus denen keine Prinzipien hergeleitet werden können (z.B. sollte Lk 22,36 nicht als christliches Gebot zum

Waffenbesitz verstanden werden).



8. Vorsicht vor der Willkür

Mit dem Kulturargument in der Bibelauslegung sind immer wieder willkürlich an sich klare Maßstäbe der Bibel in Zweifel gezogen worden. Das Verbot homosexueller Lebensweise z.B. soll sich dann angeblich nur auf eine spezielle Kulturerscheinung beziehen und gleichgeschlechtliche Quasi-Ehen nicht ausschließen. Gott als Vater anzureden sei ein Ausdruck vergangener patriarchalischer Kultur, die Christen nicht weiterführen müssten oder sollten. Auch wenn manche Argumentation recht abenteuerlich daherkommt, kann man sie offenbar nicht einfach pauschal abwehren. Christen müssen sich die Arbeit machen und prüfen, inwieweit das Kulturargument jeweils angemessen ist und gut begründen, warum die Auslegung falsch ist. Oft kann man das allein mit der genauen Beschäftigung mit dem Bibeltext, manchmal hilft die zusätzliche Kenntnis kultureller Zusammenhänge weiter.

Mit dem Argument einer vergangenen Kultur darf nicht willkürlich Gottes Weisung außer Kraft gesetzt werden. Es muss überprüfbar sein.

9. Das Wort ist nicht gebunden

Auch wenn Du schätzen solltest, dass die Bibel in bestimmte Kulturen gesprochen hat und kulturelle Faktoren beinhaltet, darfst Du ebenso wissen, dass Gott sein Reden nicht

auf den damaligen Kontext beschränkt hat, sondern heute mit diesem Wort redet (2Tim 3,17; Röm 15,4). Das Wort ist nicht so an die Geschichte und an die damaligen Kulturen gebunden, dass es nicht im Hier und Jetzt von Dir im Glauben angenommen werden kann und soll. Auch wird unser Wissen

Gott hat uns mit seinem Wort auch seinen Heiligen Geist als wesentliche Hilfe zum Verständnis gegeben.

wir Christus und sein Heil in allen Zeiten und Kulturen so glauben können, dass wir dadurch ewiges Leben haben. Es wird auch bis zum Ende die Menschen durch sein Wort ansprechen können.

über vergangene Kulturen immer begrenzt bleiben. Doch unser Herr hat selbst gesagt, dass sein Wort nicht vergehen wird (Mt 24,35). Er hat uns die Bibel so geschenkt, dass

10.Dämpfe den Geist nicht!

Wenn Du von Neuem geboren bist, hast Du von Gott selbst ein wertvolles Geschenk erhalten, das dir noch weit mehr bei dem Verständnis von Bibeltexten helfen wird: Den Heiligen Geist (Joh 16,13)! Gott hat es offenbar gewollt, uns nicht zuerst ein Methodenbuch zum Verständnis der Bibel zu geben, sondern ihn selbst als Beistand zu geben. Mit seinem Geist bewirkt Gott, dass Gläubige zu einem tiefen geistlichen Verständnis von Bibeltexten gelangen kann, selbst wenn es ihnen an Intelligenz oder Fachwissen mangelt. Dämpfe daher den Geist nicht durch einen ungehorsamen Lebenswandel, durch Hochmut oder durch Methodengläubigkeit. Lies die Bibel unter Gebet, im Gehorsam und im Austausch mit bibeltreuen Glaubensgeschwistern! Ich bin davon überzeugt, dass Gott dich dann wie Daniel segnen wird (Dan 10,12).



Band 1 aus der Edition Bibelbund ist auch noch erhältlich.

Go(o)d News: die Bibel ist Gottes Wort fasst in 10 Beiträgen jeweils 10 Grundaussagen zu Fragen rund um die Bibel zusammen. Zehn Aussagen zur Zuverlässigkeit der Bibel stehen neben zehn Beispielen aus der Wirkungsgeschichte der Bibel. Das Buch bietet ebenso zehn praktische Tipps zum Bibellesen mit Freude wie zehn Grundsätze, die für das Verstehen und die Auslegung der Bibel wichtig sind. Zehn Prinzipien der biblischen Ethik gesellen sich zu zehn wichtigen Funden der Archäologie, die die Glaubwürdigkeit der Bibel untermauern. Zwischen den Aufsätzen finden sich zehn Berichte von Christen, die die aktuelle Kraft der Bibel verdeutlichen. Alle Beiträge sind kurz gefasst und eignen

sich auch gut, um jungen Christen das Anliegen der Bibeltreue zu verdeutlichen und sie zu ermutigen, sich das Vertrauen auf Gottes Wort nicht nehmen zu lassen, wenn sie mit Zweifeln oder Angriffen konfrontiert sind.



Go(o)d News: die Bibel ist Gottes Wort.
Hg. Hartmut Jaeger u. Michael Kotsch.
Dillenburg: CVG, 2019. 128 S. 4,90 €.



Weltuntergangsängste zwischen Greta-Panik und Corona-Furcht im Licht der Bibel

Die zunehmende Ratlosigkeit der Völker angesichts aktueller Krisen ist von Christus selbst prophezeit worden. Sie nimmt zu, je näher Seine Wiederkunft rückt. Die folgende Untersuchung ordnet die gegenwärtige Panikmache angesichts von Umweltproblemen, Naturkatastrophen und Unfällen vor diesem biblischen Hintergrund ein. Als Christen sind wir nicht nur aufgerufen, uns von der „Heidenangst“ nicht anstecken zu lassen, sondern auch die Zeichen der Zeit im Hinblick auf das Kommen unseres Herrn Jesus Christus im Blick zu haben, denn nicht die Katastrophen sind das Ziel, sondern Seine Herrlichkeit.

Im Hinblick auf Seine Wiederkunft kündigte der Herr Jesus an: «Und es werden Zeichen sein an Sonne und Mond und Sternen und auf der Erde Angst der Nationen in Ratlosigkeit bei brausendem und wogendem Meer, während die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen, denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. Und dann werden sie den Sohn des Menschen kommen sehen in einer Wolke mit Macht und großer Herrlichkeit» (Lk 21,25-27).

Es geht an dieser Stelle nicht um die Frage, ob die Erfüllung dieser Worte vor oder nach der Entrückung sein wird. Viel wichtiger ist, dass wir die prinzipiellen Grundzüge der letzten Zeit erkennen. Denn diese Grundzüge allgemeiner Angst und Hilflosigkeit kristallisieren sich heraus und werden immer deutlicher, je näher das Ende kommt. Beides ist möglich – diese Angst kann einerseits von Menschen bewusst oder unbewusst erzeugt werden und andererseits seine Ohnmacht widerspiegeln.

In Matthäus 24,8 spricht unser Herr vom Anfang der Wehen. Es geht um Ereignisse, die Seiner Wiederkunft vorausgehen und sie ankündigen. In diesem Zusammenhang ist von Kriegen, Kriegsgerüchten, von Unruhen und Aufständen, Hungersnöten, Seuchen und Erdbeben die Rede. Als erstes wird in Matthäus 24,5 die Verführung genannt. Diese Wehen beginnen, nach meiner Erkenntnis, schon vor der großen Trübsal. In der Trübsal werden sie dann ihren Höhepunkt erreichen.

Mitten in diese aufgezählten Ereignisse hinein sagt unser Herr: «Euer Herz erschre-

Johannes Pflaum



Johannes Pflaum, Jg. 1964, ist Bibellehrer am EBTC Zürich und Verkündiger im übergemeindlichen Dienst. Er ist Mitglied des Vorstands des Bibelbundes Schweiz.

Schreiben Sie an j.pflaum@bibelbund.ch

cke nicht» (Mt 24,6). Erschrecken hängt eng mit Furcht und Angst zusammen. Das ist ein weltweiter Grundzug der letzten Zeit. Auch die Wehen sind für eine gebärende Frau ja mit Ängsten verbunden.

In Lukas 21 beschreibt der Herr Jesus mit dem Begriff «Angst» oder «Beklemmung» (sunochä) das Lebensgefühl der Menschen. Er spricht von «Ratlosigkeit» oder «Hilflosigkeit» (aporia). Menge übersetzt mit «Verzweiflung». Ja, die Menschen werden vor Furcht verschmachten (V. 26, apopsycho). Schlachter 2000 übersetzt mit «in Ohnmacht sinken». Es geht um eine furchtbare existenzielle Angst vor dem, was kommen soll.

Diese Dinge reichen heute – nochmals verstärkt durch Corona – vom Kleinen bis ins Große. Im Kleinen: Laufend erscheinen neue Artikel darüber, was alles ungesund und schädlich ist und auf welche bestimmten Vorzeichen für Herzinfarkt oder Krebs man achten sollte. Gegen eine nüchterne Vorsorge ist nichts einzuwenden. Aber auf manchen Nachrichtenportalen erscheinen solche Dinge fast täglich. Vieles dreht sich nur noch um Ernährung und Gesundheit. Und das geschieht, obwohl in Westeuropa die Lebensmittelkontrollen strenger sind als je zuvor und wir im Vergleich zu früher über eine hervorragende Medizin und Forschung verfügen. Trotzdem steigt im Durchschnitt Angst um die Gesundheit auch im persönlichen Bereich konstant an. Wenn man sämtliche Tipps berücksichtigen wollte, wäre der Tag und das ganze Leben mit lauter Selbstdiagnosen und dem Erstellen eines komplexen gesunden Einkaufszettels ausgefüllt.

Und im Großen: Wenn wir nur einmal überlegen, wie viel Platz und Ressourcen vor der Corona-Krise nicht die Gretchen-, sondern die Greta-Frage eingenommen hat. In der Öko- und Klimafrage kursieren lauter Prognosen und Artikel über eine düstere Zukunft und den angeblich nur ganz kurzen Zeitraum, der noch bleibt, um das Ruder herumzureißen. Inzwischen kommt die Klimafrage auch trotz Corona wieder an die Oberfläche.

Die um sich greifende Angst kann genauso bewusst geschürt sein, wie sie der Ausdruck der Ohnmacht des Menschen im Angesicht einer unberechenbaren Zukunft sein kann.

Dazu kommt die Angst vor Naturkatastrophen und Kriegen. Furcht vor Terroranschlägen, die es früher in diesem Ausmaß nicht gab. Oder denken wir an die Angstwellen der letzten zwanzig Jahre, im Zusammenhang mit BSE-Rinderwahnsinn, SARS, Ebola, Vogelgrippe, Schweinegrippe und jetzt dem Coronavirus. Mir geht es nicht darum, irgendetwas zu verharmlosen oder zu verniedlichen, sondern aufzuzeigen, wie Angst und Verzweiflung um sich greifen. Alles hängt miteinander zusammen. Die Corona-

Pandemie führte in ihren Anfängen sofort zu Panikreaktionen an den Börsen und seitdem ächzt das weltweite Finanz- und Wirtschaftssystem gewaltig. Darüber können auch neue Kursgewinne nicht hinwegtäuschen.

Aufgrund der Bibel wissen wir, dass auf diese Erde noch ganz andere Dinge zukommen, aber wir beobachten die Angst und Verzweiflung, die geschürt werden, die Hysterie und die Panikmache, die damit verbunden sind. In der Zeitschrift *factum* war bezüglich der Coronathematik zu lesen: «In einem Strategiepapier des deutschen Innenministeriums vom März



heißt es, man sollte, um <die gewünschte Schockwirkung zur erzielen>, ein <Worst Case-Szenario> inszenieren und die tatsächlichen Fallsterblichkeitszahlen nicht kommunizieren» (6/2020 S. 10). Unabhängig von der Einschätzung der Gefährlichkeit des Virus können wir sehen, wie Angstmache sogar bewusst als «Mittel zum Zweck» ins Kalkül gezogen wird. Erinnern wir uns noch an das Thema BSE-Rinderwahnsinn? Es ist mir noch gegenwärtig, wie dieses Thema und die damit verbundene Gefahr ständig in den deutschsprachigen Medien präsent war. Doch dann wurde es mit einem Schlag sehr ruhig um BSE, weil plötzlich ein anderes Problem und eine ganz andere reale Bedrohung vor der Tür stand: 9/11 und seine Folgen, sowie die damit verbundene globale terroristische Bedrohung. Wird möglicherweise auch die Corona-Frage durch neue Ereignisse und die damit verbundenen Ängste in den Hintergrund treten? Oder erinnern wir uns an den Tsunami, der im März 2011 eine hochentwickelte Industrienation traf. Schutzvorkehrungen an den betroffenen Küsten Japans erwiesen sich als untauglich und die Angst vor einer weitreichenden Nuklearkatastrophe hielt die Menschheit in Atem.

Einige Tage nach jenem Tsunami saßen meine Frau und ich im Zug, auf dem Heimweg von einer Dienstreise. Da wir morgens früh losmussten, las jeder für sich seine Bibel. Plötzlich wurden wir von einem Fahrgast angesprochen, der uns lesen sah. Er fragte, ob das mit Fukushima nun die Apokalypse aus der Offenbarung sein könnte. Es ergab sich ein gutes Gespräch über den

Glauben und das, was am Ende kommen wird – auch wenn der Tsunami noch nicht das war, worauf sich das Buch der Offenbarung bezieht.

Durch die weltweite Vernetzung der digitalen Medien nimmt nicht nur die Informationsflut zu, sondern auch die Angst und Hilflosigkeit, die durch diese Informationsflutung erzeugt werden. Die Geschwindigkeit, mit der sich Covid-19 ausbreitete, wurde so auch erst in einer globalisierten Welt mit ihren intensiven Flugverbindungen möglich.

Je dichter und heftiger die Wehen werden, umso mehr wird sich Angst, Hilflosigkeit, Schrecken, Furcht und Beklemmung ausbreiten ... bis dann die Ereignisse von Lukas 21 die Menschheit treffen werden und tatsächlich die kosmischen Kräfte ins Wanken geraten.

Auch als bibelgläubige Christen können wir Angst bekommen. Sogar der Herr Jesus selbst war im Garten Gethsemane

geängstigt. Der Apostel Paulus schreibt davon, wie er «eingeklemmt war» zwischen einem äußeren Ringen und inneren Ängsten (2Kor 7,5). Das sagt derselbe Mann, der uns im Philipperbrief aufruft, ohne Sorge zu sein. Und unser Herr hat Seinen Jüngern bestätigt, dass sie in dieser Welt Bedrängnis und Druck haben werden (Joh 16,33). Doch in allen Ängsten dürfen wir immer wieder neu die Zuflucht in unserem Herrn suchen, wie es der Psalmist sagt:

«Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mit-

**Wie
Geburtswehen,
die immer
dichter
nacheinander
und immer
heftiger
werden, so
erscheinen
viele Ereignisse,
die Angst,
Hilflosigkeit und
Beklemmung
hervorrufen.**

ten ins Meer sänken, wengleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungetüm die Berge fielen» (Ps 42,2-4).

Die Angst und der Schrecken, die Hilflosigkeit und die Beklemmung, wovon Lukas 21 spricht, ist dagegen ein Zeichen der Gottlosigkeit der Menschheit. Dabei geht es nicht um Religionslosigkeit oder ein spirituelles Vakuum, sondern um die Distanz und Entfremdung gegenüber dem lebendigen Gott. Natürlich kann auch einen bibelgläubigen Christen die Furcht vor manchen Entwicklungen packen und durchschütteln. Katastrophen und Pandemien können uns genauso treffen wie jeden anderen. Und trotzdem gibt das in Gott gegründete Wissen tiefen Frieden, nicht hilflos irgendwelchen Umständen und Entwicklungen ausgeliefert zu sein, sondern sich in der Hand dessen zu befinden, der alles lenkt und jederzeit alles unter Kontrolle hat: Gott, der sich durch Christus untrennbar mit Seinen Kindern verbunden hat und am Ende alles zu seinem Ziel führen wird.

Diese Angst, von der unser Herr im Lukasevangelium spricht, ist die Angst des gottlosen Menschen. Er meint, alles im Griff zu haben, und nun merkt er, wie ihm alles entgleitet. Er ist Entwicklungen und Ereignissen ausgesetzt, die er nicht mehr kontrollieren kann. Es ist verständlich, wenn manchen Menschen angst und bange wird. Aber übersehen wir nicht, dass in den Diskussionen um das Klima und um Corona ein aktiv handelnder Gott aus dem Geschehen ausgeklammert wird. Der Mensch meint, jedes Problem lösen zu können. Doch völlig unabhängig von der

Richtig- oder Unrichtigkeit der heutigen Maßnahmen in Bezug auf das Klima oder die Corona-Krise wird ihm am Ende alles entgleiten. Und diese Angst ist auch der Antrieb zu einem kopflosen und panikartigen Handeln.

Im Volksmund spricht man von einer «Heidenangst». Dieses Wort bringt es auf den Punkt. Es geht um eine Menschheit und Gesellschaft, die sich mehr und mehr vom lebendigen Gott verabschiedet hat. Man sieht in den Katastrophen nicht mehr Gottes Handeln und beugt sich nicht mehr vor Ihm. Gerhard Maier schreibt in seinem Kommentar zum Lukasevangelium zur Stelle:

Es ist zwar verständlich, dass dem Menschen angst und bange wird. Aber wir dürfen nicht übersehen, dass aus den Diskussionen um Klima und Corona regelmäßig der aktiv handelnde Gott aus allem Geschehen ausgeklammert wird.

«Jesus sieht offenbar «die Völker» der Endzeit als Einheit. Auch gemeinsam können sie keine Abhilfe schaffen. Im Gegenteil: «sie werden nicht mehr aus und ein wissen beim Tosen und Wogen des Meeres». Für «nicht mehr aus und ein wissen» steht im Urtext eigentlich ein Hauptwort, aporia, das als Fremdwort «Aporie» in unser modernes Deutsch übernommen wurde. Aporie als Vorzeichen der Wiederkunft! Schon heute zeichnen sich international unlösbare Aporien (oder: Ausweglosigkeit) ab: Müll-Entsorgung, Umweltverschmutzung, Wachstum der Großstädte, Erschöpfung der Rohstoffe, Begrenzung von Wasser und Luft.»

Das schrieb Gerhard Maier vor über 30 Jahren. Wir wissen, dass die Probleme seither nicht kleiner, sondern größer geworden sind. Das gilt auch für den politischen Bereich. Mit dem Zusammenbruch des Ostblocks kam nicht das Ende der Geschichte, wie es der amerikanische Politikwissenschaftler

Fukuyama behauptete. Er meinte, dass die großen ideologischen, wirtschaftlichen und politischen Gegensätze Vergangenheit wären und die Menschheit eine neue Epoche erleben würde. Kurz darauf musste er sich schon korrigieren. Rund 30 Jahre später sieht alles ganz anders aus. Denken wir an die neuen Spannungen unter den Großmächten, den Krieg und das Chaos im Nahen Osten, in Nordafrika und anderen Gebieten sowie den Aufschwung des radikalen Islams und dem damit verbundenen Terrorismus. Auch die völlige Überschuldung der Industrienationen wird ein immer größeres Problem, das sich durch die Corona-Krise und die damit verbundenen Maßnahmen noch einmal rapide zuspitzt.

Es ist diese Angst, die Verzweiflung und Hilflosigkeit, die die Menschen am Ende in die Arme des Antichristen, des scheinbaren Problemlösers, treibt. Als bibelgläubige Christen müssen wir daher auf der Hut sein, uns einerseits nicht von der Panik und uns andererseits auch nicht von den damit verbundenen falschen Heilsversprechen anstecken zu lassen. Wie es der Apostel Paulus sagt:

«Wir aber, die wir dem Tag angehören, wollen nüchtern sein, angetan mit dem Brustpanzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil. Denn Gott hat uns nicht zum Zorngericht bestimmt, sondern zum Besitz des Heils durch unseren Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, damit wir, ob wir wachen oder schlafen, zusammen mit ihm leben sollen. Darum ermahnt einander und erbaut einer

den anderen, wie ihr es auch tut!»
(1Thess 5,8-11).

Die Wehen, von denen unser Herr in Seinen Endzeitreden spricht, werden zunehmen und stärker (vgl. Mt 24–25). Damit wachsen auch Angst und Hilflosigkeit an. Ereignisse werden kommen, denen die Menschheit völlig hilflos gegenübersteht. Aber das ist nicht etwa die Natur oder die Mutter Erde, «Gaia», die sich an den Menschen rächt. Die alttestamentlichen Propheten und das Buch der Offenbarung zeigen uns, dass dies von Gott ausgeht – als Ruf zur Umkehr für die Menschheit! Es ist ein Wachrütteln und eine Ankündigung dessen, was danach kommt.

Der messianische Psalm 2 spricht davon, dass der Herr die Nationen schreckt (V. 5). Auch Jesaja 2,19 und andere Stellen erwähnen dies. Erschütterungen stehen an, die sämtliche Klimamodelle und Prognosen über den Haufen werfen. Gefährliche Viren, Pandemien und andere Krankheiten können ebenfalls völlig unvorhergesehen auftreten (vgl. Mt 24,7). Wenn wir das Buch der Offenbarung lesen, werden am Ende die Dinge auf politischer und wirtschaftlicher Ebene und in der Natur völlig aus dem Ruder laufen. Die Menschheit wird dem nichts mehr entgegenzusetzen haben. Auch das letzte Weltreich des Antichristen, des scheinbaren Problemlösers, wird bis in die Grundfesten erschüttert werden.

In diesem Zusammenhang lesen wir in Lukas 21,25-26 von der Angst und Ratlosigkeit der Völker angesichts des Tosens des Meeres und seiner Wogen. Der Begriff für die

Die Bibel macht deutlich, dass am Ende auch Angst, Verzweiflung und Hilflosigkeit die Menschen in die Arme des Antichristen treiben wird, der sich als scheinbarer Problemlöser anbietet.



Wasserwogen (salos) finden wir nur an dieser Stelle des Neuen Testaments (genauso wie vier andere Begriffe in diesen zwei Versen). Es geht darum, von den Meereswogen hin- und hergeworfen zu werden. Das könnte sich sogar wörtlich erfüllen, wenn wir nur an die Vorgänge in Offenbarung 6 und 16 denken. Der Sinn ist aber auch bildlich gemeint und zeigt die völlige Hilflosigkeit der Nationen am Ende. Sie werden von den Ereignissen durchgeschüttelt, wie schwimmende Gegenstände im Meer zu einem Spielball der Wellen werden. Gerhard Maier nannte es die Erschütterung des ganzen Systems des Zusammenlebens der Völker. Die Angst steht mit tatsächlichen, realen Ereignissen im Zusammenhang.

Noch etwas ist zu beachten. Es wird mir unvergesslich bleiben, wie der württembergische Theologe Heiko Krimmer diese Verse zitierte. Er sprach von der Endzeit als dem Zeitalter der Angst. Und dann fügte er sinngemäss hinzu, dass ja gar nicht dastehe, es würde auch alles eintreffen, wovon die Menschheit Angst hätte. Denken wir an das schon wieder vergessene Thema der Schweine- oder Vogelgrippe oder aktuell das Coronavirus. Es geht mir nicht um Verniedlichung. Jeder Todesfall, der durch diese Viren verursacht wurde, ist tragisch, besonders durch Covid-19. Auch die Spätfolgen, die manche nach überstandener Corona-Erkrankung zu tragen haben, können schlimm sein. Es gilt aber auch zu beachten, dass trotz aller Not und allem Leid manche vorausgesagten Horrorberechnungen, Todeszahlen und Szenarien nicht so einge-

troffen sind wie prognostiziert. Gleichermassen, was die Schweine- und Vogelgrippe betrifft, war die Angst vor der Bedrohung jeweils viel grösser als das, was letztendlich eingetroffen ist. Zugleich gab und gibt es leider auch unsinnige Spekulationen und Verschwörungstheorien unter manchen Christen. Da wird beispielsweise behauptet, dass Viren oder die damit zusammenhängenden Impfstoffe ein Mittel seien, um die Weltbevölkerung gezielt zu reduzieren und besser zu kontrollieren. Dazu muss ich aber erwähnen, dass nicht alles, was von Politikern und Mainstream-Medien als «Verschwörungstheorie» gebrandmarkt wird, eine solche ist. Die Keule der «Verschwörungstheorien» wird in der Coronathematik leider zunehmend dazu eingesetzt, um auch berechtigte Rückfragen und fachliche Kritik an Einschätzung und Maßnahmen sowie zur Beurteilung der Lage mundtot zu machen.

Oder denken wir an das Thema Ökokollaps. So geisterte im Frühjahr 2007 ein geheimer Klimabericht durch die Presse, wonach wir noch 13 Jahre bis zum Kollaps hätten. Diese 13 Jahre sind bereits seit einem Jahr, nämlich Ende Februar 2020, abgelaufen. Wenn auch die ökologischen Probleme zunehmen und die Naturkräfte ins Wanken geraten, so wissen wir aufgrund der Bibel doch sicher, dass es zu keinem weltumfassenden Klimakollaps kommen wird. Das ist unser Trost und unsere Zuversicht, gerade angesichts der Corona-Angst und Greta-Panik!

Erinnern wir uns auch an die Furcht vor einem nuklearen, weltumfassenden

Im Zeitalter der Angst brauchen wir einen klaren Blick, um uns nicht an unsinnigen Spekulationen zu beteiligen, ob die nun in systematischer Verharmlosung bestehen oder in wilden Verschwörungstheorien.

den Vernichtungskrieg während des Kalten Krieges. In einigen weltpolitischen Situationen fehlte damals nicht viel zur Auslösung eines Atomkriegs, wie auch im Nachhinein bekannt wurde. Aber es kam trotzdem nicht so weit. Heute bestärkt die digitale Informationsflut die ständige Angst, das Erschrecken und die Hilflosigkeit – unabhängig davon, ob das Befürchtete eintritt oder nicht. Wir sehen beides: Einerseits die Angst und Ohnmacht angesichts tatsächlicher Ereignisse, die die Nationen mehr und mehr durchschütteln, je näher die Wiederkunft Jesu rückt. Andererseits aber auch Angst und Erschrecken vor Szenarien, die so gar nie eintreffen.

Die kosmischen Erschütterungen, von denen Christus in Lukas 21,25ff. spricht, wenn der Menschheit alles entgleitet und sich Angst und Schrecken breitmachen, sind nicht das Ende, sondern nur die Einleitung eines gewaltigen Ereignisses: Jesus Christus wird in Macht und Herrlichkeit sichtbar auf diese Erde wiederkommen. Ja, auch uns bibelgläubigen Christen kann es manchmal angst und bange werden, doch wir gehen auf das «große Licht» am Ende des Tunnels zu. Und das in dem Wissen, dass Christus zu keiner Zeit die Kontrolle über die angsterzeugenden Ereignisse entgleitet. Alle Wehen, die die Menschheit am Ende durchschütteln und in Angst und Schrecken versetzen, künden die Wiederkunft Jesu an. Nach aller Dunkelheit der Weltgeschichte wird Sein heller Tag hereinbrechen. Das ist die einzige Hoffnung, die wir für unseren Planeten und die Menschheit haben.

Der Tübinger Theologe Adolf Schlatter schrieb dazu:

«Das Meer dient mit gewaltigem Rauschen dem kommenden Gericht zum Herold. Doch die Völker wissen nicht, was dieses Brausen bedeutet, das über die Erde schallt, verkündigt. Sie empfinden nur die Majestät und Furchtbarkeit dessen, was nun naht, kennen aber den nicht, der da kommt.»

Die Bibel zeigt, dass die kosmischen Erschütterungen nicht das Ende sind, sondern die Einleitung eines gewaltigeren Ereignisses: Jesus Christus kommt in Macht und Herrlichkeit wieder auf die Erde.

Jesus Christus kommt wieder und wird aller Not, allem durch die Sünde und Finsternis verursachten Elend ein Ende machen. Aber Er kommt auch, um eine gottfeindliche Menschheit zu richten – deshalb die Wehen und Ängste, die Seiner Wiederkunft vorausgehen (vgl. Offb 6). Wenn uns das bewusst ist, werden uns die Erschütterungen und die damit verbundene Angst ein Ansporn sein. – Ein Ansporn, dafür zu beten, dass Menschen gerettet werden und Christus als ihren Retter kennenlernen, und eine Triebfeder, das Evangelium zu bezeugen und den Lauf der guten Botschaft zu unterstützen. Wir müssen uns einerseits nicht von der «Weltuntergangssphobie» einer von Gott gelösten Menschheit mitreißen lassen, andererseits brauchen wir auch nichts schönzureden oder zu verharmlosen. Vielmehr sollen wir mitten im Zeitalter der Angst Zeugnis geben von der lebendigen Hoffnung, die wir haben. Es geht darum, diese Möglichkeiten zu erkennen und zu nutzen. So, wie es der Apostel Petrus den Gemeinden geschrieben hat:

«Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft von



euch über die Hoffnung in euch fordert»
(1Petr 3,15).

Seien wir ein Zeugnis in Wort und Tat. Begegnen wir den Menschen in Liebe und helfen ihnen ganz praktisch, wenn jeder nur noch versucht, sein eigenes Schäfchen ins Trockene zu bringen. Nicht im Sinn einer frommen Traumtänzeri, die meint, dass alles besser wird und wir das sichtbare Reich Gottes schaffen könnten, sondern als Hoffnungszeichen auf das hin, was mit der Wiederkunft Jesu kommt. Die Angst, Beklemmung und Ratlosigkeit, die uns umgibt, sollen uns auch dazu anspornen, unser Leben auf das Ziel, auf das Kommen unse-

Der Weg des Christen in dieser Welt kann sehr steinig und steil werden. Am Ende wartet aber nicht Verzweiflung oder ein irdisches Happy End, sondern die Vollendung und Gemeinschaft mit Jesus Christus.

res Herrn hin, auszurichten. Auch als Jesusleute stehen wir in der Gefahr, vom Klima der Angst und Verzweiflung gepackt zu werden oder uns im Vergänglichen zu verlieren.

Der Weg eines Christen in dieser Welt kann sehr steinig und steil werden. Aber das ist nie das Letzte. Am Ende wartet weder die Verzweiflung noch ein scheinbares irdisches «Happy End», sondern die Vollendung und sichtbare Gemeinschaft mit Jesus. Gerettete Menschen, echte Christen, haben nie das Beste hinter, sondern vor sich. – Auch wenn es zuvor durch das dunkle Tal der Tränen und der Todesschatten geht. Selbst unsere vergängliche Erde hat ihre beste Zeit seit dem Sündenfall nicht hinter sich, sondern immer noch vor sich. Diese beste Zeit, das Tausendjährige Reich, wird ganz real mit der

Wiederkunft Jesu und dem damit verbundenen Gericht über die Menschheit anbrechen.

Schließen möchte ich mit Liedversen von Paul Lenz, die in meiner Jugendzeit öfter gesungen wurden:

Jesu kommt! Es ist letzte Zeit, die Menschheit liegt in Ketten.

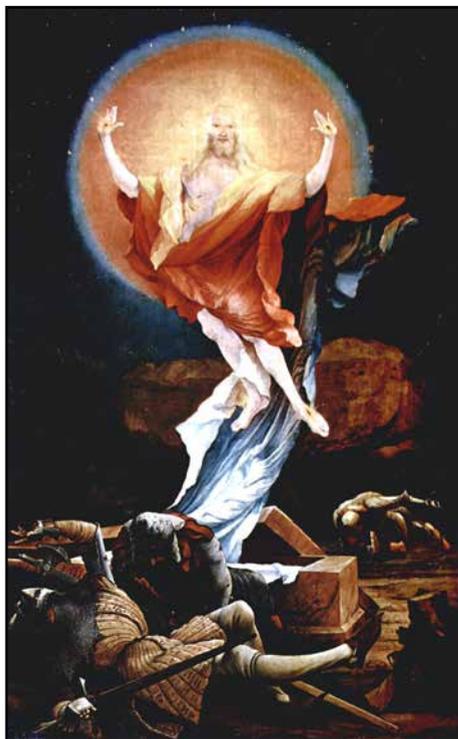
Jesu kommt! Bist du schon bereit? Er will auch dich erretten.

Jesu kommt! Er wird Richter sein, für alle Deine Sünden.

Jesu kommt! Stell dich darauf ein und lass dir jetzt verkünden.

Komm doch heraus aus deiner Nacht, denn Jesu hat das Licht gebracht!

Komm doch heraus aus deiner Nacht! Er wird bald wiederkommen! ■





Dauernder Wandel oder überdauernde Werte?

Warum die „Transformative Ethik“ nicht leisten kann, was sie verspricht.

- ▶ Die „Transformative Ethik“ ist ein Paradebeispiel für den Weg der post-evangelikalen Theologie.
- ▶ Der biblische Maßstab für die Ethik wird in ihr konsequent dem kulturellen Wandel und den „Evidenzen“ der Sozialwissenschaft unterstellt.
- ▶ Ein lebenspraktischer Weg ergibt sich so aber nicht, sondern die unrealistische Forderung, jede ethische Entscheidung selber zu erfinden und die Welt mit der Ethik eines „gelingenden Lebens“ zu erlösen.

Thomas Jeising

Theologe, Bibellehrer
und Schriftleiter des
Bibelbundes

jeising@bibelbund.de

Eine ausführlichere
Fassung als PDF bieten
wir auf bibelbund.de an.

Mit ihrer „Transformativen Ethik“ legen die beiden Professoren an evangelikal geprägten Hochschulen des CVJM und Tabor, Tobias Faix und Thorsten Dietz, einen weiteren Baustein zu einer post-evangelikalen Theologie vor. Diese Theologie ist dadurch charakterisiert, dass sie sich einerseits kritisch mit den eigenen evangelikalen Grundlagen auseinandersetzt und diese andererseits dadurch weiterführen will, dass sie sie mit modernen und spätmodernen Ideen aus Philosophie, Soziologie und Theologie verbindet. Die bisherige starke Orientierung an der Bibel als Maßstab gilt jetzt kritisch als „biblizistisch“ und „unbiblisch“. Aber man will weiterhin „bibelorientiert“ bleiben, nur jetzt korrigiert mit Elementen konstruktivistischer Philosophie, mit historisch-kritischer Exegese und Identitätsvorstellungen der Soziologie. Die evangelikale „Fundamentalkritik an der Neuzeit“ soll beendet werden durch die Integration aktueller „Evidenzen“. Man kritisiert die missionarische Ausrichtung der evangelikalen Bewegung und will „beschei-

den“ nur noch die eigenen Ansichten in einen Dialog einbringen, versteht sich aber zugleich als so „missionarisch“, dass man mit der eigenen Ethik die ganze Welt verändern, transformieren, will. Diese und weitere Elemente finden sich auch in dem vorliegenden Entwurf.

Bereits vor der Drucklegung haben sich die Autoren im US-amerikanischen Stil des Lobes aus der evangelikal-post-evangelikalen Welt und darüber hinaus versichert. Zwei Seiten „Endorsements“ (16-17) und weitere Prominentenwerbung auf dem Einband sollen das Urteil des Lesers lenken, noch bevor er gelesen hat. Eventuelle Kritik steht dem Lob zahlreicher namhafter evangelikaler Größen gegenüber. Auch daran wird deutlich, dass die Zielgruppe des Buches vor allem Leser aus der evangelikalen, pietistischen und konservativen christlichen Welt



sind. Rund die Hälfte des Buches beschäftigt sich dann auch mit der Thematik, welche Rolle die Bibel bei der ethischen Entscheidung haben kann oder soll. Zwar kritisieren die Autoren gelegentlich die Bibelvergessenheit in der evangelischen theologischen Ethik, aber eine wirkliche Auseinandersetzung führen sie eigentlich nur mit solchen Ansätzen, die versuchen, die Autorität der Bibel zu begründen und aufzuzeigen, wie aus biblischen Geboten und Prinzipien ethische Entscheidungen für Christen werden. Dem stellen Dietz/Faix ihr eigenes Modell gegenüber, in dem die Bibel für die Ethik zwar keine echte Autorität darstellt, aber als „Inspiration“ für ethische Entscheidungen bleibenden Wert haben kann, wenn sie nur auf die richtige Weise interpretiert wird.

Mein Kommentar zum vorliegenden Buch wird durchweg kritisch sein. Das liegt nicht daran, dass nicht auch viel Gutes auf den über 400 Seiten zu finden wäre. So hätte es ein hilfreiches Lehrbuch zur Ethik werden können. Denn in den lehrmäßigen Teilen gelingt es den Autoren, einzelne ausgewählte Positionen aus philosophischen und religiösen Ethikentwürfen prägnant darzustellen. Wer das Buch durcharbeitet, erlangt damit aber keine wirkliche Übersicht über den ethischen Diskurs. Denn die argumentative Darstellung ihrer „transformativen Ethik“ als einzig vernünftige Alternative für eine christliche Ethik der Gegenwart ist das eigentliche Anliegen. Einem solchen Gesamtentwurf wird man m.E. nicht gerecht, wenn man einzelne Aspekte daraus mal positiv, mal eher negativ bewertet. Der Entwurf will nicht bisherige Ansätze zur Ethik weiterentwickeln, einzelne

Aspekte verbessern oder aktuelle ethische Themen anpacken. Er will einen grundlegend neuen Ansatz bieten und diesen besonders für die evangelikale Glaubenswelt etablieren. Das zeigt sich deutlich immer da, wo Positionen aus der evangelikalen Diskussion treffend dargestellt und sie dann eher apodiktisch als nicht überzeugend verworfen werden, weswegen nur die neue transformative Sicht eine Alternative bietet. Für die gilt:

„Christliche Ethik verkündigt nicht einfach einen zeitlosen Gotteswillen. Christliche Ethik handelt von der großen Transformation Gottes.“ (77)

Dietz/Faix wenden sich offenbar von einem Grundprinzip christlicher Ethik ab, dass es nämlich zeitübergreifende ethische Grundlinien und göttliche Gebote gibt, die in christlicher Verantwortung auf die Vielfalt des Lebens angewandt werden müssen. Für sie liegt die Qualität einer Ethik in ihrer Anpassungsfähigkeit an den kulturellen und gesellschaftlichen Wandel. Damit meinen sie allerdings nicht die erstaunliche Tatsache, dass aus der „alten“ Bibel für die meisten ethischen Herausforderungen der

Gegenwart immer noch relevante Positionen abgeleitet werden können, sondern die Notwendigkeit, die christliche Ethik an „moderne kulturelle Entwicklungen und natur- bzw. sozialwissenschaftliche Evidenzen“ anzupas-

Das Buch wendet sich offenbar von dem Grundprinzip christlicher Ethik ab, dass zeitübergreifende ethische Grundlinien und göttliche Gebote auf die Vielfalt des Lebens angewandt werden.

Thorsten Dietz
und Tobias Faix.
**Transformative Ethik:
Wege zum Leben:
Einführung in eine Ethik
zum Selberdenken.**
Neukirchener Verlag
2021. 414 S.
ISBN 978-3761567753.



sen, indem diese der Bibel „vorgeordnet“ werden (204). Die transformative Ethik will keine Gebote, Weisungen oder Werte als Offenbarung Gottes aktuell anwenden, sondern nur „Reflexion“ über moralische Werte bieten, anhand derer sich jeder individuell seine Moral bilden soll. Vorgegeben sind als christliche Grundrichtungen „Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit“, die allerdings auch nicht allein biblisch, sondern gesellschaftlich angepasst verstanden werden sollen. Im Ergebnis lassen die Autoren zwar an einigen Stellen durchblicken, für welche Werte ihr Herz schlägt, legen sich aber scheinbar nicht fest, um das freie „Selberdenken“ nicht einzuschränken. Sie bieten interessante Ansätze zu einem Gespräch mit säkularer Ethik, aber lassen dabei den kritischen Charakter christlicher Ethik gegenüber aktuellen ethischen Entwürfen fast völlig vermissen.

Weil der Ansatz einerseits so breit gelobt wird und andererseits eine große Anziehungskraft darin hat, dass er in der Lage scheint, christlich-biblische Wertansprüche mit den Wegen aktueller Wertediskussion zu vereinen, lohnt meines Erachtens eine genauere Betrachtung und Diskussion.

1. Wenn „Transformation“ regiert

Dietz/Faix wollen nur einen „Vorentwurf einer christlichen transformativen Ethik“ vorlegen. Eine konkrete Materialethik, die dann bestimmte Themen behandelt, soll in weiteren Bänden folgen. Es geht ihnen um die Grundlagen für die moralische Entscheidungsfindung. Das Besondere an ihrem Entwurf verbinden sie mit dem Wort „transformativ“ bzw. „Transformation“. In den deutschen Duden hat es das Adjektiv „transformativ“ noch nicht geschafft und „Transformation“ be-

deutet erst einmal nur Veränderung, Wandel, Wechsel.

Die Verwendung des Adjektivs im Englischen im Sinne von „eine wesentliche Änderung zum Besseren bewirken“ (so im Cambridge Dictionary) wird bei Dietz/Faix anfangs angedeutet (20) und später im Buch betont, dass eine christliche Ethik die Änderung der Gesellschaft zum Ziel haben soll. Am Anfang steht der Aspekt der überall wahrgenommenen Wandlungen regierend im Vordergrund: Man will eine Ethik, die an die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte angepasst ist. Eine Grundlage für die Entwicklung einer zeitgemäßen Ethik sehen Dietz/Faix in einem Verständnis der Welt und des Lebens in der Spätmoderne mit ihren sich überlagernden „Transformationsprozessen“.

Die „überkommenen Formen der Ethik ... passen nicht mehr in die Landschaft. Sie führen nicht mehr ans Ziel, weil die Welt sich radikal verändert hat“ (28).

Allerdings hinkt hier wie an anderen Stellen die ausführlich entfaltete Bildwelt von Landschaften, Wegen und Landkarten. Wenn nämlich eine Brücke Teil des „richtigen“ Weges zu einem guten Ziel wäre, dann mag sie ihrem Zweck als Überquerung einer ethischen Herausforderung nicht mehr dienen, wenn diese nicht mehr besteht, aber „ans Ziel führen“ würde sie weiter. Die Aufgabe kann sein, an anderer Stelle des Weges eine neue Brücke zu bauen, weil hier eine neue ethische Herausforderung aufgetaucht ist, aber der christliche Weg zum Ziel wäre damit gar nicht in Frage gestellt. Dietz/Faix definieren jedoch später im Buch, dass gewissermaßen der Weg das Ziel ist, wenn sie das „gelingende Leben“¹,

1 Gunda Schneider-Flume hat das entstehende Problem klug hinterfragt, als sie die moderne „Forderung nach dem gelingenden Leben“ als „Tyrannie“ bezeichnete. *Leben ist kostbar: Wider*

das durch gute Moral erreicht wird, für das eigentliche christliche Ziel halten. Nur so macht ihr Argument hier überhaupt Sinn.

Für die ethische Diskussion sind übergreifende gesellschaftliche Veränderungen ohne Zweifel eine Herausforderung, weil dadurch ein bestehender ethischer Konsens in Frage gestellt werden kann. Wenn aber der Wandel selbst zum Leitprinzip der ethisch-moralischen Verantwortung jedes Menschen werden soll, erscheint das aus Sicht des bisherigen christlichen Ethikverständnisses als höchst bedenklich. Dietz/Faix nehmen den Wandel so radikal wahr, dass sie deswegen jeden bisherigen ethischen Konsens bis in seine Grundlagen hinein für unbrauchbar halten. Sie erachten die Reichweite kultureller Veränderung und zugleich die individuelle kulturelle Prägung für so groß, dass dafür eine neuartige christliche Ethik gebraucht wird, die keinen Wertekanon bietet, sondern nur „Reflexion“ (61, 78, 79) und Wegweisung zu individueller Entscheidungsfindung. Angesichts dessen wirken die Analysen „kultureller Weltbilder“ (30-33) im Buch eher allgemein. Wiederholt wird gesagt, etwas habe mit etwas anderem zu tun. Käme es nicht darauf an, wenn man dem Wandel eine zentrale Bedeutung für die Ethik beimisst, auch zu zeigen, wie genau die Zusammenhänge sind? Mag sein, dass das in anderen Veröffentlichungen der „Interdisziplinären Studien zur Transformation“ noch erklärt wird. Um mal ein Beispiel zu nennen, das desto mehr Fragen aufwirft, je genauer man hinschaut: Dietz/Faix halten moralische Werte für einen Teil der menschlichen

Identität (64-65): „In Wertefragen geht es immer auch um die eigene Identität.“ (65) Zweifellos unterliegt die Diskussion um die Identität derzeit einem starken Wandel, aber wie das bearbeitet wird, erstaunt. Die Autoren begründen ihre Behauptung mit einem Zitat aus Astrid Lindgrens „Die Brüder Löwenherz“ und ziehen den Schluss: „Wie man handelt, entscheidet darüber, wer man ist.“ Das ist eine sehr weitreichende Schlussfolgerung, die einem christlichen Menschenbild widerspricht, auch wenn es für viele zur modernen Auffassung von Identität gehört. Der Mensch wird in der Bibel weder auf seine Taten festgelegt noch seine Identität dadurch bestimmt. Ein Diebstahl zeigt nicht, dass jemand die Identität eines Diebes hat. Wer seine Kinder mit dem SUV zum Kindergarten fährt, hat nicht die Identität eines Umweltflüglers.

**Transformation
bzw. Wandel
ist für Dietz/
Faix ohne
Begründung
selbst zu einem
positiven Wert
geworden.**

Es wäre doch hier wie an anderen Stellen eine Differenzierung notwendig, die leider unterbleibt. Das stellt ein gravierendes Problem dar, weil doch eigentlich das „Gebiet erkundet“ werden sollte, auf dem ethische Entscheidungen fallen.

Das alles dient Dietz/Faix dazu, den Wandel bzw. „Transformation“ als Prinzip zu etablieren, weil „wir uns in einer neuen Wandlungsphase“ befinden, in der die Grundlagen „brüchig“ werden und sich „Paradigmen“ „neu konstituieren“ (76). Sie begreifen aber nicht nur unsere „Epoche als Zeit großer Transformationen“ (77), sondern sehen auch Gott als sich wandelnden Gott. Die „Wandlung“ Gottes, in der er Mensch wurde und sein Reich auf der Erde gründete, führt sie zur Aufforderung an jeden Menschen, sich zu wandeln, wie es in Römer 12,2 gefordert werde. Das Prinzip Transformation soll auch auf

den Umgang mit biblischen Texten angewendet werden. Die Autoren betonen die „Kontextualität biblischer Ethik“, die „nie ignoriert werden“ dürfe (78).

Am Ende geht es nicht um die Reaktion christlicher Ethik auf große Wandlungsprozesse, sondern:

„Transformation ist die Grundlage der ethischen Wahrnehmung, wie sie die Basis jeder Handlung und des christlichen Charakters ist.“ (77).

Transformation im Sinne der Veränderung wird also für Dietz/Faix zu einer regierenden Erscheinung. Denn weil sich alles wandelt, muss für sie christliche Ethik im Wandel und Ethik des Wandels sein.

Transformation ist bei Dietz/Faix ohne nähere Begründung selbst zu einem Wert geworden. Mir scheint eine gewisse Parallele zum Begriff „konservativ“ vorzuliegen. Wie er als Wertbegriff benutzt wird, so wollen sie „transformativ“ als Gegenbegriff etablieren. Nun ist aber „konservativ“ kein Wert an sich. Wert hat aus christlicher Perspektive, wenn biblische Maßstäbe unter sich wandelnden Umständen bewahrt werden. Einfach Überkommenes zu bewahren wäre nur (unchristlicher) Konservatismus. Christliche Ethik muss in jedem Fall danach fragen, ob die „alten“ Werte auch tatsächlich biblisch begründete Werte sind. Nun ist Wandel (Transformation) ebenso wenig ein positiver Wert. Die Bibel fordert zu Umkehr und Erneuerung auf, macht damit aber nicht den ständigen Wandel zum heiligen Prinzip, sondern gibt an, wie gute Veränderung aussieht. Ob Anpassung oder Widerstand gegen Wandel richtig ist, muss sich daran entscheiden, wohin die Reise geht. Den Maßstab dafür geben Dietz/Faix allerdings aus der Hand, wenn sie die biblischen Maßstäbe dem Wandel in Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur grundsätzlich nach-

ordnen wollen. Kann es wirklich christlich sein, ein formales Prinzip (Wandel/Transformation) unabhängig von Inhalten in der Ethik zum regierenden Element zu erheben?

2. Vom Selberdenken zum Individualismus

Christliche Ethik ist immer Ethik zum Selberdenken. Die Bibel vermittelt deutlich, dass das Leben so vielfältig und die Herausforderungen so verschieden sind, dass es keinen Katalog für moralisches Handeln in jeder Situation des Lebens geben kann. Jeder Christ steht in der Verantwortung vor Gott und muss nach seinem Gewissen Entscheidungen innerhalb biblischer Vorgaben treffen. Der Mensch kann aus dem Wort Gottes seinen Gott kennenlernen und sein Gewissen an die ethischen Prinzipien und die Gebote der Bibel binden. Die transformative Ethik verschiebt die Perspektive an dieser Stelle deutlich. Die Autoren legen einen individualistischen Zirkel für ihre Ethik an, in der die eigene Biografie das Gottesbild bestimmt, das wiederum die Brille für das Bibelverständnis liefert. Daraus ergibt sich eine Priorisierung auf den Bereich der individuellen moralischen Entscheidung. Das entspricht der gesellschaftlichen Moral, die von jedem Menschen in jeder Situation und beinahe zu jeder Frage eine individuelle moralische Stellungnahme erwartet. Sie ist aber nur scheinbar individuell, denn eine so starke Individualisierung der Ethik ist erstens realitätsfremd, weil kein Mensch in der Lage ist, wirklich eine moralische Entscheidung in jeder Herausforderung selbst zu entwickeln. Zweitens beachtet sie zu wenig, dass die persönliche Gewissensentscheidung in der Mehrzahl der Fälle darin besteht, sich ei-



ner ethischen Position der Umgebung anzuschließen. Drittens ist genau das ein wichtiges Element christlicher Ethik: Der Christ lebt auch in ethischer Hinsicht als Teil der Kirche und schließt sich zumeist glaubend ihrem Weg an. Die „Ethik zum Selberdenken“ von Dietz/Faix ist, so sehr der Grundgedanke auch christlich ist, in der vorgelegten Form eine überfordernde Utopie.

Bei dieser Art der Individualisierung wird der Unterschied zwischen allgemeinen ethischen Normen, der individuellen ethischen Herausforderung und dem konkreten moralischen Handeln in einer womöglich einmaligen Situation vermischt. Dass aber eine solche Differenzierung insbesondere für eine christliche Ethik wesentlich ist, machen einfachste Beispiele schnell deutlich. Es ist sofort ersichtlich, dass im Sinne der Autoren für die ethische Entscheidung, ein Kleidungsstück im Laden zu bezahlen oder zu stehlen, viele Faktoren eine Rolle spielen können: die Erziehung, die wirtschaftliche Situation, der Freundeskreis, die moralische Haltung, die gesellschaftlichen Umstände, der persönliche Glaube usw. All das führt dazu, dass ein Diebstahl vielleicht eine Versuchung darstellt oder völlig außerhalb des persönlichen Horizontes liegt. Aber diese Überlegungen, die für eine ethische Entscheidung für oder gegen einen Diebstahl eine Rolle spielen, ändern nichts am grundlegenden Wert der Achtung des fremden Eigentums und dem Verbot des Diebstahls. Die Autoren sehen zwar auch leitende christliche Werte wie Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit, die sie in den letzten drei Kapiteln definieren, aber ihre Betonung der Individualität fällt auch dort auf. Sie wollen offenbar verhindern, dass es so etwas wie abso-

lute göttliche Forderungen in ethischen Fragen gibt, denen sich der Mensch gegenüber sieht.

Was aber kann eine Ethik leisten, die den ständigen Wandel zum Prinzip erhebt und die individualistische Entscheidung über feste ethische Maßstäbe stellt? Dietz/Faix definieren ihre Ethik wiederholt nur als Reflexion auf Moral und Sitte, nicht aber als Vorgabe von Maßstäben. Selbst bei der Reflexion wollen sie „bescheiden“ bleiben und nicht nach den Gründen für die Geltungsansprüche von moralischen Normen und Werten fragen, sondern sie nur verstehen lernen (62). Das soll dann „zu einer Aufhebung scharfer Gegensätze zwischen Menschen“ führen. Das ist natürlich auch ein Wert, der offenbar anderen vorgeordnet wird. Nicht dass das Ziel gegenseitigen Verstehens und friedlicher Verständigung über zum Teil gegensätzliche ethische Überzeugungen schlecht wäre.

Eine Ethik, die nur individuelle Reflexion über ethische Herausforderungen und ein friedliches Gespräch darüber sein will, erscheint mir jedoch lebensfremd und auch weit unter dem Anspruch von christlicher Ethik.

Für Dietz/Faix ist offenbar die „Aufhebung scharfer Gegensätze zwischen Menschen“ ein höherer Wert als die Anwendung biblischer Weisungen.

3. Was hat die Bibel noch zu sagen?

Thorsten Dietz und Tobias Faix geben genau darüber Rechenschaft, welche Rolle die Bibel in ihrer transformativen Ethik haben soll. Sie sehen einerseits einen tiefen kulturellen Graben zwischen der Bibel und der Gegenwart, wollen andererseits aber für eine christliche Ethik nicht einfach darauf verzichten, Orientierung und grundlegende



Prinzipien aus der Bibel abzuleiten. Der evangelikalen Theologie, die die Bibelorientierung in der Ethik zu ihren Grundlagen rechnet, gestehen sie zu, dass sie weder naiv noch unkritisch vorgeht und auch ihre Prinzipien für das Erkennen ethischer Werte gut begründet. Allerdings berücksichtigt das den Faktor Kultur bei weitem nicht ausreichend:

„Kultur ist immer viel mehr, als man auf den ersten Blick sieht. Wenn man von einem solchen Kulturbegriff ausgeht, wird schnell klar, dass man in der Bibel überhaupt nicht unterscheiden kann zwischen allgemeingültigen Wahrheiten auf der einen Seite und kulturell geprägten Vorstellungen auf der anderen Seite“ (109).

Für die transformative Ethik gilt der kulturelle Wandel als so grundlegend, dass sämtliche überzeitlichen Konstanzen in Frage gestellt werden.

Dietz/Faix stellen zutreffend dar, dass der Unterschied bei einem solchen Verständnis nicht mehr dort verhandelt wird, wo man sich bei der einen oder anderen kulturell gefärbten Weisung der Bibel fragt, wie sie in der eigenen Kultur gelebt werden kann.

So etwas können nur

Christen mit „einem schwachen Verständnis von kulturellem Wandel“ wollen, die noch glauben: „Es gibt überzeitliche Konstanzen, die über Jahrtausende hinweg Orientierung ermöglichen“ (109). Die Autoren haben sich jedoch – ohne eingehende Begründung – dagegen entschieden:

„Unser Ansatz einer transformativen Ethik geht von einem starken Verständnis kulturellen Wandels aus“ (109).

Bei einem solchen Verständnis gelten selbst augenscheinliche Konstanzen als nur schein-

bar, weil „der Rahmen insgesamt“ sich gewandelt habe.

Damit folgen Dietz/Faix einem in der gegenwärtigen Soziologie geltenden Prinzip, die seit ein paar Jahrzehnten alles zu einer „sozialen Konstruktion“ erklärt hat², also zu einer von der sozialen Gemeinschaft gebildeten Kulturerscheinung. Aus der Genderdebatte ist deutlich, dass man dabei nicht nur die Rollenbilder von Mannsein und Frausein im Blick hat, sondern das Geschlecht selber, so dass im Extrem auch die Wirklichkeit von biologischem Geschlecht hinterfragt wird, indem man es als Vorstellung oder Interpretation der Kultur ansieht. Dietz/Faix verneinen damit so etwas wie ein kulturübergreifendes Weltethos, obwohl es das allem Anschein nach gibt. Das leiten sie aus ihrer Gesellschaftsanalyse ab und kommen zum Ergebnis: „Nun gibt es Ethik heute nur im Plural.“ (67) Sie verneinen auch, dass man diesen Plural durch Vernunft überwinden könnte. „Moral vernünftig zu begründen und für jeden zwingend nachvollziehbar Urteile abzuleiten, lässt sich nicht einlösen.“ (67) Auch aus den theologischen und philosophischen Diskussionen um das Naturrecht als einer Grundgröße für die Ethik ziehen sie nicht den Schluss auf einen unverrückbaren Wertekanon, sondern sehen hier vor allem einen Ansatz für das Gespräch zwischen christlicher und säkularer Moral in ihrer jeweiligen Pluralität. Weder Natur noch göttliche Offenbarung geben für die transformative Ethik einen verbindlichen Wertekanon vor. Für Dietz/Faix gibt es nur kulturell hervorgebrachte Sitten und Werte, über die eine Ethik „reflektiert“.

2 Vgl. Ian Hacking, *Was heißt „soziale Konstruktion“? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften*, Frankfurt: Fischer, 1999.

Trotzdem nennen Dietz/Faix die Auslegung der Bibel eine „Schlüsselaufgabe“ der christlichen Ethik (73). Sie wollen nicht „bibelvergessen“ sein, wie sie es für die evangelische theologische Ethikdiskussion vor allem im europäischen Raum beobachten. Allerdings wollen sie auch nicht „textlastig“ werden, weil das „auf Kosten der heutigen Wirklichkeit“ ginge (82). Worin besteht dann aber der Faktor Bibel in ihrem eigenen „bibelorientierten Ansatz“? Einerseits wollen sie den Einfluss der Bibel auf die gesellschaftliche Moral wahrnehmen, andererseits aus der „Heilsbotschaft“ der ganzen Bibel ableiten, inwiefern sie „Folgen für unser Handeln“ hat (83). Vor allem aber erwarten sie von der Bibel, dass sie „sensibel für sorgfältige Wirklichkeitswahrnehmung“ mache. Am Ende stehe „eine Ethik mit der Bibel, in der die biblischen Texte uns zu eigener ethischer Urteilsfindung inspirieren“ (83). Diese Kraft zur Inspiration sehen die Autoren nicht darin, dass die Bibel sagt, was wir tun sollen, sondern sie helfe nur „auf der Suche nach den richtigen Wegen“, indem sie verdeutlicht, „worauf man achten muss, um den richtigen Weg zu finden“ (110).

Was die Autoren für „biblizistisch“ und zugleich für „unbiblisch“ halten, wäre aber z.B. die Ableitung eines Ehebruchverbots und die moralische Verurteilung eines Ehepartners, der außerhalb seiner Ehe sexuelle Befriedigung sucht, mit dem Verweis auf das biblische Gebot „Du sollst nicht ehebrechen!“ Damit würde „der ethische Diskurs durch autoritative Versuche der Selbstdurchsetzung beendet“ (84). Wie sich Dietz/Faix damit in der Tradition der Reformatoren sehen können, die die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium in der Ethik für entscheidend hiel-

ten, ist unverständlich. Hat Jesus seine Ethik nur „monologisch“ entfaltet? Hat er nicht ausreichend die „Perspektive des Anderen“ wahrgenommen? Das Evangelische an einer christlichen Ethik ist – anders als Dietz/Faix nahelegen – nicht die Relativierung der Positionen und die absolute Dialogbereitschaft, sondern ihr Anfang und Ende in der gnädigen Vergebung Gottes für alle, die sein Urteil anerkennen und auf Christus vertrauen.

Das Evangelische einer christlichen Ethik darf nicht die Relativierung des biblischen Gebotes sein, sondern die gnädige Vergebung Gottes.

Die Autoren wollen keine „Bereichsethik“ für konkrete Entscheidungsfindung vorgeben, sondern eine „allgemeine Ethik, die bereichsübergreifend nach der Logik moralischer Orientierung und bereichsübergreifenden Normen fragt.“ (135). Dabei wollen sie die Bibel fruchtbar machen, denn „geschichtlich gelesen enthält die Bibel eine höchst inspirierende Ethik“ (137). Der Weg der Inspiration wirkt trotz des Versuchs einer Rechenschaft ziemlich willkürlich. Sie fordern eine „verantwortliche Schriftauslegung“ für ihre Inspiration, deren Prinzipien aber sehr allgemein bleiben. Die Autoren wollen nur einen „Richtungssinn“ aus den Texten der Bibel ableiten, weil im Hintergrund immer die Überzeugung regiert, dass sich alles so verändert hat (Transformationen), dass die Bibel von Dingen redet, die es heute nicht mehr gibt, und wir wiederum heute mit Herausforderungen zu tun haben, die die Bibel nicht kennt. Das weiten sie so aus, dass es den Staat, ein Rechtssystem, eine Wirtschaftsordnung, Wissenschaft und selbst Ehe und Familie „damals teilweise gar nicht (gab)“ (132). Gerade weil die Bibel in der Entfaltung von Religion im Sinne der rechten Verehrung des einen wahren Gottes so realitätsnah und realitätsgerecht redet, fordert



ihre Ethik, dass der Mensch mit rechtem Handeln aus der rechten Gesinnung Gott ehrt – und das mit Weisungen, die in vieler Hinsicht auch heute übertragbar und anwendbar sind. Es erscheint mir die Wiederholung eines ideologischen Narrativs, wenn die Autoren, statt z.B. die Unterschiede familiärer Lebenswelten zwischen Bibel und Gegenwart wahrzunehmen und zu gewichten, bestreiten, dass es eine grundlegende Kontinuität auf dem Feld von Ehe und Familie zu allen Zeiten und in allen Kulturen gibt.

4. Die Bibel nur eine „Story“?

Unter dem Titel „Ethik und biblische Story“ geht es den Autoren dann darum, näher zu bestimmen, was mit dem „Richtungssinn“ biblischer Texte gemeint sein könnte, den sie hier auch ihr „theologisches Grundverständnis der Bibel“ (143-44) nennen. Sie grenzen sich erneut von einer direkten Herleitung ethischer Entscheidungen aus der Bibel ab, sehen sich aber trotzdem „in einer Tradition, die die Bibel als Richtschnur für ethische Entscheidungen sieht, und fühlen uns den großen Bewegungen der Reformation, dem Pietismus oder der Dialektischen Theologie verbunden; ebenso aber auch den kontextuellen Theologien unserer Zeit“ (141).

Zwischen dem Anfang „im Garten Eden“ und dem „großen Finale im neuen Jerusalem“ sehen Dietz/Faix Gott, der „möchte, dass es den Menschen gut geht, dass sie ein erfülltes Leben führen und eine Vision für das gute Leben haben“ (142). In der Bibel sehen sie das „gute Leben im Sinne eines gelingenden Lebens und das gute Handeln im Sinne des moralisch Guten ... untrennbar verbunden“ (142). Darauf sei der Mensch auch angelegt, dass er eine existentielle Sehnsucht nach

dem gelingenden Leben habe. Und Gott wiederum gehe es in seinem gesamten Handeln – ausdrücklich auch in der Menschwerdung – darum, diese Sehnsucht zu einem guten Ziel zu bringen. Dieses „Narrativ“ der Bibel, das Dietz/Faix als Teil des großen gesellschaftlichen Narrativs mit Geschichten, Mythen, Märchen, Sagen und Romanen sehen, soll Orientierung auch in den aktuellen Herausforderungen bieten, indem „wir mit unserem persönlichen Narrativ – also unserer Biografie – in diesem großen Narrativ Gottes leben“ (144).

Wenn die Autoren die deutende Geschichtserzählung der Bibel nur als „Narrativ“ oder als „Story“ auffassen, berufen sie sich auf den englischen Neutestamentler N.T. Wright.³ Die Rede vom „Narrativ“ transportiert eine Distanzierung zu geschichtlichen Ereignissen oder Tatsachen, selbst wenn man wie Dietz/Faix das biblische „Narrativ“ bejaht. Es geht nicht um die Ereignisse, sondern um die Erzählungen, die geformt wurden. Wer nicht mehr von seinem Leben spricht, sondern von „seinem persönlichen Narrativ“, der drückt aus, dass er eine Distanz zwischen der Wirklichkeit seines Lebens und dem Bild bzw. der Erzählung, die er daraus gebildet hat, wahrnimmt. Zugleich scheint er betrachtend und urteilend darüber zu stehen. Wer in dieser Weise die biblische Erzählung zum „Narrativ“ erklärt, distanziert sie vom Ereignis, das sie berichtet, und stellt sie re-

3 Aber der hat den Begriff nicht erfunden. Er stammt vom postmodernen Philosophen Jean-François Lyotard (1924–1998), der zuerst 1979 beschrieben hat, wie in einer Gesellschaft tragende Ideen (er bezog sich auf Kant und Hegel) ihre sinnstiftende Kraft verloren haben. Durch die Übersetzung ins Englische wurde das Substantiv „Narrative“ und „Grand Narrative“ gebildet, die dann zuerst in der Soziologie in Deutschland Einzug hielten und seit rund 15 Jahren weit verbreitet sind.

lativierend in eine Reihe mit anderen möglichen Wirklichkeitsdeutungen. Während also die Bibel gedeutete geschichtliche Ereignisse erzählt und daran Gottes rettendes Handeln zum Heil für die Menschen entfaltet, in der das Moralische im Sinne der Forderung und der Glaubensfrucht eine Dimension darstellt, betonen Dietz/Faix „die große Erzählung Gottes ...(.) die uns als moralisches und sinnstiftendes Narrativ gegeben ist“ (145). Sie meinen sogar, dass die biblischen Erzählungen im Sinne des Narrativs vor allem einem ethischen Zweck dienen, weil sie viel stärker als Gebote und Verbote das Verhalten von Menschen ändern könnten.

Mit der Erhebung des „gelingenden Lebens“ zum Heilsziel wird die Erlösung der Schöpfungstheologie und Anthropologie nicht nur untergeordnet, sondern letztlich in sie integriert. Auch damit wird die Bibel praktisch auf den Kopf gestellt. Während sie die Erlösung des Menschen durch Gottes Handeln in der Geschichte der Welt mit Fokus auf Israel erzählt, soll es nach Dietz/Faix zuerst um das geschöpflich-leibliche Wohl gehen. Die Ethik der Bibel ist allerdings durchweg zuerst theologische Ethik, die auf die Beziehung mit Gott ausgerichtet ist. Sie enthält zwar ein allgemeines Ethos, aber schon die Tatsache, dass die erste Tafel der 10 Gebote den Glauben und die alleinige Verehrung des Gottes Israels fordert, zeigt ihre eigentliche Zielrichtung. Sie ergeht als Forderung im Rahmen des Weges zur Errettung an den Menschen und soll dann das Leben der Glaubenden normieren. Die Gebote richten sich ausdrücklich an diejenigen, mit denen Gott einen Bund geschlossen hat. Das erste Gebot galt eigentlich immer als unaufgebbarer Schlüssel zur biblischen Ethik.

**Das Leiden
und Sterben
Jesu wird zum
vorbildlichen Akt
der Solidarität
mit den
Leidenden. Es
bildet nur noch
den „Rahmen“
für das
Eigentliche: eine
Ethik, die die
Welt verändert.**

Dietz/Faix aber lesen zuerst eine Ethik des gelingenden Lebens, die einen Weg zur Erfüllung menschlicher Sehnsüchte „nach Schönheit, nach Beziehungen, nach Kreativität, nach Sexualität und nach Gott“ (144) verspricht. Die Unterordnung der Erlösung und die Ethisierung der biblischen Botschaft gehen also Hand in Hand. Anders als in der Bibel geht es konsequenterweise in ihrem „4. Akt der

Story“, wenn die Menschwerdung von Jesus und die Erlösung „erzählt“ wird, nicht um Sünde, Tod und die Feindschaft zwischen Gott und Menschen, die Jesus am Kreuz überwindet.

„Das Leiden und Sterben Jesu am Kreuz ist ein Zeichen der göttlichen Selbsthingabe. Es ist ein Akt der Solidarität mit den Leidenden und Ausgestoßenen. Am Kreuz identifiziert Christus sich mit den unter Gewalt Leidenden“ (153).

Das sind für Dietz/Faix auch „die zentralen Themen der [gesamten] Story“. Aus der Erlösung wird ein „Rahmen“ für die Ethik,

die zum eigentlichen Ziel der Errettung erklärt wird. „Das angebrochene Reich Gottes ist dabei der theologische Rahmen einer transformativen Ethik im fünften Akt.“ (154) Jetzt ist Christus Vorbild und Maßstab für christliches Verhalten. Der Höhepunkt ist also nicht die vollbrachte Erlösung am Kreuz, die der Mensch im Glauben annimmt, sondern die Ethik des christlichen Verhaltens. Damit steht ein „anderes Evangelium“ (Gal 1,6-9) im Raum.

Es ist daher folgerichtig, dass die Autoren N.T. Wright auch dort folgen, wo er den Menschen in der Rolle sieht, die „Story“ Gottes weiterzuschreiben. Der letzte Akt des von Gott konzipierten „Theaterstücks“ sei



**Bibel und
Gemeinde**
3/2021

noch nicht geschrieben und die Menschen sollten die ersten Akte in der Bibel nun so genau studieren, dass sie sich „sensibel“ einfühlend den letzten „Akt selbst ausarbeiten“ (147). Darum ist das Ziel dann auch, „die biografischen und gesellschaftlichen Veränderungsgeschichten“ der Gegenwart wahrzunehmen und in der Fortführung des „Richtungssinns“ von „Gottes Story“ „selbst transformativ zu wirken“ (156).

Dietz/Faix wählen „das Exodus-Narrativ“ als zielprägend aus. „Der Exodus wird zum Modell für das heilvolle Handeln Gottes an den Menschen, das alle Lebensbereiche betrifft.“ (160). Die Autoren meinen wirklich „alle“ Lebensbereiche, denn sie finden im Exodus politische, soziale, ökonomische, kulturelle und rechtliche Befreiung. Darüber hinaus sehen sie auch die „ethische Freiheit“ in den 10 Geboten und erkennen „ökologische Dimensionen“, weil es irgendwie „um die Verhältnisbestimmung zwischen Mensch, Gesellschaft und Natur“ geht, wenn von den Plagen als Naturereignissen erzählt wird und das verheißene Zielland als „Land, in dem Milch und Honig fließt“ charakterisiert wird. Es mag dann nicht verwundern, dass das, was beim Exodus ein Zentralthema ist, nämlich das Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk (z.B. 2Mo 6,7; ausführlich 3Mo 26), beinahe zu einer Fußnote wird.

„Das Exodusereignis ist also weit mehr als eine historische Begebenheit, sondern ein theologisches und gesellschaftliches Zentralsymbol, das sich durch die ganze Bibel zieht.“ (159).

Es erscheint mir ein Widerspruch zu sein, dass Dietz/Faix einerseits die Bibel zusammen mit ihrer Auslegung für einen veralteten Wanderatlas halten (23-24), dann aber, nachdem sie ihn – um im Bild zu bleiben – aus so großem Abstand betrachten, dass nur noch Hauptstraßen grob erkennbar sind, der Weg

von den biblischen Motiven zu aktuellem ethischem Handeln kurz zu sein scheint.

Sie erkennen im AT eine „Sozialgesetzgebung“, aus der wir lernen sollen: „...es geht um das Leben und Überleben des:der Einzelnen und um die Frage nach einer sozialen Inklusion“ (162.) Ohne Rücksicht auf den biblischen Zusammenhang folgern sie aus Jeremia 29,7: „Es scheint zur Sendung der Glaubenden zu gehören, sich über Familie und Glaubensgemeinschaft hinaus für die Realisierung von Shalom in der Gesellschaft einzusetzen.“ (164) Es bleibt der Eindruck, dass dieses System der Bibelanwendung in der Ethik letztlich willkürlich ist. Allerdings steckt dahinter vielleicht auch ein hermeneutischer Ansatz, der es erlaubt, wie in der dekonstruktivistischen Philosophie Texte in einem freien Spiel der Gedanken des Lesenden „herrschaftsfrei“, d.h. ohne vorgegebene Grenzen, zu deuten, mindestens wenn es um die Anwendung in der Ethik geht.

5. Auf der Suche nach der ethischen Entscheidung

Die Bibel erhebt überall den Anspruch, wahre Rede über Gottes Wesen und Absichten zu sein. Sie hat das Ziel, die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen im Glauben an Jesus Christus herzustellen und bis in Ewigkeit weiterzuführen. Wohl und Wehe im Leben des Menschen haben dabei eine Aufgabe, allerdings eine untergeordnete. Das Heil findet der Mensch nicht in einem „gelingenden“ Leben. Denn damit ist die Gemeinschaft mit Gott noch nicht hergestellt. Ist aber die Versöhnung mit Gott da, dann ist auch die Macht des Todes überwunden. Die Tendenz der transformativen Ethik ist eine andere. Die Autoren wollen das Spannungsfeld des NT zwischen irdischer

Verwirklichung des Heils und ewiger Erfüllung nicht zu einer Seite hin auflösen, auch wenn sie verständlicherweise die gegenwärtige ethische Herausforderung für den Glaubenden betonen. Die Gewichtung tendiert letztlich aber doch zu einem präsentischen Reich Gottes. Das zeigt sich meines Erachtens auch an der Entscheidung, die biblische Ethik nicht primär als Ethik der Glaubenden im Sinne von Gottes „Ich bin heilig und ihr sollt auch heilig sein!“ zu deuten und in dieser Linie die Ethik der Paulusbriefe als konsequente Zuspitzung auf die Gemeinde der Glaubenden zu sehen (185-86).

Dementsprechend erkennen sie die Bergpredigt nicht als Jüngerethik, die Jesus vor der Welt entfaltet. „Die Bergpredigt ist keine idealistische, sondern eine transformative Lehre und ein realistisches Aktionsprogramm für Kirchen und Gemeinden, die sich in einer Reich-Gottes-Haltung mitten in dieser Welt zeigt.“ (178) Dabei sehen sie folgenden Zusammenhang: Die Bergpredigt „beschreibt die transformative Wirkung von Gottes Kraft auf und in dieser Welt“. Sie sei in dieser Hinsicht „Indikativ des Glaubens“ und „die ganzheitliche Botschaft des Evangeliums“. Gemeint ist, dass der Jünger so ist und lebt, wie es die Bergpredigt fordert und damit die Gesellschaft erneuert. Das ist dann auch das „Evangelium“ und nicht die Erlösung durch den Tod Jesu als ewige Errettung. Folgt man noch so weit, dass Jesus nicht die „bessere Gerechtigkeit“ von den Jüngern fordert, sondern beschreibt, wie sie als Frucht des Glaubens aussieht, entsteht der Bruch spätestens dann, wenn nun die Gesellschaft hin zu dieser Gerechtigkeit

„transformiert“ werden kann, ohne sie zum Glauben zu rufen und auf die daraus folgende Frucht zu hoffen. Bei Dietz/Faix wird die von Christen gelebte Ethik zum Heil für die Welt. Und ihr Heil scheint nun im irdischen Wohl zu bestehen, das die Autoren im biblischen „Leben“ und „Shalom“ finden. Im NT findet sich allerdings ein solcher Auftrag offenbar nicht, auch wenn den Christen zugesagt wird, dass sie als Licht und Salz für die Welt wirken. Ihr Auftrag ist aber die Verkündigung als Ruf zum

Mit ihrem „dritten Weg“ machen sich Dietz/Faix die Bibel gefügig, so dass sie alles unterstützen kann, was der Mensch will, nachdem sie kulturellen Entwicklungen und „sozialwissenschaftlichen Evidenzen“ nachgeordnet wurde.

Glauben an Christus und die Bitte „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Jesus und die Apostel bereiten die Jünger darauf vor, dass sie für ein gutes Leben meistens Verachtung und sogar Verfolgung ernten können. Es ist aber nicht der Weg zur Erneuerung der Welt.

Wie sieht nun der Weg der Entscheidungsfindung in der transformativen Ethik aus, der unter dem Titel „Ethisches Urteil und die Bibel“ entfaltet wird? Die Autoren wollen einen „dritten Weg“ gehen. Sie sehen, dass auf der einen Seite „der neuzeitliche Umbruch so stark betont (wird), dass die Bibel als Quelle ethischer Orientierung immer schon als veraltet gilt“. Auf der anderen Seite werde an der „Autorität der Bibel ... so festgehalten, dass

die Ausrichtung an ihren Normen mit einer Fundamentalkritik an der Neuzeit insgesamt verbunden“ werde. Beides wollen Dietz/Faix nicht, sondern lieber „die inspirierende Kraft der biblischen Texte innerhalb der heutigen Ethikdebatten zur Geltung bringen“ (206).

Dieser „dritte Weg“ ist dann **erstens** davon bestimmt, dass die Autoren „biblische Normen nicht nur als zeitlose Maßstäbe“



auffassen, „sondern ihnen eine Entwicklungstendenz“ unterstellen (204). Die in der Bibel wahrgenommene „Entwicklungstendenz“ halten sie jedoch nicht für abgeschlossen, sondern wollen diese Tendenz bis in die Gegenwart weiterzeichnen. Sie erkennen in der Bibel z.B. eine zunehmende Anerkennung von Frauen und führen sie über die Beschränkungen im Neuen Testament weiter bis zur völligen Gleichberechtigung der Gegenwart. Das aber reicht Dietz/Faix nicht aus, denn zum Beispiel bei der Sexualethik, insbesondere der Wertung homosexueller Praktiken, lassen sich die klaren Richtungstendenzen nicht erkennen, die zur angestrebten ethischen Gleichwertigkeit von Homo- und Heterosexualität führen würde. Dieses „Problem“ wollen sie **zweitens** dadurch lösen, dass sie „moderne kulturelle Entwicklungen und natur- bzw. sozialwissenschaftliche Evidenzen“ biblischen Kriterien vorordnen, denn eine „Nachordnung wird dem Wesen von Ethik nicht gerecht“ (204). „Die Bibel kann nicht dazu gebraucht werden, die heutige Wirklichkeit festlegen zu wollen.“ (205) Nun sollen **drittens** als bestimmender Faktor für die Fruchtbarmachung der Bibel die „ethischen Prinzipien wie Liebe, Freiheit oder Gerechtigkeit“ dienen, denen „in den biblischen Texten überragende Bedeutung zugesprochen“ werde. Allerdings können auch sie nicht so bleiben, wie sie in der Bibel bestimmt werden, sondern auch diese Prinzipien erfahren eine Anpassung „im Horizont der modernen Ethik“ und den gesellschaftlichen Debatten (205).

Daraus wird deutlich, dass Dietz/Faix die Bibel nicht als echte Autorität in ethischen Entscheidungen stehen lassen können. Sie wollen „Inspiration“, unterstellen die Bibel aber so willkürlichen fremden Instanzen, dass von einer echten Wegweisung kaum die Rede sein kann. Schon die Bestimmung einer kla-

ren Entwicklung in der Ethik innerhalb der Bibel ist bei

kaum einer Frage unstrittig, sieht man einmal davon ab, dass die Duldung der Polygamie im NT für Christen kaum mehr in Frage kommt. Wer die moderne Soziologie vorordnet, der wird schon hier kaum „Evidenzen“ finden, die Wegweisung sein könnten. Wenn selbst die Grundprinzipien „Liebe, Freiheit oder Gerechtigkeit“ nicht mehr von biblischen Bestimmungen gefüllt sind, sondern z.B. der Freiheitsbegriff moderner gesellschaftlicher Debatten Maßstab ist, dann ist die Bibel tatsächlich keine Quelle ethischer Orientierung mehr. Sie wird von Dietz/Faix noch als Stimme im Chor ins Spiel gebracht. Allerdings hat sie sich nach den Tonleitern der Moderne zu richten. Eine eigene Melodie oder sogar ein ganz eigenes Lied kann sie im System der transformativen Ethik nicht singen.

Das zeigen sie auch am Beispiel der biblischen Aufforderungen zu körperlichen Strafen in der Erziehung von Kindern. Die halten sie für überholt durch eine „jesuanische Ethik der Gewaltlosigkeit“ und die „Lerngeschichte“, die gezeigt habe, „wie schädlich auch leichte Gewalt für Kinder sein kann“. Zu Recht weisen sie darauf hin, dass Christen sich in dieser Sache den staatlichen Gesetzen unterstellen müssen (215-216). Es unterbleibt aber völlig das kritische Element, das Dietz/Faix als „Fundamentalkritik an der Neuzeit“ disqualifiziert haben (206), gegenüber der modernen Pädagogik. Die Kritik wird nur an der Bibel bzw. an Christen geübt, die körperliche Strafen in festen Grenzen für sinnvoll halten. Kein Wort der Kritik ist zu hören an einer modernen Pädagogik, die sich lange einem Methodenlernen ohne Wertebindung verschrieben hatte und heute mit einem moralistischen Furor daherkommt, der die Freiheit von Lehre und Lernen gefährdet. Auch an die-

sem Beispiel zeigen Dietz/Faix, dass in der transformativen Ethik die Bibel keine prägende oder korrigierende Kraft sein kann und es nicht sein darf. Völlig außer Acht bleibt im konkreten Beispiel auch, dass jede Erziehung Formen der „Rute“, also strafende und lenkende Maßnahmen, benötigt, die spürbar sein müssen, auch wenn sie auf körperliche Strafen in Form von Schlägen verzichtet. Die sogenannte antiautoritäre Erziehung hat sich als völlig realitätsfremd erwiesen. Die Bibel aber ist auch nach mehreren tausend Jahren in ihrem Bild von Erziehung realitätsnah, ohne dass sie zum Erziehungsbuch gemacht werden darf.

Angesichts dessen überrascht es nicht, dass sich die Anwendung der grundlegenden Prinzipien Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit weitgehend auf den Wegen eines freundlichen Mainstreams bewegen. Die lehrbuchmäßigen Entfaltungen, die zu den einzelnen Themen biblische und geschichtliche Überblicke bieten, sind weithin hilfreich. Besonders im Freiheits- und im Gerechtigkeitskapitel werden geschichtliche Entwicklungen der gesellschaftlichen und christlichen Diskussion kenntnisreich dargelegt. Allerdings wollen die Autoren dabei nur das „Erbe aufgreifen“ (251), es aber vor allem in Beziehung zur säkularen Ethik setzen. Dabei kommt im Liebeskapitel z.B. eine so seltsame Schlussfolgerung zustande: „Empathie ist die Basis jedes echten Verstehens“ (253). Sie ist unbestreitbar ein Element des Verstehens, aber wird bei Dietz/Faix geleitet von säkularer Ethik derart überhöht, dass sie die „Erzählungen der Bibel“ zu einer „Schule der Empathie“ machen (253). Sie warnen „christliche Liebestätigkeit“ davor, ein „einseitiges Gefälle von Helfenden und Hilfsbedürftigen festzuschreiben“, aber zeigen nicht, wie die Liebe Christi das ohne Gleichmacherei zu Wege bringt, sondern versteigen sich dazu, dass Gott ein „Verhältnis der

Gegenseitigkeit“ hergestellt hätte, indem er Menschen als seine „Mitarbeiter:in“ und „Freund:in“ bezeichnete (254). Am Ende soll das zu einer Nächstenliebe führen, die jeden Menschen als Bruder oder Schwester anerkennt und alle Menschen integriert.

Im Blick auf die Freiheit stellen Dietz/Faix richtig fest (308):

„Der Freiheitsgedanke der Moderne ist nicht identisch mit der evangelischen Freiheit des Neuen Testaments; diese ist eine durch das Evangelium gewirkte Freiheit des Glaubens.“

Allerdings wollen sie die moderne Freiheit „verstehen als Folge ihrer geschichtlichen Entfaltung“: moderne Freiheit als höhere Evolutionsstufe evangelischer Freiheit. Was das bedeuten soll, wird an einer Stelle konkret: Es darf keine Ethik geben, die eine „Vorgabe fertiger ethischer Urteile“ macht, sondern nur „die Befähigung zu eigener Urteilskraft“ (310). Daraus schließen die Autoren (312):

„Defizitär ist jede christliche Kultur, in der Freiheit im Sinne der Eigenverantwortung und der Selbstbestimmung in moralischen Fragen keinen nennenswerten Raum findet.“

Es scheint so zu sein, dass „Selberdenken“ bei Dietz/Faix nur dann vorliegt, wenn der Mensch sich selber erfindet. Aber kann das Buch so wirklich zum Selberdenken in ethischen Fragen inspirieren? Oder wird nicht diese Überforderung letztlich zu einer tyrannischen Forderung, die den Menschen dazu verführt, sich von allem Vorgegebenen abzusetzen, um wenigstens den Anschein der eigenen Urteilskraft aufrechtzuerhalten und sich dann doch vorgegebenen Wegen anzuschließen, wenn diese nur eine bequeme Mehrheit hinter sich haben? Seit der Reformation gab es immer wieder Mahner, die wie Johann Georg Hamann darauf aufmerksam gemacht haben, dass jeder Antinomismus beinahe unweigerlich in einem neuen Nomismus endet. Die



scheinbar so freie transformative Ethik geht mit ihrer Form eines Antinomismus genau diesen Weg.

Die Bibel zeichnet die Freiheit des Menschen eher als ein Gehen auf einem vorgegebenen Weg, den Gott als den richtigen bestimmt hat. Diesen vorbestimmten Weg aber darf der Mensch aus Liebe zu Gott wählen. Die Freiheit bei Gott liegt dann in der Erfahrung, dass die meisten und schönsten Möglichkeiten eines individuellen Lebens in der Bindung an Gottes Weg gefunden werden. Warum soll es das Ende der Freiheit sein, wenn fertige ethische Urteile gut begründet und christliche Sitten darauf gegründet werden? Gott hat es dem Menschen doch geschenkt, dass er sich immer noch damit auseinandersetzen darf, die Urteile prüfend nachvollziehen und die Sitten entsprechend anpassen. Insofern sind die abschließenden acht Schritte (369-82) zu einer guten ethischen Entscheidung zwar interessant, aber doch in großen Teilen weit entfernt von tatsächlicher ethischer Entscheidungsfindung. Sie repräsentieren eher ein Schema für ein theologisch-philosophisches Seminar oder eine Ethikkommission als den echten Weg, wie ethische Entscheidungen persönlich, gemeindlich oder auch gesellschaftlich getroffen werden.

Fazit

Die vorliegende Ethik ist ein Paradebeispiel für den Weg des Post-Evangelikalismus. Positiv ist der Wille zur kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und den eigenen Werten. Positiv ist das Ablegen von Scheuklappen, wenn es um die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Wirklichkeit geht.

Positiv ist auch, dass man sich von der Bibel nicht sang- und klanglos verabschieden will. Allerdings wird jedes Plus auf der einen Seite der Gewinn- und Verlust-Rechnung durch ein viel größeres Minus auf der anderen Seite völlig eliminiert. Die kritische Auseinandersetzung ist nämlich eine klare Distanzierung, bei der auch die evangelikalischen Grundwerte verneint werden. Mit der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Wirklichkeit wird diese zum Maßstab gemacht. Jede kritische Distanz geht mit der Vermeidung von undifferenzierter Verwerfung verloren. Die Orientierung an der Bibel lässt die Bibel zwar noch reden, aber dabei wird alles so durch ein Sieb gepresst, dass die Stimme der Bibel im Ergebnis nichts anderes sagen kann als die Stimme des spätmodernen Mainstream.

Als Ergebnis liegt eine Ethik vor, die sich von christlichen Grundlagen verabschiedet hat und nur noch einen christlichen Anstrich vorweisen kann. Allerdings will die transformative Ethik im Kern selbst Evangelium für die Welt sein und jedem Menschen ein „gelingendes Leben“ ermöglichen, worin sie sich auffällig mit dem Mainstream deckt. Damit wird auch noch ein „anderes Evangelium“, das dem biblischen direkt entgegensteht, verkündet. Dieses „Evangelium“, das die Freiheit des Menschen in seinem Individualismus achten will, ist aber gar keine „gute Botschaft“. Im Kern stellt es die unerfüllbare Forderung auf, dass jeder in allem eine „freie“, selbst erarbeitete ethische Entscheidung treffen soll. Sämtliche „Hilfen“ der Autoren bleiben so im Ungefähren, dass sie für die echte ethische Herausforderung m.E. eher eine Last als eine Wegweisung sind. ■

Christliche Freiheit ist von der Bibel her das eigenverantwortlich Gehen auf Gottes Wegen und nicht die Erfindung der eigenen.



Frage und Antwort

Scheidung trotz Scheidungsverbot?

Dem Wort Gottes nichts hinzufügen?

In unserer Frage und Antwort Rubrik haben Sie die Möglichkeit, Ihre Fragen einzusenden, die wir dann direkt beantworten oder auch unseren Lesern zur Beantwortung vorlegen. Die Antwort auf die Frage nach der Ehescheidung hat einige Reaktionen von Lesern hervorgerufen. Dabei ging es insbesondere um ergänzende Aspekte bzw. um die Frage nach der Auslegung von Mt 19. Weil ich das Thema Scheidung in Hinsicht auf die Auslegung der entsprechenden Texte, aber auch in Hinsicht auf das christliche Leben für sehr wichtig halte, will ich alle Leser an der entstandenen Diskussion teilhaben lassen. Weil sich die Argumente auf meine erste Antwort beziehen, werde ich kurz darauf antworten. Ein weiterer Beitrag nimmt zur Frage nach der Abgeschlossenheit der Heiligen Schrift Stellung. (T. Jeising)

Frage:

In Matthäus 19 erklärt Jesus, dass der Scheidebrief des Mose ein Zugeständnis bzw. eine Notlösung wegen der Härte des Herzens war. Gibt es damit diese Notlösung einer Scheidung für die neutestamentliche Gemeinde noch oder hat Jesus sie abgeschafft?

Antwort von Thimo Schnittjer:

Ich bin dankbar für die bedachten und ausgewogenen Positionen von Thomas Jeising und Dieter Landersheim, die beide Scheidung lediglich als vom Herrn eingeräumte (tragische) Notlösung wegen sexueller Untreue verstehen.

Es gibt jedoch auch begründbare Alternativen zu diesem Verständnis. Da die Parallelstellen (Mk 10,11-12; Lk 16,18) die Ausnahmeklausel gerade nicht verwenden, spricht einiges dafür, Mt 19,9 und Mt 5,32 im Licht der absoluten Aussagen Jesu in Mk und Lk auszuwerten. Dann muss allerdings geklärt werden, was unter dem griechischen Begriff *porneia* (Unzucht/Hurerei) in der Ausnahmeklausel zu verstehen ist. Gegen die Annahme einer

Ausnahme/Notlösung bei sexueller Untreue/Ehebruch (so wird in diesem Fall *porneia* verstanden) sprechen folgende Argumente: **Erstens** hätten die römischen Leser des Markus-Evangeliums und die griechischen Leser des Lukas-Evangeliums von dieser im Matthäus-Evangelium berichteten Ausnahme nichts gewusst. **Zweitens** widerspricht sie der ausnahmslosen Aussage des Herrn in Mt 19,6. **Drittens** würde die Lehre des Herrn entgegen seiner sonstigen Gewohnheit (vgl. Mt 5,21-48) nicht über das hinausgehen, was die Pharisäer und Schammai lehrten. **Viertens** widerspricht sie 1Kor 7,10.11, einer Stelle, in der der Apostel Paulus beansprucht, Lehre des Herrn wiederzugeben und zweimal befiehlt, keine Trennung der Ehe vorzunehmen. **Fünftens** wird das für Ehebruch gebräuchliche Wort *moicheia* gerade nicht verwendet, obwohl die Bibel an mehreren Stellen diesen Begriff bewusst abgrenzend von *porneia* verwendet (z.B. Mt 15,19; Mk 7,21; 1Kor 6,9; Gal 5,19; Hebr 13,4).

Manche Ausleger (z.B. John Piper, David Pawson, CV-Kommentar/Was die Bibel lehrt)



Bibel und
Gemeinde
3/2021

sehen als einzige Ausnahme sexuelle Sünden vor der Heirat. Sofern wegen dieser Sünde eine Ehe nicht vollzogen ist, könne sie vor Gott geschieden werden. Vorteil dieser Sichtweise ist, dass im Matthäus-Evangelium nach einer Lösung gesucht wird und mit Mt 1,19 begründet wird (Entlassung der Maria durch Josef bei der Annahme vorehelicher sexueller Untreue). Dem wird allerdings entgegengehalten, dass die Diskussion zwischen dem Herrn Jesus und den Pharisäern nicht die Verlobungszeit, sondern die Ehe beinhaltete.

Andere Ausleger verstehen *porneia* als ungesetzliche Ehe mit heidnischen Götzenanbetern, wobei als Belegstellen Esra 9-10, Mal 2,11 und Neh 13,23-31 aufgeführt werden. 1Kor 7,10-13 widersprechen jedoch dieser Sichtweise.

Wieder andere (J. Carl Laney, Charles Ryrie, F.F. Bruce, Joachim Cochlovius,) sehen als Ausnahme die untersagten Beziehungen nach 3Mo 18,6-18. Für diese Sichtweise spricht, dass der Fall in 1Kor 5,1 explizit bezeichnet ist. Offenbar hatte das Apostelkonzil diese untersagten Beziehungen im Blick, als es chronologisch vier Punkte den Gläubigen aus den Nationen auferlegte (Götzenopfer [3Mo 17,8-9], Blut [3Mo 17,10-12], Ersticktes [3Mo 17,13-14], *porneia* im Sinne untersagter Beziehungen [3Mo 18,6-18]). Die Sichtweise passt auch gut zu dem jüdisch-historischen Hintergrund. Schon in Mt 14,4 hatte Johannes der Täufer Herodes Antipas für dessen Verstoß gegen 3Mo 18,16 und 20,21 kritisiert. Die Pharisäer versuchten somit, den Herrn zu einer erneut kritischen Aussage zu zwingen, um ihn damit auch dem politischen Zorn auszusetzen. Diese strengere Sicht von *porneia* erklärt auch die Reaktion der Jünger in Mt 19,10. Hätte der

Herr Scheidung wegen Ehebruch oder sexueller Untreue gestattet, hätte sich seine Lehre in keiner Weise über die von Schammai erhoben und hätte auch nicht die Reaktion der Jünger provoziert. Auch wenn ich diese Sichtweise persönlich befürworte, gebe ich zu, dass ich sie beim ersten Hören als konstruiert wahrgenommen habe.

Schließlich verstehen manche die Ausnahmeklausel gar nicht als Ausnahme, sondern als weitreichendes Beispiel für die Nicht-

**Sowohl der Herr
Jesus Christus
als auch der
Apostel Paulus
betonen
das Prinzip
der Nicht-
Scheidung.
Jeder Ehebund
bindet bis zum
Tod.**

Scheidung. Sie verstehen Mt 19,9 in etwa so: „Wer seine Frau entlässt, selbst wenn es aus Gründen der Unzucht ist (...), bricht die Ehe“. Meine Griechisch-Kenntnisse reichen nicht so weit, aber dem wird entgegengehalten, dass dies aus sprachlichen Gründen unwahrscheinlich ist (siehe z.B. D.A. Carson, Expositor's Bible Commentary m.w.N.).

Nach meiner vorsichtigen derzeitigen Einschätzung scheinen sowohl der Herr Jesus (Mk 10,11-12; Lk 16,18) als auch der Apostel Paulus (Röm 7,2-3; 1Kor 7,39) das Prinzip der Nicht-Scheidung zu betonen. Der Ehebund bindet danach bis zum Tod.

Wichtig erscheint mir noch ein Hinweis auf die kluge Ausgangsfrage: Ist Scheidung für die ntl. Gemeinde aus Herzenshärte eine Notlösung? In Mt 5,28 hat der Herr Jesus erklärt, wie weit Ehebruch reicht und dass Ehebruch dem Herzen entspringt. Unmittelbar vor Mt 19,1ff. fordert der Herr dazu auf, jedem von Herzen seine Verfehlungen zu vergeben (Mt 18,35). Auch wenn sexuelle Untreue/Ehebruch sehr schmerzlich und eine schlimme Sünde ist, muss jedoch die (unpopuläre) Frage gestellt werden, ob nicht auch diese Sünde un-

ter die Aufforderung Jesu zur Vergebung fällt. M.E. ist eine zeitweise Trennung eine Option, nicht aber die Scheidung. Dennoch erkenne ich an, dass es manchmal Lebenssituationen gibt, in denen man zwischen zwei moralisch falschen Alternativen das geringere Übel wählen muss. In jedem Fall sind die Ältesten einer Gemeinde aufgefordert, in Weisheit, Schrifttreue und seelsorgerlichem Geschick Gott den jeweiligen Fall zu übergeben. Wir alle dürfen auch auf seine Führung in diesen schwierigen Fällen vertrauen.

Antwort von Bernhard Hilberg:

Das Zugeständnis wird von dem Herrn Jesus konkret in Vers 8 und 9 angesprochen. Die Frage, die die Pharisäer dem Herrn Jesus zunächst stellen, beinhaltet eine für sie selbstverständliche Möglichkeit und Regelung: Scheidung ist erlaubt. Wie auch bei anderen Gelegenheiten suchen sie nicht wirklich eine Antwort auf ihre Frage. Sie wollen ihn versuchen, um gegebenenfalls etwas gegen ihn in der Hand zu haben.

Auf dieser Basis stehend fragen die Pharisäer: „Ist es einem Mann erlaubt, aus jeder Ursache seine Frau zu entlassen?“ Sie erhalten verständlicherweise auf die unehrliche Frage keine direkte Antwort, sondern werden stattdessen selbst mit einer Frage konfrontiert. Eine Frage, die ihnen ihre Verantwortung vor Gott vor Augen führt. Diese Verantwortung stellt er mit seiner Frage „Habt ihr nicht gelesen“ und seiner dann folgenden Erklärung und Auslegung von 1Mo 2, 24 deutlich heraus. Gott will, dass Eheleute in Treue und Liebe ihr ganzes Leben hindurch verbunden bleiben. Der Herr Jesus stellt hierbei deutlich heraus, dass Gott nicht will, dass Mann und Frau geschieden werden. „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ (V.4).

Gründe hierfür sind folgende:

1. Weil Gott, der den Menschen schuf, ihn von Anfang an als Mann und Frau machte (V.4).
2. Dies gilt für alle nachfolgenden Menschen. „Denn ein Mann wird Vater und Mutter verlassen...“ (V.5). Männer werden eine Frau suchen und ihr anhängen, sie lieben und ihr treu sein. Es ist hier nicht von einem bestimmten Mann oder einer einmaligen Epoche die Rede.
3. Die Eheleute werden ein Fleisch sein (V.5). Und daraus ergibt sich Punkt 4
4. Das, was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Es gibt also eigentlich auch für die Pharisäer keine Notlösung. Die Regelung aus 1. Mose ist für alle Menschen gültig und stellt keine Möglichkeitsform im Sinne von „Sollte der Mensch nicht scheiden wollen, dann ...“ dar. Sondern es ist als definitive Regelung ausgedrückt, dass eine Ehe nicht geschieden werden soll. Der Herr Jesus macht damit deutlich, dass dies letztlich auch nicht durch das Jahrtausende später gegebene Gesetz geändert wird.

Das Gesagte ist eindeutig und die Pharisäer haben dies auch nicht in Abrede gestellt. Das hält sie aber nicht davon ab, noch einmal nachzuhaken. Sie fragen weiter: „Warum hat denn Mose geboten, einen Scheidebrief zu geben und sie zu entlassen?“ Sie beziehen sich damit auf das Zugeständnis von 5Mo 24, 1-14. Dort ist geregelt, dass eine vom Mann entlassene Frau erneut heiraten darf.

In der Antwort, die der Herr Jesus den Pharisäern auf ihre Frage gibt, stellt er heraus, dass ihnen dieses Gebot wegen ihrer Herzenshärte gegeben worden war. Der eigenen Frau in Treue und Liebe anzuhängen, hatte demnach keinen Platz in ihren Herzen. Sie sind, wie Gottes Wort bezeugt, sehr hartnäckig. „Ich habe dieses Volk gesehen, und siehe, es ist ein hartnäckiges Volk.“ (5Mo



Bibel und
Gemeinde
3/2021

9,3; 5Mo 10,16). Das war auch noch in neutestamentlicher Zeit der Fall. „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! Ihr widerstreitet allezeit dem Heiligen Geist; wie eure Väter so auch ihr“ (Apg 7,51). Das war die Ursache, warum Gott ihnen gestattet hatte, ihre Frauen zu entlassen. Zu einer Umkehr in der Haltung ihrer Frau gegenüber waren sie offensichtlich nicht bereit.

Bei diesem Zugeständnis handelt es sich um eine Regelung des Gesetzes Moses, die Gott viele Jahrhunderte nach der Regelung von 1Mose 2 seinem Volk Israel gegeben hat, und redet zu Juden, die dem Gesetz verpflichtet sind. Diese „Notlösung“ wird von Jesus keinesfalls befürwortet.

In Vers 9 verweist der Herr Jesus zunächst noch einmal auf den eigentlichen Willen Gottes „Von Anfang aber ist es nicht so gewesen!“ und beginnt seine Antwort nicht mit: „Ich stimme eurer Einstellung zu und will mit eurer Härte gerne weiter nachsichtig umgehen“. Jesus leitet seine dem Gesetz entgegenstehende Bestimmung in Bezug auf Ehescheidung mit „Ich sage euch aber“ ein. Diese Formel „Ich sage euch aber“ (oder „Ich aber sage euch“) findet sich auch in weiteren Stellen im Matthäusevangelium und drückt auch dort die neue, dem Gesetz entgegenstehende Lehre des Herrn Jesus aus. In Kap 5,43-45 sagt der Herr Jesus „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters werdet, der in den Himmeln ist.“ Das Gesetz fordert Hass gegenüber denen, die ihnen in unversöhnlicher Feindschaft gegenüberstehen. Er aber fordert sie auf, ihre Feinde

zu lieben und für sie zu beten. Er fordert sie also zu einer dem Gesetz entgegenstehenden Haltung auf.

In Matthäus 19 geschieht dies in gleicher Weise in Bezug auf die Frage nach der Scheidung. Er sagt nicht, dass er dieses Gebot abändern will, sondern führt ihnen in Bezug auf diese Regelung und damit die Scheidung seine ganz andere Sicht der Dinge vor Augen. Das wird auch sehr gut aus der zu Matthäus 19 fast identischen Stelle in Kapitel 5, 31.32 deutlich. Dort steht: „Es ist aber gesagt: Wer irgend seine Frau entlässt, gebe ihr einen Scheidebrief.“ Das ist das, was im Gesetz Mose geregelt ist. Mit der Aussage „Ich aber sage euch: Jeder, der seine Frau entlässt, außer aufgrund von Hurerei, bewirkt, dass sie Ehebruch begeht; und wer irgend eine Entlassene heira-

Jesus stellt mit „Ich aber sage euch ...“ eine dem Gesetz entgegenstehende Regelung auf und sagt, dass jede Entlassung zum Ehebruch führt.

tet, begeht Ehebruch.“ zeigt der Herr Jesus seine dem Gesetz entgegenstehende Regelung auf. Das Gesetz erlaubt Scheidung, und auch eine erneute Heirat wird nicht als Ehebruch bezeichnet.

Demgegenüber sagt der Herr Jesus, dass wer seine Frau entlässt, bewirkt, dass sie Ehebruch begeht oder wer eine Entlassene heiratet, Ehebruch begeht, und verneint damit im Ergebnis die Scheidung. Die Pharisäer dürften diese auf ein Scheidungsverbot

hinauslaufende Aussage verstanden haben, denn Ehebruch wird im Gesetz mit dem Tod bestraft (3Mo 20,10 und 4Mo 5,12-31). Weder ihr Versuch, etwas gegen ihn in der Hand zu haben noch ihre hartherzige Position findet Unterstützung. Eine erneute Frage oder einen Einspruch haben sie nicht vorgebracht.

Als einzige Ausnahme von diesem Scheidungsverbot führt der Herr Jesus Hurerei an. Es geht erstaunlicherweise um Hurerei und

nicht um Ehebruch, wie man eigentlich annehmen würde, da ja von Verheirateten gesprochen wird. Das ist auf den ersten Blick etwas irritierend, denn die Bibel spricht in der Regel von Hurerei, wenn ein Unverheirateter Intimverkehr mit einer anderen Frau oder einem anderen Mann hat. Wenn hingegen ein Verheirateter Intimverkehr mit einer anderen Frau oder einem anderen Mann hat, bezeichnet die Bibel dies als Ehebruch. Aber hier geht es nicht um Ehebruch. Wie kann das sein? Die Klärung dieser Besonderheit findet sich in einer sehr speziellen Regelung des Gesetzes, auf die der Herr Jesus sich hier offensichtlich bezieht.

In 5Mo 22,13-20 wird der Fall eines Fehltritts einer Frau vor der Eheschließung behandelt. Dort geht es nicht um Ehebruch, sondern um einen möglichen Intimverkehr der Frau vor der Ehe und somit um Hurerei. Mit diesem Gebot wird geregelt, dass wenn ein frisch verheirateter Mann den Verdacht hat, dass seine Frau keine Jungfrau mehr ist, sie also eine Beziehung vor der Ehe hatte, dann sollen die Ältesten der Stadt diese Anschuldigung untersuchen (V. 15). Wenn der Verdacht des Mannes nicht der Wahrheit entspricht, so kann er sie nicht entlassen. Die Ältesten sollen ihn züchtigen und er muss dem Vater der Frau 100 Schekel Silber als Entschädigung zahlen (V. 18 u. 19). Wenn der Verdacht jedoch der Wahrheit entspricht, so sollen die Männer ihrer Stadt die Frau steinigen (V. 20 u. 21).

Wenn der Herr Jesus im Zusammenhang mit seiner gegenüber dem Gesetz anders lautenden Regelung sagt „außer aufgrund von Hurerei“ ist dies der einzige Grund, eine Ehe sofort wieder zu beenden oder sie als gar nicht zustande gekommen zu betrachten.

Wir haben es bei dieser letzten Frage also zum einen mit den Regeln des Gesetzes, auf das sich die Pharisäer beziehen, und zum anderen mit der neuen Regel des Herrn Jesus,

die er den Juden vorstellt, zu tun. Offensichtlich haben die Pharisäer diese jedoch nicht angenommen. Sie wollen sich weiterhin am Gesetz Mose ausrichten. Diese neue Regel des Herrn Jesus deckt sich also im Ergebnis mit seiner Antwort auf die erste Frage, dass Gott keine Scheidung will.

Für uns Christen finden sich noch weitere Aussagen zum Thema Ehe und Scheidung im Römerbrief und im 1. Korintherbrief, die das Gesamtverständnis abrunden. Dort wird das Gebot „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ für uns Christen bekräftigt, indem gesagt wird:

„Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber der Mann entschlafen ist, so ist sie frei, sich zu verheiraten, mit wem sie will, nur im Herrn.“ (1Kor 7,39)

Ebenso auch im Römerbrief:

„Denn die verheiratete Frau ist durch Gesetz an den Mann gebunden, solange er lebt; wenn aber der Mann gestorben ist, ist sie losgemacht von dem Gesetz des Mannes. Also wird sie denn, während der Mann lebt, eine Ehebrecherin genannt, wenn sie eines anderen Mannes wird; wenn aber der Mann gestorben ist, ist sie frei von dem Gesetz, so dass sie keine Ehebrecherin ist, wenn sie eines anderen Mannes wird.“ (Röm 7,2.3)

Aus Gottes Sicht ist eine erneute Heirat nur nach dem Tod des Mannes möglich. Das „seiner Frau anhängen“ besagt demnach für uns eine feste Verbundenheit der Eheleute, die nur durch den Tod des Mannes oder der Frau beendet wird. Dies wird auch nochmals in 1Kor 7,10 unterstrichen:

„Den Verheirateten aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, dass eine Frau nicht vom Mann geschieden werde (wenn sie aber auch geschieden ist, so bleibe sie unverheiratet oder versöhne sich mit dem Mann) und dass ein Mann seine Frau nicht entlasse.“



Bibel und
Gemeinde
3/2021

Die Männer werden aufgefordert: „Liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Versammlung (Gemeinde) geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat.“ (Eph 5,25)

Unser Leben als Christen soll von Güte und Vergebung geprägt sein: „Güte, Demut, Sanftmut, Langmut, ... einander vergebend“ (Kol 3, 12) und „gütig, mitleidig, einander vergebend, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat.“ (Eph 4, 23) In 1Kor 7 werden Ausnahmen aufgeführt, aber die wesentlichen Dinge bleiben von ihnen unberührt.

Als Antwort auf die gestellte Frage kann zusammenfassend gesagt werden, dass eine Ehe unter Christen nicht geschieden werden soll. Das ergibt sich aus der ersten Antwort des Herrn Jesus auf die Frage der Pharisäer und wird in der neuen Regelung „Ich aber sage Euch“ bestätigt und mit den Aussagen in 1Korinther 7 und Römer 7 bekräftigt.

Wir sollen gerade in der Ehe bereit sein, aufeinander zuzugehen und einander zu vergeben. In Problemsituationen können wir die Hilfe unseres Herrn suchen und sollten auch die Hilfe von Geschwistern, die über Erfahrung in Ehefragen verfügen, in Anspruch nehmen. Ganz sicher können nicht alle Probleme sofort gelöst und beseitigt werden. Wie mit solchen Fragen umgegangen werden soll, bildet einen weiteren, mitunter umfangreichen Themenkreis und würde sicher auch den Rahmen der eigentlich gestellten Frage sprengen.

Anmerkungen von Thomas Jeising:

Ich bin dankbar für die gründlichen exegetischen Überlegungen. Dazu will ich ein paar Anmerkungen machen, wobei ich die Praxis der Gemeinde im Blick behalten möchte, denn da liegt die Herausforderung.

1. Wegen der Unterschiede zwischen den Evangelien mit der Ausnahmeklausel bei

Matthäus meinen manche Ausleger sogar, dass diese Anweisung nur an Juden unter dem Gesetz gerichtet sei. Das würde jedoch dem gesamten Ton und der Zielrichtung des Matthäusevangeliums widersprechen. Matthäus ist offenbar Jüngerlehre, die die Jünger weitergeben sollen. Sie sollen alle Völker lehren, zu denen sie gesandt sind. Das Evangelium richtet sich offenbar nicht an Pharisäer und Schriftgelehrte, auch wenn eine ihrer Fragen beantwortet wird. Es geht um die Jünger. Das Gesagte ist also für die Gemeinde und ihr Zusammenleben relevant und auch mit Blick darauf aufgeschrieben.

Mit der Betonung von Jesus, dass er nicht gekommen ist, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen (Mt 5,17), macht er deutlich, dass seine Auslegung des Gesetzes die von Gott beabsichtigte ist. Die Pharisäer haben mit ihrer Auslegung den Sinn des Gesetzes verdreht. Jesus wollte m.E. kein neues Gesetz dem alttestamentlichen gegenüberstellen und es auch nicht für ungültig erklären. Eine solche Annahme würde viele Probleme mit sich bringen. Mit seinem Ehescheidungsverbot verweist Jesus auf Gottes Wort bei der Schöpfung und zeigt, wie das Gesetz gemeint ist: Jede Ehe ist von Gott gestiftet und zusammengefügt. Jede Scheidung richtet sich gegen Gott selbst. Deswegen war die Scheidebriefordnung von Gott nicht als Lizenz zum Scheiden gemeint. Damit richtet sich Jesus auch gegen die Auslegung Schammais.

2. Die Frage nach der Bedeutung von *porneia* ist naheliegend. Denn der Ehebruch heißt üblicherweise *moicheia*. Ich halte die Beschränkung der *porneia* auf die verheimlichte Unzucht vor der Eheschließung in Mt 5 und 19 für nicht überzeugend. Das liegt vor allem daran, dass das Wort im ganzen NT in einem weiterten Sinn für sexuelle Verfehlungen benutzt wird und nicht auf sexuelle Übertretungen

von Unverheirateten beschränkt ist. *porneia* scheint das allgemeine Wort zu sein, während vom Ehebruchverbot her das Wort *moicheia* das spezielle ist. Unter *porneia* würde etwa auch gleichgeschlechtlicher Sexualverkehr zählen oder der Umgang mit Prostituierten. Dieses Problem hat es offenbar auch in Korinth gegeben (1Kor 6,12-20). Wenn ein Ehepartner meint, er sei eigentlich homosexuell, und Verhältnisse mit Menschen seines eigenen Geschlechts anfängt, würde das nach diesem Verständnis unter die Klausel fallen. Es mag für viele seltsam klingen, kommt aber in der Seelsorgepraxis leider vor. Wenn Jesus die Notordnung des Scheidebriefs nicht abschafft, dann ist diese Wirklichkeit des Lebens, die es auch in der christlichen Gemeinde gibt, im Horizont der Anwendung.

3. Ich stimme ganz mit der Feststellung überein: Keine Ehe unter Christen soll und darf geschieden werden! In dieser Sache gab es auch eine Jahrhunderte währende Übereinstimmung unter Christen. Die Ausgangsfrage hatte aber darauf abgezielt, wie man damit umgehen soll, dass es die Tatsache der Scheidung gibt, obwohl sie dem eigentlichen Sinn der Ehe und Gottes ursprünglicher Absicht entgegensteht.

Und es gibt Regeln im NT, die darauf hindeuten, dass Ehen gegen Gottes ursprüngliche Absicht tatsächlich geschieden werden. Selbst wenn man annimmt, dass in Mt 19 als Scheidungsgrund der Betrug gemeint ist, dass jemand seine sexuellen Erfahrungen vor der Ehe verschweigt, dann ist das ja eine Regel. Eine Ehe wird geschieden, wenn ein ungläubiger Ehepartner das nach der Bekehrung seines Partners wegen des Glaubens will (1Kor 7,15). Scheidung findet statt in einer Welt vol-

ler Sünde, sonst bräuchte Jesus auch nicht zu sagen, dass eine Heirat mit einer Geschiedenen zum Ehebruch führt. Und so verstehe ich auch die Notordnung des Scheidebriefs: Scheidung findet statt und deswegen wollte Gott, dass das (insbesondere zum Schutz der Frau) geregelt wird, um den Schaden einzugrenzen. Vergleichbar sind aus meiner Sicht Regelungen wie das Gesetz über die Freistädte aus 4Mo 35 als Schutz für einen Totschläger. Auch das ist eine Notlösung. Selbst die Sündopfergesetze kann man so verstehen: sie wollen doch keine Ermütigung sein, zu sündigen, sondern regeln, wie dann damit umgegangen werden soll.

4. Es gab und gibt also ehemalige Ehebrecher und Unzüchtige (1Kor 6,9-11) unter den Christen, die so nicht weiterleben, die aber doch ihren Ehebruch nicht wieder rückgängig machen können. Zu welchem Mann sollte die Frau vom Jakobsbrunnen zurückkehren? Konnte sie berechtigt auf Vergebung einer ihrer früheren Männer hoffen? Soll jede Ehe zwischen Geschiedenen in der Gemeinde aufgelöst werden? Was ist, wenn inzwischen eine Familie daraus wurde und Kinder da sind? Was ist, wenn ein frommer Ehemann jahrelang neben seiner Ehe Verhältnisse zu anderen Frauen hat? Trotz eigener Reue und Vergebungsbereitschaft der Frau wird er immer wieder „rückfällig“. Die Forderung Jesu, dem Ehepartner, wenn er die Vergebung sucht, diese auch zu geben und nicht unversöhnlich zu bleiben, gilt. Aber vielleicht kann die Ehe trotzdem nicht mehr weitergeführt werden. Auch nach der Vergebung ist nicht einfach alles wieder gut. Die Forderung, bereit zu sein, zu vergeben und aufeinander zuzugehen, darf m.E. nicht dazu führen, dass die treue Ehefrau, die nicht länger in

Auch wenn es dem Sinn der Ehe widerspricht, gibt es leider Scheidungen und das NT nennt einzelne Regeln, wie damit umzugehen ist.



Antwort von Samuel Steeb:

der Lage ist, mit der Untreue ihres Mannes zu leben, am Ende Schuld an einer Scheidung gegeben wird. Ich wünsche mir immer das Wunder, dass alles wieder in Ordnung kommt, aber nicht immer geschieht es.

5. Wir müssen uns m.E. vor jedem frommen Idealismus hüten. Die Bibel ist überall realitätsgerecht. Das heißt, sie zeichnet ein himmlisches und ewiges Bild von dem, was Gott immer wollte und er durch Jesus in Ewigkeit ohne Tod und Sünde herstellen wird. Aber sie macht genauso deutlich, dass wir, die wir ewig leben, nur Gras sind, das heute blüht und morgen verdorrt. Wir sind heilig und ohne Fehler in Christus und sehnen uns danach, dass das offenbar wird. Denn jetzt lebt jeder mit der eigenen Versuchlichkeit und auch dem Fallen in der Versuchung. Im Blick auf Christus müssen wir offenbar damit leben und dürfen nicht versuchen, den Himmel schon hier selbst herzustellen. Für die Ehe bedeutet das, dass sie als Bild der treuen Verbindung Gottes zum Menschen durch die Erlösung geschaffen wurde und dass deswegen Scheidung nicht zur Ehe passt. Aber die Ehe wird in einer Welt voller Sünde gelebt und beide Ehepartner sind Sünder, auch wenn Christus sie errettet hat. Jesus verweist auf Gottes Wort bei der Schöpfung und zeigt, wie das Gesetz gemeint ist: Jede Ehe ist von Gott gestiftet und zusammengefügt. Jede Scheidung richtet sich gegen Gott selbst. Deswegen kann aus der Notlösung einer Scheidung keine Lizenz zum Scheiden gemacht werden, auch nicht als Erlaubnis unter bestimmten Umständen.

Frage:

In Offenbarung 22,18-19 ist offenbar das Hinzufügen und Wegnehmen von Weissagungen zum letzten Buch der Bibel verboten und wird bedroht. Gibt es Anhaltspunkte, dass so etwas auch für die ganze Bibel gilt?

Die Allgemeingültigkeit der Warnung aus Offb 22,18.19 für die ganze Schrift lässt sich anhand einiger in der Bibel verteilter ähnlicher Aussagen belegen, die die Manipulation von Gottes Offenbarung verbieten:

5Mo 4,1,2: Und nun, Israel, höre auf die Ordnungen und auf die Rechtsbestimmungen, die ich euch zu tun lehre, damit ihr lebt und hineinkommt und das Land in Besitz nehmt, das der HERR, der Gott eurer Väter, euch gibt!

Ihr sollt nichts hinzufügen zu dem Wort, das ich euch gebiete, und sollt nichts davon wegnehmen, damit ihr die Gebote des HERRN, eures Gottes, haltet, die ich euch gebiete!

5Mo 13,1: Das ganze Wort, das ich euch gebiete, das sollt ihr bewahren, um es zu tun. Du sollst zu ihm nichts hinzufügen und nichts von ihm wegnehmen.

5Mo 18,20: Doch der Prophet, der sich vermessen sollte, in meinem Namen ein Wort zu reden, das ich ihm nicht befohlen habe zu reden, oder der im Namen anderer Götter reden wird: dieser Prophet muss sterben.

Spr 30,5,6: Alle Rede Gottes ist geläutert. Ein Schild ist er denen, die bei ihm Zuflucht suchen. Füge zu seinen Worten nichts hinzu, damit er dich nicht überführt und du als Lügner dastehst!

Jer 23,26-32: Wie lange <noch>? Haben die Propheten im Sinn – sie, die Lüge weissagen und Propheten des Truges ihres Herzens sind –, beabsichtigen sie <etwa>, meinen Namen bei meinem Volk in Vergessenheit zu bringen durch ihre Träume, die sie einer dem anderen erzählen, so wie ihre Väter meinen Namen über dem Baal vergaßen?

Der Prophet, der einen Traum hat, erzähle den Traum! Wer aber mein Wort hat, rede mein Wort in Wahrheit! Was hat das Stroh mit dem Korn gemeinsam? spricht der HERR.

Ist mein Wort nicht brennend wie Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?

Darum siehe, ich will an die Propheten, spricht der HERR, die einer vom anderen meine Worte stehlen. Siehe, ich will an die Propheten, spricht der HERR, die ihre Zunge nehmen und sprechen: Ausspruch. Siehe, ich will an die, die Lügenträume weissagen, spricht der HERR, und die sie erzählen und mein Volk irreführen mit ihren Lügen und mit ihrer Flunkerei! Ich aber, ich habe sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen. Sie nützen diesem Volk gar nichts, spricht der HERR.

Mt 5,18.19: Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist.

Wer nun eins dieser geringsten Gebote auflöst und so die Menschen lehrt, wird der Geringste heißen im Reich der Himmel; wer sie aber tut und lehrt, dieser wird groß heißen im Reich der Himmel.

Offb 22,18.19: Ich bezeuge jedem, der die Worte der Weissagung dieses Buches hört: Wenn jemand zu diesen Dingen hinzufügt, so wird Gott ihm die Plagen hinzufügen, die in diesem Buch geschrieben sind; und wenn jemand von den Worten des Buches dieser Weissagung wegnimmt, so wird Gott seinen Teil wegnehmen von dem Baum des Lebens und aus der heiligen Stadt, von denen in diesem Buch geschrieben ist.

Neben den mehrfach an zentralen Stellen der Bibel ähnlich formulierten Warnungen sprechen viele exklusive Merkmale der Schrift und ihre von Gott garantierte Zuverlässigkeit und Wirksamkeit dafür, diese Warnung auf das ganze Wort Gottes zu beziehen.

Gottes Wort hat eine vielfach bekannte und gepriesene Einzigartigkeit als Gottesoffenbarung:

5Mo 4,36: Vom Himmel her hat er dich seine Stimme hören lassen, um dich zu unterweisen. Und auf der Erde hat er dich sein großes Feuer sehen lassen, und mitten aus dem Feuer hast du seine Worte gehört.

Ps 12,7: Die Worte des HERRN sind reine Worte - Silber, am Eingang zur Erde geläutert, siebenmal gereinigt.

Neh 9,13: Und auf den Berg Sinai bist du herabgestiegen und hast vom Himmel her mit ihnen geredet. Und du hast ihnen klare Rechtsbestimmungen und zuverlässige Gesetze, gute Ordnungen und Gebote gegeben.

(Vgl. Jer 23,28.29; 2Kor 2,17; 4,2; Rö 16,25.26; Eph 3,3-5; Kol 1,25-27)

1Thess 2,13: Und darum danken auch wir Gott unablässig, dass, als ihr von uns das Wort der Kunde von Gott empfangt, ihr es nicht als Menschenwort aufnahm, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort, das in euch, den Glaubenden, auch wirkt.

Gottes Wort wirkt unvermittelt Ereignisse, sogar Leben, trägt daher Gottes schöpferische Kompetenz und Vollmacht:

1Mo 1; Hes 37; Lk 8,11; 1Pet 1,23; Apg 6,7; 12,24; 1Kor 1,18; Joh 5,25; Heb 4,12; 6,5; 11,3; 2Pet 3,5.

Gottes Wort vermittelt absolut zuverlässig übernatürliche Kenntnis, vielfach nachvollziehbar erfüllt:

5Mo 18,22: wenn der Prophet im Namen des HERRN redet, und das Wort geschieht nicht und trifft nicht ein, so ist das das Wort, das nicht der HERR geredet hat. In Vermessenheit hat der Prophet es geredet; du brauchst dich nicht vor ihm zu fürchten. -> 1Kö 17,24; 2Kö 14,25; 23,16.

Gottes Wort ist absolut beständig und zuverlässig:

Jes 40,8: Das Gras ist verdorrt, die Blume ist verwelkt. Aber das Wort unseres Gottes besteht in Ewigkeit. ->

51,4-8

Mt 24,35: Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber sollen nicht vergehen.

Das Wort Gottes ist unverzichtbare, verlässliche Weisung: 5Mo 8,3; 32,47 vgl. Mt 4,4

Das Wort Gottes führt zum Glück im Sinne endgültigen Segens: Lk 11,28; 2Tim 3,16

Das Wort Gottes ist begehrte, anderweitig unerreichte Weisheit für die Völkerwelt, die Israel dafür bewundert: Jes 2,3; Mi 4,2

5M4,5-8: Siehe, ich habe euch Ordnungen und Rechtsbestimmungen gelehrt, so wie der HERR, mein Gott, mir geboten hat, damit ihr danach handelt mitten in dem Land, in das ihr kommt, um es in Besitz zu nehmen.

So bewahrt und tut sie! Denn das ist eure Weisheit und eure Einsicht in den Augen der Völker, die all diese Ordnungen hören. Und sie werden sagen: Ein wahrhaft weises und verständiges Volk ist diese große Nation!

Denn wo gibt es eine große Nation, die Götter hätte, die ihr nahe wären wie der HERR, unser Gott, in allem, worin wir zu ihm rufen? Und wo gibt es eine große Nation, die gerechte Ordnungen und Rechtsbestimmungen hätte wie dieses ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege?

Wer dürfte sich angesichts all dessen anmaßen, hier etwas zu verändern und damit eigene Gedanken nicht nur neben, sondern letztlich über die Schrift zu stellen (indem er sich über den von Gott bestimmten Umfang hinwegsetzt)?

Offene Fragen:

1. Woraus leitet die römisch-katholische Kirche ab, dass Gläubige nach ihrem Tod, aber noch vor der allgemeinen Auferstehung eine

besondere Stellung in der Totenwelt haben und für noch le-

bende Gläubige eintreten können? Gibt es dafür einen biblischen Anhaltspunkt?

2. In 1Kor 15,4 heißt es, dass Christus gemäß der Schrift begraben und am dritten Tag auferstanden ist. Manche behaupten, das sei ein Beweis für einen Irrtum in der Bibel, weil das nicht offensichtlich aus dem Alten Testament zitiert werden kann. Bezieht sich Paulus mit der Berufung auf die Schrift auf die Evangelien oder kann man sagen, dass die Auferstehung am dritten Tag schon im Alten Testament vorhergesagt wurde?

3. Vor kurzem wurde ich in einem religiösen Forum mit der Behauptung konfrontiert, Jesus wäre zwar als das „Lamm Gottes“ bezeichnet worden (Joh 1,29), jedoch würde sein Opfer zu keinem der im mosaischen Gesetz aufgeführten Opfer passen. Das Passah-Lamm hätte nichts mit Vergebung von Sünden, sondern mit dem Schutz der Erstgeborenen zu tun (2Mose 12). Ein als Sündopfer dargebrachtes Lamm hätte weiblich sein müssen (4Mose 4,32). Ein männliches Schaf aus 3Mose 5,18 würde ebenfalls nicht passen, da es nur für persönliche Taten ohne Absicht anwendbar sei, die man bereue.

Da Jesus im Neuen Testament offenbar nicht losgelöst vom Alten Testament als Lamm Gottes bezeichnet wird, wie kann man sein Lamm-Sein aus dem AT dann begründen?

4. Gibt es eine sinnvolle Erklärung dafür, dass Petrus auch für Jesus auf dem Berg der Verklärung eine Hütte bauen wollte? Er hatte Jesus doch schon als den Messias erkannt. Kann das daran liegen, dass er erst von einer zukünftigen Messiaswürde für Jesus ausging?

5. Als „Hure Babylon“ nach Offb 17 sind verwirrend viele Personen bezeichnet worden. Können Sie für mich die Merkmale aus der Bibel zusammenfassen? ■





Toledot und die Tontäfelchen-Theorie

Warum wissenschaftliche Hypothesen nicht identisch sind mit biblischen Wahrheiten

Offensichtlich ist das erste Buch Mose lange vor der Kapiteleinteilung deutlich in Abschnitten oder Sinneinheiten aufgeteilt worden. Davon zeugt die sogenannte Toledot-Formel, die das Buch in Generationenfolgen unterteilt. In der Bibelkritik hat sich eine ganz andere Unterscheidung nach Quellen, die angeblich unterschiedliche Theologien vertraten, durchgesetzt. Allerdings kennt man solche Unter- bzw. Überschriften, wie sie die Toledot-Formeln darstellen, auch von Keilschrifttäfelchen, die Hinweise darauf geben, dass der Text auf einem folgenden Täfelchen fortgeführt wird. Eventuell ist die Toledot-Formel dem nachgebildet.

Anfang des vergangenen Jahrhunderts tobte der Babel-Bibel-Streit in Deutschland.¹ Letztlich ging es darum, ob die Verfasser der biblischen Urgeschichte etwa vom sogenannten Gilgamesch-Epos inspiriert worden wären. Damals – wie auch heute noch – waren bibelkritische Theologen führend an den deutschen Universitäten. Die Entstehung des ersten Buchs der Bibel führte man nicht auf Mose zurück, sondern auf die Aktivitäten von vier Autoren und einem Redaktor, der dann – lange nach Moses Zeit – alles zusammengeschrieben hätte. Nach dieser sogenannten Vier-Quellen-Theorie (Quellenscheidung) ordneten Theologen verschiedene Textstücke des 1. Buches Mose nach unterschiedlichen Kriterien einem Jahwisten (J), einem Elohisten (E), einem Deuteronomisten (D) und einer Priesterschrift (P) zu.

In Bezug auf den Schöpfungsbericht soll 1Mose 1,1-2,4a vom Elohisten verfasst

sein, weil Gott in diesen Versen als Elohim bezeichnet wird. Ab Kapitel 2,4b begann dann für diese Theologen ein zweiter, ganz anderer Schöpfungsbericht. Der sei vom Jahwisten verfasst worden, weil hier jetzt mehrfach Jahwe (eigentlich Jahwe-Elohim) steht.

Die Toledot-Formel

In diesem Zusammenhang spielt die Toledot-Formel im hebräischen Bibeltext eine Rolle. Der Begriff ist von *jalad* (= gebären, hervorbringen) abgeleitet und bedeutete das Hervorgebrachte und kann je nach Zusammenhang auch mit „Geschichte“ oder „Generationenfolge“ übersetzt wer-

Karl-Heinz Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden
Jg. 48, verh., zwei
Kinder. Er ist Publizist,
Bibellehrer und
Bibelübersetzer;
Mitglied im Ständigen
Ausschuss; 1998-
2013 Schriftleiter
des Bibelbundes; seit
2014 Theologischer
Referent.
Email: vanheiden@
bibelbund.de

¹ Siehe dazu: <https://bibelbund.de/2020/11/babel-oder-bibel-zum-streit-ob-die-juden-beim-babylonischen-mythos-abgeschrieben-haben/>



den. Es handelt sich also immer um eine Art Überschrift. Das war das traditionelle Verständnis der Formel, zum Beispiel 1Mo 2,4a: „Dies ist die toledot des Himmels und der Erde, als sie geschaffen wurden.“ Die Formel geht immer vom vorherigen Text aus und weist auf den Nachfolgenden hin. *Toledot* kommt im 1. Buch Mose elfmal vor und teilt das Buch in zwölf Abschnitte. Eigentlich könnte es uns egal sein, ob diese Formel nun Überschrift oder Unterschrift ist, solange alles Gottes Wort bleibt. Wenn damit aber die Einheit und Inspiration der biblischen Bücher in Frage gestellt wird, ist das eine andere Sache.

Die Quellenscheidung setzte im Text von 1Mo 2,4a aber für *toledot* den Begriff „Entstehungsgeschichte“ ein. Damit fasst sie *toledot* als Unterschrift für die sogenannte erste Schöpfungserzählung auf. So kann der Bibeltext ab 1Mo 2,4b als Beginn einer zweiten Schöpfungserzählung gelesen werden und wird nicht als ergänzende und logische Weiterführung des ersten Kapitels verstanden. Viele Bibelübersetzungen machen das bis heute durch einen Absatz im Druckbild zwischen V. 4a und 4b kenntlich.

Die Tontäfelchen-Theorie

An dieser Stelle kommt die Tontäfelchen-Theorie ins Spiel. Sie wurde von P.J. Wiseman (1888-1948) entwickelt, einem bibelgläubigen Wissenschaftler, der sich entschieden gegen die Theorie der Quellenscheidung stellte. Er wurde auf die Kolophone, Nachschriften auf den Keilschrift-Täfelchen, aufmerksam, die immer am Ende eines Textes stehen und Titel, Datum und den Namen des Autors oder Besitzers enthalten (bei Serien einen Hinweis, dass noch Text folgt und erst beim letzten Täfelchen den Namen). Da kam ihm

die Idee, dass dies doch auch im ersten Buch Mose mit der Toledot-Formel der Fall sein könnte, wenn dies, wie die meisten Theologen seiner Zeit behaupteten, eine Unterschrift sei. Diese Grundthese wurde für ihn zum „Schlüssel zur Erklärung der Genesis“. Er untersuchte die biblischen Zusammenhänge und sammelte weitere Indizien für seine These. Sein Buch *New discoveries in Babylonia about Genesis* erschien 1936 in England, später auch in den USA und Kanada. Auf Deutsch erschien es unter dem Titel *Die Entstehung der Genesis. Das erste Buch der Bibel im Licht der archäologischen Forschung*². Der Sohn des Verfassers schrieb am Schluss:

„Seither ist auf dem Gebiet der archäologischen Forschung natürlich allerhand geschehen. Aber es ist nichts gefunden worden, was seiner Grundthese widerspräche.“

Er veröffentlichte das Buch seines Vaters in Englisch noch einmal im Jahr 1985 unter anderem Titel.

Für bibelgläubige Christen war diese Theorie faszinierend, denn die Tontäfelchen würden dann auf Augenzeugen der Geschehnisse zurückgehen. Wiseman argumentierte:

An keiner Stelle wird etwas berichtet, was die in der Formel genannten Personen nicht aus ihrer eigenen Kenntnis der Dinge oder aus ganz nahen Quellen hätten selbst schreiben können. Es ist überaus bezeichnend, dass die einzelnen Textabschnitte der Genesis alle vor Eintritt des

2 P. J. Wiseman. *Die Entstehung der Genesis. Das erste Buch der Bibel im Licht der archäologischen Forschung*. Wuppertal: Verlag Sonne und Schild GmbH (ohne Jahresangabe); mit einem Vorwort von Wisemans Sohn, Donald. Man kann es unter https://info1.sermon-online.com/german/PercyJohnWiseman/Die_Entstehung_Der_Genesis.pdf herunterladen.

Todes der jeweils genannten Person zu Ende gehen.³

Man müsste nur annehmen, dass die ersten beiden Täfelchen mit Noah die Sintflut überstanden hätten und dann weiter bis zu Jakob überliefert worden wären. Etwas merkwürdig kommt einem nur vor, dass Abraham dabei gar nicht vorkommt, dafür aber Ismael, und Esau gleich zweimal. Schließlich hätte Mose aus dem Stapel der überlieferten Tontäfelchen sein erstes Buch zusammenstellen können.

Sehrmerkwürdig ist aber die folgende Zusammenstellung Wisemans. Denn das waren genau die Argumente der bibelkritischen Quellscheidung. Allerdings war das für ihn als Gegner der Quellscheidung ein genialer Schachzug, weil er die nachstehenden (eigentlich kritischen) Argumente auf Personen anwandte, die in der Bibel genannt werden.

Argumente für verschiedene Autoren⁴

- Unterschiede im Wortgebrauch und Stil
- Mehrfaches Vorkommen derselben Berichte
- Interne Hinweise auf unterschiedliche Abfassungszeiten mancher Abschnitte
- Unterschiedlicher Gebrauch der Gottesnamen

³ Die PDF-Übersicht ist anscheinend 1968 aus der bei R. Brockhaus (?) erschienenen Übersetzung zusammengestellt.

⁴ Hier die ganze Übersicht: https://info2.sermon-online.com/german/PercyJohnWiseman/These_Zur_Entstehung_Der_Genesis_1968.pdf

Die Ablehnung der Tontäfelchen-Theorie

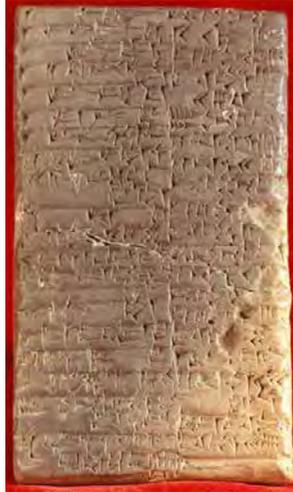
Wissenschaftliche Gründe

Die Keilschrift-Täfelchen, die Wiseman damals zu Gesicht bekam, und über die diskutiert wurde, stammen aus dem 7. Jahrhundert

v.Chr. Sie stammten aus der Bibliothek des Assurbanipal (20 000 Tontäfelchen) und tragen das typische Kolophon. Darunter fand man auch geschichtlich-religiöse Texte. Aber auf viel älteren Täfelchen-Fundstücken (2.-3. Jahrtausend v.Chr.) befinden sich nur noch Wirtschaftstexte oder -listen. Hier ist auch die Schrift größer und noch mit Bildzeichen verbunden.

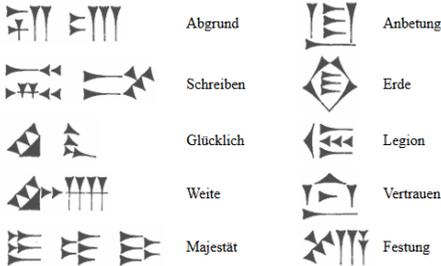
Die meisten Tontäfelchen sind etwa so groß wie ein Handy. Die größten Tafeln, die man gefunden hat, messen etwa 30 x 30 cm. Diese waren aber schwer und konnten leicht zerbrechen. Größere Mengen an Keilschrifttexten fand man sonst nur an Gebäude- oder Felswänden. Es bleibt die Frage, ob auf das Täfelchen mit der Nummer P270822 und den Maßen von 166 x 90 x 38 mm, dessen Alter man zwischen 2500 und 2340 v.Chr. schätzte, auch nur der Text von einem kürzeren Kapitel der Genesis passen würde.

Bis heute wurden keine alten Keilschrift-Texte mit geschichtlichen oder gar biblischen Inhalten gefunden und schon gar nicht aus der im biblischen Text vorausgesetzten Zeit. Es ist außerdem extrem unwahrscheinlich, dass eine ganze Keilschrift-Bibliothek von Nomaden über Generationen hin aufbewahrt wurde. Niemand hat Wisemans Theorie auf



dem Gebiet der Archäologie weiterentwickelt oder neue Indizien dafür gefunden, auch nicht

Wisemans Sohn Donald.



Beispiel für Keilschrift und ihre
Übersetzung

Die Zeit, in der die Tontäfelchen-Theorie entstand, erzeugte auf christlicher Seite eine regelrechte Euphorie, in dem Glauben, dass die Archäologie die Bibel immer häufiger bestätigte. So erschien 1966 das Buch von Werner Keller: *Und die Bibel hat doch recht*. Es wurde ein Weltbestseller. Uwe Zerbst bewertet in seiner sehr lesenswerten Broschüre „Spurensuche“ Kellers Fazit so:

Nahezu überall, wo eine bibelkritische Theologie den Wahrheitsgehalt alttestamentlicher Texte angezweifelt hat, hat die Archäologie den Gegenbeweis erbracht und gezeigt, dass die Texte bis ins Detail hinein zuverlässig sind. Bei vielen Christen hat sich dieses Bild bis heute fest eingebrannt, auch wenn die Neuauflage von 1989 einige vorsichtige Ergänzungen eingefügt hat, über die man aber schnell hinwegliest.⁵

5 Uwe Zerbst. Spurensuche. Zum Verhältnis von Datierung und biblischer Archäologie. Windsbach 2021 S. 11. Meine kurze Rezension: <https://www.derbibelvertrauen.de/buecher-co/buchbesprechungen/schoepfungswissenschaft/spurensuche-in-biblischer-archaeologie-und-chronologie.html>

Thomas B. Tribelhorn hatte genau dieses Problem.

Er war überzeugt, dass viele archäologische Fakten die Bibel bestätigten. Doch als er dann nach Israel kam, dort bei Ausgrabungen mitarbeitete, israelischen Archäologen begegnete und sich mit ihren Büchern auseinandersetzte, wurde sein Glaube fast zerstört. Seit 2002 gibt es einen neuen Bestseller, diesmal von Finkelstein und Silberman: „Keine Posaunen vor Jericho“. Die Autoren erklären, dass die Mauern Jerichos längst zerstört waren, als Josua mit dem Volk Israel vor Jericho stand. Und sie sind überzeugt, dass die Geschichte der Erzväter bis zu den ersten Königen Israels ganz anders verlief, als in der Bibel dargestellt. Wie Tribelhorn wieder zurecht kam und dennoch der Bibel vertraut, beschreibt er in seinem wichtigen und gut verständlichen Buch: *„Die Bibel ist ein Mythos“ – muss ich das glauben? Fakten bewerten statt Gott begraben*.⁶

Biblische Gründe

Wenn man ohne den Vorbehalt aus der Tontäfelchen-Theorie an die ersten Kapitel der Bibel herangeht, kann man gut erkennen, dass 1. Mose 2,1-3 durchaus einen natürlichen Schluss zum Schöpfungsbericht bildet. 1Mo 2,4a wäre dann die Überschrift und 2,4b der Beginn des abhängigen Satzes, wie es auch in Kapitel 5,1 der Fall ist.

Das hebräische *toledot* bedeutet nun einmal Weiterentwicklung aus Vorhandenem, es zeigt, wie die Geschichte weitergeht (oder nennt weitere Einzelheiten). Man kann es daher gut als Überleitungsformel verstehen, siehe 1. Mose 5,1; 6,9; 10,1; 11,10.27;

6 Meine Rezension dazu: <https://www.derbibelvertrauen.de/buecher-co/buchbesprechungen/schoepfungswissenschaft/tribelhorn-thomas-b.html>



25,12,19; 36,1; 37,2, aber auch 2. Mose 6,16; Rut 4,18 u.a. was deutlich aus dem Kontext hervorgeht. Unserem biblischen Verständnis schadet das nichts.

Es ist sogar leichter, *toledot* als eine Art Überschrift zu verstehen, wie auch Julius Steinberg das sehr gut für die Gliederung der Genesis erklärt hat⁷.

Kritik der Bibelkritik

Wie schon oben bemerkt, ist es gar nicht so wichtig, ob wir die Toledot-Formel als Überschrift oder Unterschrift bewerten. Aber wir müssen in jedem Fall lernen, Fakten von Theorien oder gar nur Hypothesen zu unterscheiden. Diese Frage sollten wir uns im-

mer stellen: War es wirklich so? Oder etwas vorsichtiger: Könnte es nach allem, was wir heute wissen, so gewesen sein? Die Euphorie ist längst vorbei, aber es gibt immer noch sehr gute Aussichten, der Bibel zu vertrauen und dabei gute Unterstützung in der Archäologie zu finden. Siehe dazu die Bücher von Tribelhorn und Zerbst.

Was wir aber immer tun können, ja sogar sollen: Herausfinden, wo die Behauptungen gegen die Glaubwürdigkeit der Bibel auf einer massiven Verdrehung der Beweislage beruhen. Es ist richtig und gut, alle Theorien, die sich gegen die Bibel stellen, gründlich zu hinterfragen. Der *Bibelbund* sieht das als eine seiner Aufgaben an und hat in seiner Zeitschrift „Bibel und Gemeinde“ und auf seiner Homepage eine Rubrik „Kritik der Bibelkritik“ dafür eingerichtet. ■

⁷ Siehe seine lesenswerte kurze Abhandlung dazu in: <http://steinberg-theologie.de/wp-content/uploads/2015/06/3-Genesis-literarischer-Aufbau.pdf>

Die Aufteilung des 1. Buch Mose durch die toledot-Formel als Über- oder Unterschrift

Abschnitt	tôledôt		
Urgeschichte	1,1-2,4	Beginn	Inhalt der tôledôt
1	2,4-5,1	2,4	tôledôt von Himmel und Erde
2	5,1-6,9	5,1	Buch der tôledôt Adams
3	6,9-10,1	6,9	tôledôt Noahs
4	10,1-11,10	10,1	tôledôt der Söhne Noahs
5	11,10-11,17	11,10	tôledôt Sems
Übergang	6 11,27-25,12	11,27	tôledôt Terachs
Vätergeschichte	7 25,12-19	25,12	tôledôt Ismaels
	8 25,19-36,1	25,19	tôledôt Isaaks
	9 36,1-37,2	36,1 (9)	tôledôt Esaus
	10 37,2-50,26	37,2	tôledôt Jakobs



Gott, ein irrtumsloser Autor

Die Lehre der Inspiration in der Geschichte der Kirche

Die Inspiration der Heiligen Schrift wird zur Zeit in der Theologie oft verneint und die Schriften der Bibel als übliche antike Literatur angesehen. Allerdings lässt sich ihr Rang damit nicht begründen. Die Beobachtung zeigt, dass die Überzeugung von der göttlichen Urheberschaft der biblischen Bücher die normale Ansicht in der christlichen Kirche aller Zeiten war. Auch wenn die Bezeichnung „Verbalinspiration“ für die Lehre von der Besonderheit der Schriften erst später geprägt wurde, so ist auch diese Überzeugung von Anfang an deutlich nachweisbar. Von Gott ist jedes Wort gewollt. Und die biblischen Autoren wurden unter Achtung ihrer Individualität vom Heiligen Geist geführt. Der erste Teil des Beitrages entfaltet die Entwicklung der Inspirationslehre bis ins frühe Mittelalter.

Auch unter Evangelikalen ist es stellenweise Mode geworden, sich von der „Verbalinspiration“ und der Lehre der „Irrtumslosigkeit der Bibel“ abzugrenzen. Insbesondere in akademischem Zusammenhang werden diese Überzeugungen schon seit langem offen verspottet, karikiert und als „unwissenschaftlich“ zurückgewiesen. Der Artikel „Inspiration“ bei *WiBiLex*, „dem wissenschaftlichen Bibellexikon im Internet“ stammt von Prof. Dr. Ernestpeter Maurer. Doch statt verschiedene Positionen einfach sachgerecht darzustellen, kommentiert er reichlich tendenziös und damit eigentlich unwissenschaftlich. Noch bevor Prof. Maurer sie darstellt, bezeichnet er die Verbalinspiration der lutherischen Orthodoxie als „verhärtet“. Das reformierte Bekenntnis zur Inspiration bezeichnet er dann als „extrem“. Die „Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel“ aus dem Jahr 1978 wird von Maurer gleich als „Tiefpunkt der Theologie“ bewertet.¹ Sachliche Darstellung und Auseinander-

setzung mit verschiedenen Denkmodellen sieht jedenfalls anders aus.

Unsachgemäß wird die christliche Verbalinspiration von bibelkritischen Universitätstheologen beispielsweise mit dem islamischen Offenbarungsverständnis gleichgesetzt, das mögliche Veränderungen im Rahmen der schriftlichen Überlieferung leugnet, den Koran prinzipiell für unübersetzbar hält und alle Umstände seiner historischen Entstehung generell außer Acht lässt. Diese Auffassungen

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds.

Schreiben Sie an:
Kotsch
@bibelbund.de

¹ Vgl. Ernestpeter Maurer: Art. Inspiration, in: *WiBiLex*, Feb. 2009, <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/>

treffen allerdings auf kaum einen deutschen Vertreter der Verbalinspiration zu.

In der Bibelkritik der vergangenen Jahrzehnte hat sich die Vorstellung festgesetzt, die Verbalinspiration sei eine Erfindung der lutherischen Orthodoxie. Vorher habe es so etwas nicht gegeben. Dabei sollten gerade die auf ihre akademischen Methoden pochenden Theologen wissen, dass der Begriff „Verbalinspiration“ zwar tatsächlich erst aus dieser Epoche stammt, nicht aber das der Argumentation zugrundeliegende Konzept. Ausgehend von der frühen Kirche über das Mittelalter bis in die Zeit der Reformation war es unter Christen nämlich unstrittig, dass die Schriften der Bibel auf die Offenbarung Gottes zurückgehen und deshalb absolut zuverlässig und irrtumslos sind. Diese Überzeugung wurde erst durch den Humanismus und die spätere Aufklärung infrage gestellt und musste deshalb mit einer detaillierten Verbalinspiration beantwortet werden. Kaum einer der mittelalterlichen Theologen zweifelte an der sachlichen und historischen Zuverlässigkeit der Bibel; auch wenn dafür aufgrund fehlender Gegner keine ausführlichen Lehrkonzepte entwickelt wurden. Nur wenige mittelalterliche Theologen zweifelten an dem Ablauf der in der Bibel berichteten Schöpfung, der Sintflut, der Herrschaft Davids oder den Wundern Jesu. Gerade weil sie sogar den Wortlaut der Bibel außerordentlich hoch schätzten, bemühten sich die mittelalterlichen Mönche um möglichst exakte Bibelabschriften. Zeitweilig gab es sogar Diskussionen darüber, ob auch die später zugefügten Vokale des Hebräischen von Gott inspiriert worden seien. Die im Mittelalter weit verbreitete Lehre vom „mehrfachen Schrift-

sinn“ stellte die Zuverlässigkeit und Gültigkeit der historischen oder kulturellen Aussagen der Bibel keinesfalls infrage, sondern behauptete lediglich eine oder mehrere weitere Bedeutungsebenen, zusätzlich zum eigentlichen Wortlaut.

Trotz seiner Offenheit einer wissenschaftlichen Erforschung der Bibel gegenüber attestiert **Karl Barth** (1886-1968) der Inspirationslehre die deutlich größere Relevanz und Angemessenheit für den Umgang mit der Bibel:

„Die historisch kritische Methode der Bibelforschung hat ihr Recht: sie weist hin auf eine Vorbereitung des Verständnisses, die nirgends überflüssig ist. Aber wenn ich wählen müsste zwischen ihr und der alten Inspirationslehre, ich würde entschlossen zu der letzteren greifen: sie hat das größere, tiefere, wichtigere Recht, weil sie auf die Arbeit des Verstehens selbst hinweist, ohne die alle Zurüstung wertlos ist.“²

Gerade akademische Universitätstheologen, die eine historische Bedingtheit der Verbalinspiration behaupten, sind ihrerseits Kinder der Aufklärung, in der daran gearbeitet wurde, die irrtumslose, göttliche Herkunft der Bibel zu demontieren. Alles, auch die Aussagen Gottes, sollten dem jeweils aktuellen Stand der Wissenschaft und der eigenen Logik unterworfen werden. Das philosophisch-wissenschaftliche „Verständnis der Religion enthält so den Keim zur Aufhebung der Religion schon in sich.“³ **Ernst Troeltsch** (1865-1923) wollte das Christentum durch seine „wissen-

Selbst wenn der Begriff „Verbalinspiration“ erst später aufkam, so ist doch das zugrundeliegende Konzept seit der frühen Kirche bekannt und vertreten worden.

2 Karl Barth: Der Römerbrief, Vorwort zur ersten Auflage, Theologischer Verlag Zürich, Zürich 1922, S. XI.

3 Richard Schaeffler: Religionsphilosophie, Alber Verlag, Freiburg/München 1983, S. 42.

schaftliche“ Erforschung retten. Dabei sollte das aus seiner Sicht Unvernünftige ausgeschlossen werden. Trotzdem oder gerade deshalb gilt für Troeltsch wie für jeden heutigen Universitätstheologen „der relative, historische und begrenzte Charakter der Entstehungsgeschichte des Christentums“⁴ als unhinterfragbare Tatsache.

Die von einigen evangelikalischen Theologen heute beworbenen Alternativen zur Verbalinspiration entfernen alle für den gegenwärtigen Zeitgeist möglicherweise anstößigen Aussagen. Eine schwammige „Personalinspiration“ oder „Realinspiration“ rettet zwar den Begriff, nicht aber den Inhalt der ursprünglichen Inspirationslehre. Irgendwie und irgendwo wird dann zwar noch ein göttlicher Kern in der Bibel behauptet. Was aber genau noch als verpflichtend und ewig gültig angesehen werden darf, liegt weitgehend im Ermessen des jeweiligen Theologen und des gerade aktuellen Standes der Geschichts- und Sozialwissenschaften.

Immer wieder wird auch behauptet, Vertreter der Irrtumslosigkeit der Schrift würden sich mit ihrer Lehre über Gott stellen, indem sie die sachliche Wahrheit aller biblischen Aussagen nachweisen wollten. Diese plakativen Vorwürfe verdrängen, dass es sich bei dem Bekenntnis der „Irrtumslosigkeit“ um eine Glaubensaussage handelt und um kein Ergebnis eigenen, menschlichen Forschens. Christen sind von der Irrtumslosigkeit der Bibel nicht etwa deshalb überzeugt, weil sie diese nachweisen können, sondern weil sie an einen allmächtigen und irrumslosen Gott

glauben, der sich unmissverständlich und irrumslos ausdrückt, wenn er das will.

Zahlreiche Aussagen der Bibel bezeugen das direkte Reden Gottes in Visionen, Auditionen, Träumen oder die unmittelbare Führung der Gedanken. Die ganze Bibel legt Zeugnis davon ab, dass Gott den Menschen als seinen Geschöpfen zuverlässig etwas mitteilen wollte.

Das Wort Gottes erhebt unmissverständlich den Anspruch, Wahrheit im umfassenden Sinn zu sein (z.B. Ps 119, 160; 2Sam 7, 28; Joh 17, 17). Das betrifft auch die Irrtumslosigkeit

Das Wort Gottes erhebt unmissverständlich den Anspruch, Wahrheit im umfassenden Sinn zu sein.

und absolute Zuverlässigkeit in allen ihren Aussagen. Schon für Paulus war die „Schrift [...] das untrügliche, unfehlbare offenbarte Wort Gottes, [die] überhaupt in allem, was sie sagt, absolut wahr [...] [ist und] darum zu einer unerschöpflichen Quelle jeglicher Erkenntnis gemacht werden“ kann.⁵

Viele der alttestamentlichen Propheten leiten ihre Aussagen mit den Worten „so spricht der Herr“, „hört die Worte des Herrn“ oder „der Mund des Herrn hat geredet“ ein. Solche Formulierungen finden sich bei Jesaja 120mal, bei Jeremia 430mal, bei Hesekiel 329mal und bei Sacharja 53mal. Damit erheben die Propheten den deutlichen Anspruch, nicht ihre eigenen frommen Gedanken oder Prognosen weiterzugeben, sondern die direkt an sie ergangene Mitteilung Gottes.⁶

Im Neuen Testament wird dann die dauerhafte Gültigkeit des Alten hervorgehoben,

⁵ Hans von Campenhausen: Die Entstehung der christlichen Bibel, in: Beiträge zur historischen Theologie 39. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1968, S. 33-34.

⁶ Vgl. Rene Pache: Inspiration und Autorität der Bibel, 3. Aufl., R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1985, S. 74.

⁴ Ernst Troeltsch: Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte, - und zwei Schriften zur Theologie, Gütersloh 2 1985 (Original 1902), S. 19.

weil diese auf den unveränderlichen Gott zurückgeht (Hebr 13, 8; Jak 1, 16f.). In anderem Zusammenhang wird deutlich auf die göttliche Inspiration, bzw. die übernatürliche Zuverlässigkeit einzelner Bibelteile oder der ganzen Heiligen Schrift hingewiesen (Lk18, 31; 24, 44; Apg 18, 28; Röm 1, 2; 3, 2; 16, 26; 1Kor 9, 9; 2Tim 3, 15f.; 2Petr 1,20f.; 3, 15f.). Im Neuen Testament wird offensichtlich von einer Verbalinspiration ausgegangen, bei der es auf jedes einzelne Wort bzw. sogar jeden einzelnen Buchstaben der göttlichen Offenbarung ankommt (Mt 5, 17ff; 22, 43-45; Joh 10, 34f.; Gal 3, 16). Die lediglich allgemeine Inspiration einer Person, losgelöst von dem konkreten Inhalt des Geschriebenen, greift da entschieden zu kurz.⁷

Wer deshalb heute die Aussagen der Bibel primär anhand zeitabhängiger wissenschaftlicher Erkenntnisse beurteilen und interpretieren will, schiebt das offene formulierte Selbstverständnis der biblischen Autoren beiseite und lässt die grundlegende Erkenntnis von der prinzipiellen Begrenztheit und Vorläufigkeit aller menschlichen Wissenschaft außer Acht. Die Absicht der biblischen Mitteilungen Gottes ist keine weitgehend sinnlose Überlieferung später als falsch erkannter kultureller Vorstellungen oder tendenziöser Geschichtsdarstellungen. Der Anspruch biblischer Schriften liegt vor allem darin, den Menschen in seinem begrenzten Denken zu korrigieren, ihn und seine Zeit ideologiekritisch zu hinterfragen und Informationen zu geben, die im Kern jenseits menschlicher Forschungsmöglichkeiten lie-

gen. Von der Verbalinspiration überzeugte Christen sind skeptisch, wenn man ihnen nahelegt, die Bibel vor allem nach den vorläufigen Erkenntnissen aktueller Geschichts- und Sozialwissenschaft zu interpretieren. Kaum weiter erstaunlich kommt dabei immer wieder eine dem Wortlaut der Bibel entgegengesetzte Bedeutung heraus, insbesondere in historischen, naturwissenschaftlichen und ethischen Fragen.

Das Selbstverständnis der biblischen Autoren wird unter Missachtung der Grenzen von jeder Wissenschaft einfach beiseite geschoben.

Hier folgen nun einige Aussagen wichtiger Kirchenlehrer, die sachlich gesehen durchaus in lehrmäßiger Kontinuität zur Verbalinspiration der lutherischen Orthodoxie verstanden werden können. Gerade die Annahme der Irrtumslosigkeit und absoluten Vertrauenswürdigkeit der Bibel

ist eher eine verbindende Überzeugung der Christen über 2000 Jahre Kirchengeschichte hinweg.

Inspiration im Judentum

Das Judentum kennt bereits seit frühester Zeit eine Art Verbalinspiration, auch wenn das andere, durchaus kreative Auslegung nicht generell verdrängt. Zumeist geht man davon aus, dass Gott fest über der Abfassung der biblischen Schriften gewacht hat. Dass es sich bei den im Alten Testament beschriebenen Geschichten um reale historische Ereignisse handelte, stand bei den meisten jüdischen Gelehrten nie infrage. Auch die ethischen und kultischen Vorschriften wollte man immer möglichst genau erfüllen, selbst wenn diese im Gegensatz zu den Vorstellungen ihrer jeweiligen politischen Umgebung standen. Über die Jahrhunderte hinweg gingen die meisten jü-

⁷ Vgl. Jacob Thiessen: Hermeneutik der Bibel. Grundsätze zur Auslegung und Anwendung biblischer Texte, Jota Verlag, Hammerbrücke 2009, S. 30f.

dischen Gelehrten von einer buchstäblichen Eingebung der Tora durch Gott aus.

Jüdische Denker sahen eine enge Beziehung zwischen dem Geist Gottes und den von Propheten überlieferten Texten (1Makk 12, 9; 2Makk 8, 23; Philo Abr. 61; decal. 8, 37; Mos. II 1-44). Man war überzeugt davon, dass die Autoren der Heiligen Schriften nicht ihre eigenen Gedanken niedergeschrieben hatten, sondern die ihnen von Gott eingegebenen Worte.

Philo von Alexandrien (25 v.Chr. – 40n.Chr.) hielt die Texte des Alten Testaments für die absolute Wahrheit. Jedes Wort der Heiligen Schriften ist für ihn von Gott inspiriert und deshalb ohne jeden Irrtum. Die Offenbarung Gottes ist allen Überlegungen der heidnischen Philosophen und Wissenschaftler weit überlegen. Jedes Wort der Bibel hat für Philo eine ganz besondere Bedeutung. Mögliche Unklarheiten will er vor allem mithilfe entsprechender Bibelstellen erklären, nicht mit Bezugnahme auf andere Quellen. Allerdings war er auch fest davon überzeugt, dass viele detaillierte Erkenntnisse über den Aufbau und die Funktion der Welt verschlüsselt in manchen Bibelversen verborgen liegen und von Gott nur mit Symbolen wiedergegeben wurden.⁸

Die Rabbinen der nachneutestamentlichen Zeit lernten große Teile des Alten Testaments auswendig. Ohne tiefere Bezugnahme auf andere historische oder naturkundliche Quellen galten ihnen die Aussagen der Heiligen Schrift als unüberbietbare, wörtliche Wahrheit.

8 Vgl. Henning Graf Reventlow: Epochen der Bibelauslegung, Bd. 1, C.H.Beck Verlag, München 1990, S. 45-47.

Scheinbare Widersprüche oder anstößige moralische

Aussagen wurden gewöhnlich als symbolisch erklärt oder als verschiedene Aspekte der einen Wahrheit verstanden. Manche Deutungen wirken auf den heutigen Leser willkürlich, weil sie ganze Interpretationen lediglich auf die biblische Erwähnung eines besonderen Namens oder Stichwortes gründen.⁹

In ihrer Auslegung waren sich die meisten jüdischen Gelehrten der Spätantike darüber einig, dass die Schriften des Alten Testaments von Gott zuverlässig offenbart worden waren. Deshalb müssten sie in jeder Hinsicht als absolut zuverlässig und zeitlos gültig angesehen werden.

„Die Bibel gilt [ihnen] als idealer Text, der keine unnötigen

Wiederholungen, vor allem auch keine Widersprüche enthalten darf und in dem alles nicht direkt für die Sachmitteilung Notwendige ein Zeichen ist, das für die Auslegung verwendet werden muss. [...] Da diese Bibel die einzige und vollständige Offenbarung Gottes ist, die nicht mehr durch neue Offenbarungen ergänzt und korrigiert werden kann, ist sie zeitlos.“¹⁰

In der rabbinischen Auslegung ist auch die Schriftform des Alten Testaments ein wesentlicher Faktor. Weil man davon ausging, dass Gott selbst als Autor tätig gewesen ist, scheint es unmöglich, den Wortlaut des ursprünglichen Textes zu verändern, zu modernisieren

9 Vgl. Reventlow: Epochen der Bibelauslegung, Bd. 1, S. 107-111.

10 Günter Stemberger: Schriftauslegung II. Judentum, in: TRE3, Bd.30, S. 446.

Im Judentum war man allgemein überzeugt, dass die Autoren der Heiligen Schriften nicht ihre eigenen Gedanken niederschrieben, sondern die ihnen von Gott eingegebenen Worte.

oder in eine andere Sprache zu übersetzen, ohne gleichzeitig wesentliche Aspekte der ursprünglichen Offenbarung zu verlieren.

Nach Auffassung der Rabbinen geht nicht nur die Tora in ihrem göttlichen Urzustand auf die Zeit vor der Schöpfung zurück, auch die hebräischen Buchstaben wurden bereits am sechsten Schöpfungstag von Gott selbst entworfen (mAbot 5, 6). Die historisch nachweisbaren Veränderungen der hebräischen Sprache sind von Gott bereits vorausschauend geplant worden und dienen der Erkenntnis zusätzlicher Ebenen des im Kern unveränderlichen Textes.

Weil die Schriften des Alten Testaments und insbesondere die Tora nach den Rabbinen auf Gott selbst zurückgehen, gibt es in ihnen kein überflüssiges Wort. Jedes Wort, selbst Wiederholungen, haben aus der Sicht Gottes eine besondere Bedeutung, die es jeweils zu erschließen gilt. Weil die Tora direkt von Gott kommt, ist sie so kompakt, dass Ausleger immer mehrere legitime Bedeutungsebenen in ihr entdecken können (yMeg 1, 1, 70a). Natürlich werden die Heiligen Schriften aufgrund ihres Ursprungs als zeitlos betrachtet. Sie sind ewig gültig und aktuell. Sie können und dürfen nicht modernisiert oder verändert werden.¹¹

Schon immer war im Judentum die Auffassung verbreitet, Gott höchstpersönlich habe bei der Abfassung der Tora den Griffel geführt. An einigen Stellen, wie bei der Abfassung der Zehn Gebote, wird er-

wähnt, dass sie unmittelbar von Gott selbst verfasst wurden. Die Bedeutung der Heiligen Schrift als Vermittlungsinstanz zwischen Gott und Mensch hoben die Rabbinen mit der Feststellung hervor, Gott habe am Abend des letzten Schöpfungstages auch Buchstaben, Schrift und Tafeln erschaffen (mAv 5,6). Selbst die Form der hebräischen Buchstaben sei von Gott designt worden (yMeg 1,11,71d).

Das Judentum war zu großen Teilen der Überzeugung, dass Gott schon die hebräische Sprache selber erschaffen hatte und deswegen auch die Heiligen Schriften als zeitlos anzusehen sind.

Indirekt werde mit den „Locken und Rispen“ aus Hld 5, 11 auf die von Gott festgelegte Linierung der Torarolle und die Zierstriche auf den Buchstaben hingewiesen (WaR19,1). Für den bedeutenden *Rabbi Aqiva* (50-135 n.Chr.) liegt in jedem Strich und Akzent der Heiligen Schriften eine von Gott festgelegte Bedeutung, die vom Ausleger berücksichtigt werden sollte (vgl. bMen 29b).

Die für das richtige Verständnis der Tora nötige Quadratschrift sei glücklicherweise durch Esra wieder eingeführt worden (tSan4,7), nachdem sich

Israel von seinem gottlosen Handeln abgewandt hatte. Die grundlegende Verbindung von Schriftform und Offenbarungsgehalt schlägt sich in den detaillierten Anweisungen für das Schreiben der liturgisch verwendbaren Torarollen nieder, die sich auch auf Verzierung, Größe und Anordnung der Buchstaben bezieht. Weil Gott die Tora in Hebräisch offenbart hat, sind die meisten Rabbinen überzeugt, dass man die Texte eigentlich nur in der Originalsprache wirklich verstehen könne. Deshalb wird im Judentum bis heute überall auf der Welt nur das hebräische „Alte Testament“ für den Gottesdienst verwendet. Ebenfalls notwendig für die richtige Deutung der verbalinspirierten Tora ist die

11 Vgl. Günter Stemberger: Vollkommener Text in vollkommener Sprache, in: Jahrbuch für biblische Theologie (JBTh), Bd., 12, Biblische Hermeneutik, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1998, S. 53-65.

mündliche Lehrüberlieferung, die sich vor allem im Talmud findet.¹²

Auch in der esoterisch spekulativen Bibelauslegung der jüdischen Kabbala ging man wie selbstverständlich von einer buchstäblichen Inspiration der heiligen Schriften aus. Erst dadurch erschienen die kabbalistischen Berechnungen der Zahlenwerte und -beziehungen hebräischer Buchstaben überhaupt nachvollziehbar. Die mittelalterlich-jüdische Reformbewegung der Karäer, sowie der Gelehrte Saadja ben Joseph Gaon (882-942) kritisierten die immer größere Bedeutung rabbinischer Kommentare zu den Heiligen Schriften. Sie hielten allein die Bücher des Alten Testaments für göttlich inspiriert. Um diese universal gültige Mitteilung Gottes richtig verstehen zu können, müsse man sich vor allem auf den eigentlichen Wortsinn und die Grammatik konzentrieren. Die einzelnen Aussagen der Bibel hielten sie auch in historischer und naturkundlicher Hinsicht für absolut zuverlässig.¹³

Obwohl es sie stark beeinflusste, wurde das jüdische Schriftverständnis im christlichen Umfeld nicht vollständig übernommen. Christen hatten beispielsweise bereits von Anfang an keine größeren Probleme damit, die Bibel zu übersetzen. Auch wurden die einzelnen Buchstaben nur selten als heilig oder inspiriert angesehen. Vielmehr ging es um die inhaltlichen Aussagen des Wortes Gottes, die in allen Bereichen des Lebens und Denkens als göttlich und deshalb auch als irrtumslos betrachtet wurden.

Inspiration der Bibel in der frühen Christenheit

Geschichte
der Christen



Bereits in der frühen Kirche wurde der göttliche Ursprung der Bibel deutlich hervorgehoben. Der absolut zuverlässige und irrtumslose Gott wird als eigentlicher Autor der biblischen Schriften betrachtet, der sich der irdischen Schreiber und ihres unterschiedlichen Stils lediglich bediente. Jede christliche Lehre müsse deshalb aus den Schriften des Alten und Neuen Testaments begründet werden, war man sich einig. Als Beweis ihrer göttlichen Herkunft wird dann auf die historisch erfüllte Prophetie verwiesen. So argumentieren beispielsweise Justin (Cohort. ad Graec. 8), Irenäus (Adv. haer. 2, 28), Tertullian (Apol. 20) und Origenes (De princ. praef. nr. 4 u. 1.4 nr. 1 8 9).¹⁴

Gelehrte Christen hoben die besondere Bedeutung des Heiligen Geistes bei der Entstehung der Bibel ganz besonders hervor. Einige Kirchenlehrer betrachteten die menschlichen Autoren als weitgehend willenslose Sekretäre. Andere sprachen ihrer individuellen Persönlichkeit einen gewissen Einfluss auf die Formulierungen der Texte zu. Zumeist war man sich einig, dass die Autoren der Bibel bei der Abfassung der entsprechenden Texte wie in Ekstase unter der direkten Wirkung des Heiligen Geistes standen, sodass ihre eigenen, menschlichen Überlegungen kaum eine Bedeutung hatten für die Formulierungen der biblischen Bücher.¹⁵

12 Vgl. C. Dohmen / G. Stemberger: Hermeneutik der jüdischen Bibel und des Alten Testaments, Stuttgart 1996 / Günter Stemberger: Art. Schrift / Schriftprinzip. Jüdisch, in: Lexikon der Bibelhermeneutik, Hrsg. Oda Wischmeyer u.a., Walter de Gruyter Verlag, Berlin 2009, S.525f.

13 Vgl. Günter Stemberger: Schriftauslegung II. Judentum, in: TRE3, Bd.30, S. 448.

14 Vgl. Meinrad Böhl / Wolfgang Reinhard Hermeneutik: Die Geschichte der abendländischen Textauslegung von der Antike bis zur Gegenwart, Boehlau Verlag, Wien / Köln 2013, S. 151ff.

15 Vgl. E. Antoniadis: Die orthodoxen hermeneutischen Grundprinzipien und Methoden der Auslegung des Neuen Testaments und ihre theologischen Voraussetzungen, in: Procès-Verbaux du premier Congrès de Théologie orthodoxe, Athen 1939, S. 143ff.

Allein schon in ihrer Bezeichnung der biblischen Schriften stellten die frühen Lehrer der Christenheit ihren einzigartig göttlichen Ursprung heraus: „das heilige Wort“ (Theophilus von Antiochien), „das göttliche Wort“ (Origenes), „die Worte Gottes“ (Aristeasbrief, Clemens von Rom, Origenes), „die Worte des Herrn“ (Polycarp von Smyrna), „die Worte der Unterweisung Gottes“ (Clemens von Rom).¹⁶

Weil sie in den Schriften des Alten und Neuen Testaments das unmittelbare Reden Gottes sahen, bemühten sich viele der frühen Kirchenlehrer um eine möglichst genaue Übersetzung und Überlieferung der Texte. Damit wollten sie dem ursprünglich von Gott durch Menschen formulierten Wortlaut möglichst nahekommen.¹⁷ Ihnen ging es offensichtlich nicht nur um allgemeine Inhalte, die auch beliebig mit anderen Formulierungen wiedergegeben werden könnten.

In ihren Auseinandersetzungen mit Gegnern und Irrlehrern ziehen viele der frühchristlichen Autoren Aussagen des Alten und Neuen Testaments heran, die von ihnen als ultimative Wahrheit betrachtet werden. Diese Zitate werden von ihnen als „Schriftbeweise“ bezeichnet, deren Überzeugungskraft in ihrer göttlichen Herkunft liegt.¹⁸

Im *Barnabas-Brief* (etwa 95 n.Chr.) wird klar davon ausgegangen, dass Gott authentisch und zuverlässig durch die Heiligen Schriften spricht. „Gott hat uns nämlich durch

die Propheten das Vergangene und Gegenwärtige wissen lassen“ (Barn. 1, 7; 7, 1).

Mehrfach wird bei *Clemens von Rom* (35-99) der Heilige Geist direkt (1Clem. 13, 1; 16, 2; 45, 2) oder indirekt (1Clem. 16, 15; 22, 2) als eigentlicher Sprecher einer biblischen Schriftstelle benannt. Für Clemens sind die menschlichen Autoren der Bibel lediglich „Diener der Gnade Gottes“, die in ihren Schriften „durch den Heiligen Geist geredet haben“ (1Clem. 8, 1; 45, 2). Im Zusammenhang mit entsprechenden Zitaten heißt es bei ihm dann beispielsweise:

„Es spricht Gott im Propheten“ oder „der Geist des Herrn prophezeit“ oder „Mose sprach durch den Geist“ (epist 6, 14; 9, 1; 12, 2).

Nach dem wichtigen Apologeten *Justin dem Märtyrer* (100-165) waren die menschlichen Autoren der Bibel lediglich von Gott gebrauchte Werkzeuge (I apol. 36; Oratio Contra Graecos 8). Justin warnt davor, die Worte der Propheten und Apostel lediglich als ihre eigenen zu betrachten. Wie die meisten Christen dieser Zeit ist er fest davon überzeugt, dass eigentlich Gott durch ihren Mund, bzw. ihre Feder redet (I apol. 36-49).¹⁹

Letztlich werden die Heiligen Schriften von Justin als die einzig klare Quelle der Gotteserkenntnis angesehen (I apol. 36, 1). Bei ihnen handelt es sich um unverfälschte Mitteilungen des himmlischen Herrn durch die von ihm autorisierten und ins-

**Für die
Kirchenväter
waren die
biblischen
Schriften „das
heilige Wort“ und
die „Worte der
Unterweisung
Gottes“.**

16 Vgl. André Paul: Entstehung und Aufkommen der christlichen Heiligen Schrift, in: Norbert Brox u.a. Hrsg.: Die Geschichte des Christentums, Band 1, Herder Verlag, Freiburg 2003, S. 733.

17 Vgl. Henning Graf Reventlow: Epochen der Bibelauslegung, Bd. 2, C.H.Beck Verlag, München 1994, S. 10f.

18 Vgl. Henning Graf Reventlow: Epochen der Bibelauslegung, Bd. 1, C.H.Beck Verlag, München 1990, S. 117.

19 Vgl. Dirk Kurt Kranz: Abriss zur patristischen Inspirationslehre der Schrift (1), in: Alpha Omega, Rom 10 / 2007, S. 262f.



Bibel und
Gemeinde
3/2021

pirierten Propheten. Auch in Fragen der Schöpfung oder der Jungfrauengeburt orientiert sich Justin an den Aussagen der Bibel und weist jeden Zweifel scharf zurück (Dial. 67, 1f.).

Irenäus (135-200) vergleicht die Autoren der biblischen Schriften mit Instrumenten oder Werkzeugen, die Gott für seine Zwecke benutzt hat. Die Schriften der Bibel sind ihren menschlichen Autoren vom Heiligen Geist diktiert worden (Adv. haer. II, 28, 2). Obwohl Irenäus die Individualität der verschiedenen biblischen Autoren durchaus anerkennt und berücksichtigen will, steht für ihn der göttliche Faktor deutlich im Vordergrund. Der Heilige Geist habe die Formulierungen der biblischen Schriften bis in den Wortlaut hinein bestimmt (Adv. haer. III, 16, 2). Irenäus bekennt:

„Die Schrift ist vollkommen, weil sie von Gottes Wort und seinem Geist gesprochen ist“ (Adv. haer. II, 28, 2).

Irenäus ging sogar davon aus, dass auch die wesentlichen Übersetzungen der biblischen Schriften (z.B. die Septuaginta) unter der besonderen Leitung Gottes standen und deshalb ebenfalls als fehlerfrei zu gelten hätten:

„Die Schriften durch die Gott unseren Glauben an seinen Sohn vorbereitet und geformt hat, [sind] also absolut wahrheitsgemäß und unter Gottes Gunst übersetzt worden [...] so hat er uns die Schriften in Ägypten unverfälscht bewahrt [...]“ (Adv. haer III, 21, 3).

Die gelegentlich voneinander abweichenden Berichte der Evangelien wurden von Irenäus nicht als Widersprüche wahrgenommen, sondern als göttliche Ergänzung:

„Da leuchtet es ein, dass der Erbauer des Alls, der Logos, [...] uns bei seinem Erscheinen vor den Menschen das Evangelium in vierfacher Gestalt gab, aber zusammengehalten vom einen Geist.“ (Adv. haer. III, 11, 8).

Nachdem er die Lehre der Gnostiker mit dem Hinweis auf entsprechende Bibelverse

zurückgewiesen hat, argumentiert Irenäus: „Was wäre das, die Stimme der Propheten, des Herrn und der Apostel zu verlassen und uns denen zuzuwenden, die nichts Sinnvolles sagen?“ (Adv. haer. II, 2.6). Die Aussagen der Heiligen Schrift stehen für ihn über allen menschlichen Überlegungen.

„Aus den göttlichen Schriften [will ich] allen, welche die Wahrheit lieben, Beweise vorlegen“ (Adv. haer. II, 35, 4).

Unter anderem belegen die zuverlässigen historischen Angaben in den biblischen Schriften nach Irenäus ihre göttliche Inspiration. Da, wo die Heilige Schrift widersprüchlich scheint, hängt das für Irenäus lediglich mit der Absicht Gottes zusammen, die göttliche Wahrheit vereinfacht für die Menschen auszudrücken; damit sie sie zumindest ansatzweise verstehen können (Adv. haer. IV, 39, 1).

Ähnliche Gedanken äußert *Theophilus von Antiochien* (gest. 183) (Ad Autol. II 9.10). Er ist derjenige, der zum ersten Mal wörtlich von einer „Inspiration“ der neutestamentlichen Schriften spricht (Ad Autol. 3, 12).

Athenagoras von Athen (133-190) stellt zu den Verfassern biblischer Bücher fest: „Sie haben das gepredigt, was ihnen der Geist eingab, gleich wie ein Flötenspieler die Flöte bläst.“ (Legatio pro Christianis 9). Deshalb sind diese Texte für Athenagoras absolut zuverlässig und nicht von menschlichen Irrtümern betroffen.²⁰

Irenäus achtet die Individualität der biblischen Autoren, aber der göttliche Faktor steht für ihn immer im Vordergrund.

²⁰ Vgl. Dirk Kurt Kranz: Abriss zur patristischen Inspirationslehre der Schrift, S. 262f.

Gleich mehrfach betont *Tertullian* (160-223) den göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift und meint damit das Alte und die schon allgemein akzeptierten Schriften des Neuen Testaments (Apol. 39, 47). Er spricht sogar vom „Glauben“ der Christen an ihre heiligen Schriften (Apol. 23). Das hohe Alter der biblischen Texte und die darin vorhandenen, zwischenzeitlich erfüllten Prophetien sind für ihn ein deutlicher Hinweis auf ihren göttlichen Ursprung (Apol. 20).

Für *Origenes* (185-253) sind die menschlichen Autoren der Bibel am ehesten mit Sekretären vergleichbar, die aufschrieben, was Gott ihr Herr ihnen diktierte. (Com. Mt. Fragm. aus Tom. III). Origenes geht davon aus, dass jedes Wort der Heiligen Schrift von Gott gewollt und an die menschlichen Autoren weitergegeben worden sei. Deshalb sei die Bibel absolut zuverlässig und ohne jeden formalen oder sachlichen Fehler. Wenn Gott sich mitteilen will, tut er das natürlich nur auf vollkommene Weise:

„Wer den Urheber der Welt und der Schrift für dasselbe Wesen hält, kann hierüber kaum zweifeln“ (Hom. in Jer 21, 282; Hom. in Ez VI, 376).

Durch einen Eingriff Gottes hätten die Propheten und Apostel bei der Abfassung ihrer Schriften die Stimme Gottes akustisch hören können.

Weil Gott hinter jedem einzelnen Wort der Bibel steht, müsse man auch in der Auslegung auf jede Formulierung achten, ist Origenes überzeugt (princ I, praef. 4; hom in Jer 31, 1; hom in Ez 2, 2). Der eigentliche Ursprung des Glaubens und der Kirche liege bei Gott, der sich endgültig und überzeitlich in der Bibel mitgeteilt habe.

Im Gegensatz zu den schwärmerischen Propheten seiner Zeit sprach Origenes den Schriften der Bibel göttliche Autorität zu. Die absolute Zuverlässigkeit und Irrtumslosigkeit des Neuen Testaments wurde von ihm auch mit der herausgehobenen Stellung der von Jesus selbst berufenen Apostel erklärt; den menschlichen Autoren der Bibel. In der alexandrinischen Exegese seiner Zeit muss die Lehre der Verbalinspiration als Normalfall angesehen werden.²¹

„Wer den Urheber der Welt und der Schrift für dasselbe Wesen hält, kann hierüber kaum zweifeln“.

Auch *Miltiades* (gest. 314) argumentiert, dass die Propheten des Alten Testaments nicht ihre eigenen Gedanken aufgeschrieben hätten, sondern bei der Abfassung ihrer Texte unter dem unmittelbaren Einfluss des Heiligen Geistes standen (Eus. h. e. 5,

17).

Für *Gregor von Nazianz* (329-390) gehen selbst die sprachlichen Details der Bibel auf Gottes Inspiration zurück: „Auch die kleinsten Linien der Schrift stammen vom Heiligen Geist“ (orat. 2, 105).

Die Worte der Bibel sind nach *Hieronymus* (347-420) gleichzusetzen mit den Worten Jesu Christi: „Wie könnte man ohne die [...] Schrift leben, durch die man lernt, Christus selbst zu kennen, der das Leben der Gläubigen ist?“ (Ep 30,7). In einem Brief empfiehlt er: Wenn du betest, „dann sprichst du mit dem Bräutigam [Jesus]. Wenn du [in der Bibel] liest, so ist er es, der zu dir spricht“ (Ep. 22,25). Für Hieronymus ist die Bibel das Mittel, „mit dem Gott jeden Tag zu den Gläubigen spricht“ (Ep. 133,13). Deshalb empfiehlt

²¹ Vgl. Dirk Kurt Kranz: Abriss zur patristischen Inspirationslehre der Schrift (1), in: Alpha Omega, Rom 10 / 2007, S. 272f.



Bibel und
Gemeinde
3/2021

er dringend: „Lese sehr häufig die göttlichen Schriften!“ (Ep. 52,7).

Richtig verstehen könne man die Bibel, nach Hieronymus, allerdings nur durch den Heiligen Geist, der dem Leser die Worte Gottes aufschließt. „Bei der Auslegung der Heiligen Schrift bedürfen wir stets des Beistandes des Heiligen Geistes“ (In Mich. 1,1,10,15). Hieronymus ist überzeugt, dass auch die widersprüchlich erscheinenden Aussagen der Bibel auf Gott zurückgehen und deshalb in letzter Konsequenz ebenfalls wahr sein müssen; auch dann, wenn menschliches Nachdenken das bisher nicht nachvollziehen kann (comment. in ep. ad Eph. II, ad 3, 1).²²

Weil er den göttlichen Ursprung der biblischen Schriften voraussetzt und damit auch ihre historische Zuverlässigkeit, bemühte sich *Theodor von Mopsuestia* (350-428) in seinen Auslegungen der Psalmen, jedes Kapitel auf ein konkretes Ereignis aus dem Leben Davids zu beziehen.²³ Theodor vertritt die damals weit verbreitete Auffassung, „wonach die Schrift als Ganze inspiriert und als eine Einheit anzusehen ist. Die Schrift als Ganze hat prophetischen Charakter.“²⁴ Diese Perspektive schloss echte Widersprüche zwischen bi-

blischen Schriften generell aus, auch zwischen den verschiedenen Variationen der Evangelien.²⁵

Für *Augustinus* (354-430) gehen die biblischen Schriften auf das Diktat des Heiligen Geistes zurück (De consensu evangelistarum I, 35, 54). Aus diesem Grund hebt er die Irrtumslosigkeit und Widerspruchsfreiheit der Bibel besonders hervor (Epist 82, 3, 24). Die Evangelien sind für Augustinus der „Mund Christi“, mit dem er authentisch und zuverlässig bis in die Gegenwart hinein spricht (Tract in Joann 30, 10; Serm 85, 1, 1).

Augustinus vergleicht die Apostel mit „Händen“, die aufgeschrieben, was ihnen Christus, das Haupt der Gemeinde, diktierte (De consensu ev. 1, 35). Bis in die Wortwahl hinein habe Gott Einfluss genommen auf die Entstehung der biblischen Schriften. Allerdings habe er dabei die Persönlichkeit der menschlichen Schreiber nicht völlig ausgeschaltet (Epist. 8, 10). „An der Irrtumslosigkeit dieser Schriften zu zweifeln ist [für mich] Sünde“ (epist. 82,7,3).

Kyrill von Alexandrien (376-444) verweist auf die moralische, lebensverändernde Macht der Bibel. Das sei nur damit zu erklären, dass Gott selbst noch immer direkt durch die von ihm eingegebenen Texte wirke (XII Prophet. I, 566f.).

Hieronymus ist überzeugt, dass auch die widersprüchlich erscheinenden Aussagen der Bibel auf Gott zurückgehen und deshalb in letzter Konsequenz ebenfalls wahr sein müssen; auch dann, wenn menschliches Nachdenken das bisher nicht nachvollziehen kann.

(Fortsetzung folgt)

22 Vgl. Ludwig Schade: Die Inspirationslehre des heiligen Hieronymus: eine biblisch-geschichtliche Studie, Herder Verlag, Freiburg 1910.

23 Reventlow: Epochen der Bibelauslegung, Bd. 2, S. 14.

24 Reventlow: Epochen der Bibelauslegung, Bd. 2, S. 15.

25 Reventlow: Epochen der Bibelauslegung, Bd. 2, S. 21f.



Leeres Gerede oder Worte der Wahrheit? Zur Problemanalyse kirchlicher Rede in der Gegenwart in „Phrase unser“

- ▶ Wer mit Gottes Wort und Botschaft umgeht, muss besonders auf sein Reden achten.
- ▶ Darum liegt eine große Not darin, wenn kirchliche Sprache „blutleer“ und wirklichkeitsfremd wird und es dabei mit der Wahrhaftigkeit nicht genau nimmt.
- ▶ Der Ausweg aus der „Sprachkrise“ kann nur die Rückkehr zur Wahrheit der biblischen Botschaft sein.

Thomas Jeising

Theologe, Bibellehrer
und Schriftleiter des
Bibelbundes

jeising@bibelbund.de

Nach dem Urteil von Jesus Christus kommt es auf jedes kleine Wort an, das aus unserem Mund kommt. Betrifft das das Reden im Alltag, dann sicher mindestens ebenso das Aussprechen der Botschaft Gottes im Raum der Kirche

Jan Feddersen und
Philipp Gessler.
**Phrase unser: Die
blutleere Sprache
der Kirche.** München:
Claudius 2020. 184 S.
20,00 €. ISBN 978-
3532628447

Worte der Wahrheit im leeren Gerede untergehen, dann ist die gesamte Verkündigung der Christen dadurch angegriffen. Sie steht ständig unter dem Verdacht, von etwas zu reden, was entweder belanglos ist oder gar nicht existiert.

Mit Jan Feddersen und Philipp Gessler analysieren zwei Journalisten, warum die Sprache der Kirche so nichtssagend, seltsam fremd und fern der Wirklichkeit er-

scheint. Beiden ist allerdings die kirchliche Welt nicht fern, Gessler hat auch Theologie studiert und eine Biographie über den früheren EKD-Ratsvorsitzenden Wolfgang Huber geschrieben. Außerdem haben die Autoren zahlreiche Gesprächspartner von innerhalb und vom Rand der Kirche in ihre Untersuchung einbezogen. Herausgekommen sind dabei zahlreiche wichtige Beobachtungen, die sich letztlich immer wieder um die Frage der Wahrhaftigkeit der Sprecher und um den Wahrheitsgehalt des Gesprochenen drehen. Auch wenn der Titel leider seinen Anspruch, weniger journalistisch als andere Vorgänger zum Thema zu sein, nur stellenweise einlöst, bietet er einen Gewinn. Das Buch macht den Versuch einer thematischen Ordnung, dennoch geht an einigen Stellen der Gedankenfortschritt verloren. Trotzdem gelingt es den Autoren, an den entscheidenden Stellen den Finger

scheint. Beiden ist allerdings die kirchliche Welt nicht fern, Gessler hat auch Theologie studiert und eine Biographie über den früheren EKD-Ratsvorsitzenden Wolfgang Huber geschrieben. Außerdem haben die Autoren zahlreiche Gesprächspartner von innerhalb und vom Rand der Kirche in ihre Untersuchung einbezogen. Herausgekommen sind dabei zahlreiche wichtige Beobachtungen, die sich letztlich immer wieder um die Frage der Wahrhaftigkeit der

Sprecher und um den Wahrheitsgehalt des Gesprochenen drehen. Auch wenn der Titel leider seinen Anspruch, weniger journalistisch als andere Vorgänger zum Thema zu sein, nur stellenweise einlöst, bietet er einen Gewinn. Das Buch macht den Versuch einer thematischen Ordnung, dennoch geht an einigen Stellen der Gedankenfortschritt verloren. Trotzdem gelingt es den Autoren, an den entscheidenden Stellen den Finger





in die Wunde zu legen und vor kurzschlüssigen Lösungen des erkannten Problems zu warnen.

Scharfsinnig erkennen sie, dass kirchliche Sprecher oft selber nicht glauben oder sogar verstanden haben, was sie sagen. Man bewege sich an einer Oberfläche, die oft hauptsächlich gut klingen will. Die Autoren sehen in der kirchlichen Sprache „eine Teilsprache des Deutschen“, einen „Soziodialekt“ (22), der nach innen Nähe vermitteln will und kann, aber nach außen trennend wirkt.

Die Herkunft des Charakters der heutigen kirchlichen Sprache sehen die Autoren in der Tatsache, dass man in der Kirche die in der Sprachphilosophie entstandene und in linker Politik etablierte Idee verwirklichen wolle, mit dem Sprechen zu handeln. Mit dem richtigen Sprechen soll die Welt verbessert werden. Das bessere Sprechen solle befreien, indem es ohne Unterdrückung und Diskriminierung ist. Und mit gewaltfreiem Sprechen sollen weitere wichtige Ziele einer Besserung des Menschen erreicht werden. Der noch teilweise extrem harten Sprache der 68er wurde eine „Sprache der Empathie“ gegenübergestellt. Das hatte Auswirkungen bis in das Liedgut hinein. Die „Härte der lutherischen Choräle (wurde) weichgespült“ (34). Ein intellektueller Duktus ergänzte das und wurde durch die Hoffnung auf Problemlösung durch Erziehung und eine „Sozialpädagogisierung“ des Sprechens verstärkt. Die Autoren sehen diese Faktoren, die in den 1970er Jahren geprägt wurden und „erfolgreich“ waren, als weiter tragend an. Im Ergebnis gebe es typischerwei-

se bei kirchlichen Verkündigungen- sendungen niemals

Zorn, sondern immer „das Blümchen am Wegesrand“, wobei oft die Furcht bemerkbar sei, die Zuhörer könnten abschalten, wenn man sie mit Gott oder Jesus „belästigt“ (49).

Auch nach vielen Revisionen der Lutherübersetzung der Bibel merke man ihr noch an, dass Luther „das ganze Spektrum einer reichen Sprache der Verkündigung“ beherrschte, das er „theologisch feinsinnig und extrem derb“ sein konnte (56). Das sei heute aus der Kirchensprache verschwunden. Die kirchliche Sprache habe sich abgewöhnt, zu sagen „eine geäußerte Ansicht sei Schwachsinn“ (23). Man rede gerne in Ich-

Die kirchliche Sprache sollte eine Sprache der Empathie werden und mit einem erzieherischen Ansatz die Probleme der Menschen lösen.

Aussagen, bleibe aber trotzdem ohne echte Emotionalität. Mit einem Zitat von Rudolf Bohren deuten die Autoren auf das eigentliche Problem des modernen Kirchensprechers: Es ist lügenerisch, weil man oft nicht sagt, was man wirklich glaubt und denkt. So würden Aggressionen regelmäßig „vertuscht“, aber durch passiv-aggressives Reden das Gegenüber bedrängt. Die Autoren erkennen allerdings

nicht nur ein modernes Phänomen, sondern sehen eine über die Jahrhunderte wiederkehrende Herausforderung, wenn die fromme Sprache in „kirchliche Floskelhaftigkeit“ verfällt, sich der Redende hinter den Formeln versteckt und am Ende für viele Zuhörer unverständliche Langeweile aufkommt.

Feddersen/Gessler plädieren als Gegenmaßnahme zur „Sprache Kanaans“ erfreulicherweise nicht für ein Ersetzen wichtiger biblischer und theologischer Begriffe

wie „Sünde“ oder „Gnade“. Es könne eine „Verwahrlosung kirchlichen Sprechens“ gerade darin liegen, dass „man versucht, es besser, anders, cooler oder moderner zu machen“ (28). Sie sehen das Problem mehr darin, dass das Sprechen in der Kirche meist sehr weit weg vom gelebten Leben erscheint, was durch den Versuch „Wahrheitsbehauptungen“ durch „Betroffenheitslyrik“ zu ersetzen, nicht besser geworden ist.

Die Autoren kommen wiederholt auf das Lügenhafte kirchlicher Sprache. Die Formel „Ich lade Sie ein ...“ sei eigentlich keine Einladung, weil die Möglichkeit, die Einladung abzulehnen, ein Affront wäre. Scheinbar nähme man andere ernst, würde sie aber zugleich entmündigen. Die Floskel „auf Augenhöhe“ vertusche oft „eine Kommunikation von oben nach unten“ (61). Das Problem sei, dass durch Doppelbödigkeit Vertrauen zerstört werde. Durch den „Zwang zum Frieden“ würden die „weiter existierenden Animositäten in der Kirche verschleiert“ (65). Die unklaren Worthülsen tragen ihren Teil dazu bei. Es ist selten klar, was „ganzheitlich“ bedeuten soll. Vieles ist „irgendwie“ und „ein Stück weit“. Die Autoren stellen fest:

„Dabei verlangt gerade die Theologie eigentlich den Streit, oder besser: die offene Aussprache“ (67).

Abermanwolleinseiner „Harmoniesucht“ unbedingt „Polarisierungen“ in der Sprache vermeiden, auch wenn sie tatsächlich vorhanden sind. „In der kirchlichen Sprache gibt es aber leider die Neigung, sich hinter Floskeln und Phrasen zu verstecken.“ (70). Typisch sei die Vermeidung von

Befehlsformen, wie sie in früheren Jahrhunderten normal waren. Die verbreitete Verwendung des Infinitivs klinge viel offener, aber es sei eben auch immer offen, wer was tun soll. Es wäre so, als ob Jesus „gesagt hätte, man müsse mal aufstehen, das Bett nehmen und gehen“ (70). Die Unschärfe der kirchlichen Sprache sei Programm: „Man will es einfach nicht so genau sagen“. Die Autoren sehen eine solche Unschärfe im „Widerspruch

**Mit
Doppelbödigkeit
im Reden wird
Vertrauen
zerstört,
wenn durch
den „Zwang
zum Frieden“
echter Streit
verschleiert
wird.**

zur Sprache der Bibel“ (73). Selbst im Kernbereich der Botschaft herrsche eine „gewisse Sprachlosigkeit und Verunsicherung“.

Das Buch legt auch den Finger in die Wunde der „Sprachlosigkeit“ in theologischen Themen, die sich in der Kirche verbreitet habe. Man sei sich zwar über die Bedeutung der Seelsorge für den kirchlichen Auftrag einig, aber dann lebe die Seelsorge mehr davon, „alles im Dunklen zu lassen“. Es fehle der Mut, „den Leuten die Wahrheit zu sagen, also zum Beispiel, dass sie Sünder seien“ (75).

„Es fehlen in der Kirche Leute mit einem tiefsitzenden Glauben. Wenn ich wirklich an Gott glaube und daran, dass ich einen Auftrag, eine Mission habe, dann verkünde ich meine Botschaft – ohne Rücksicht darauf, ob Leute sagen, das sei ihnen nun zu hart, deshalb würden sie darüber nachdenken, die Kirche zu verlassen. Dann sollen sie halt meine Kirche verlassen, wäre die Antwort.“

So zitieren die Autoren Jan Fleischhauer, den sie zum Thema interviewt haben (75).

Die Autoren erkennen das Phänomen der Lügenhaftigkeit, wenn sie weitere Aspekte



beleuchten. Dazu gehört die „simulierte Nähe“, wie sie etwa in der Verwendung des eigentlich aus dem Buddhismus stammenden Wortes „Achtsamkeit“ zum Ausdruck komme. Anders als die biblische Nächstenliebe ist die Achtsamkeit allerdings nicht auf den Nächsten, sondern mindestens genauso auf das Selbst bedacht. Die Sprache gibt sich immer emphatisch, die Tatsachen sind oft genug andere. „Es ist eine Inauthentizität im Namen der Authentizität.“ (100). Wenn – wie schon Karl Barth meinte – immer die große Frage ist, „ob es denn wahr ist, was da alles in der Kirche behauptet wird“, dann wird jedes Element der Verlogenheit die Verkündigung ungläubwürdig werden lassen (101).

Die Autoren vermissen in Deutschland nicht-kirchliche Intellektuelle, die sich „ohne eine blutleere und verquaste kirchliche Sprache“ zu ihrem Glauben bekennen, wie das früher häufiger vorkam.

„Die kirchliche Sprachedarf keine Witzmachen, weil sie nur ein Zugehörigkeitssystem hat, und das will nicht getestet werden. Sie ist extrem vage, weil das Eis, auf dem die Autoritäten aufrufen, in Wirklichkeit sehr dünn ist.“ (99)

Der Hang zur weichen Sprache verführt allerdings auch dazu, dass die schwierigeren Themen des Glaubens umgangen werden. Dadurch habe sich die Kirche allerdings selber „verzweigt“ (103). Provokant, aber treffend wird gefragt:

„Hat sich die Kirche etwa in letzter Zeit des Glaubens geschämt?“ (103)

„Man verkauft den christlichen Glauben kirchlicherseits vor lauter Selbstzweifel und Ängstlichkeit als eine für alle passende Wellness-Kur, eine Lebenseinstellung,

die die Lebensleistung irgendwie steigert –

oder schlicht als Wellness-Botschaft, die ‚happy‘ macht. Das ist natürlich verlogen“ (105).

Es handele sich allerdings um einen Fehler, wenn man den Mitgliederschwund mit „Anbiederung“ und Übernahme „fremder Tonfälle“ begegnen wolle (106).

Das Buch schließt mit einem 45-seitigen Wörterbuch zu Wörtern und Floskeln der kirchlichen Sprache mit einer Darstellung von Gebrauch und Bedeutung. Dabei sind die meisten Wörter keine kirchlichen Schöpfungen, sondern ha-

ben dort nur einen besonderen Klang oder erweiterten Sinn.

Der vorliegende Titel ist weithin eine kompetente und tiefgründige Problemanalyse, die sich auf zahlreiche Beobachtungen und Gespräche innerhalb der Groß-Kirchen berufen kann. Der Rezensent kann allerdings bestätigen, dass sich das Problem auch in anderen Kirchen findet. Bei der Frage nach dem Ausweg aus der kirchlichen Sprachkrise bleibt das Buch weitgehend stecken. Soll man es mit Poesie versuchen oder mit der sogenannten Leichten Sprache? Soll man das Problem einfach aussitzen? Ist doch die Anbiederung etwa an Ruhrpott-Slang oder Jugendsprache eine Lösung? Es wird manches erwogen, aber nichts erscheint wirklich fruchtbar. Zwei Themen, die immer wieder auftauchen, scheinen mir aber doch den Ausweg zu weisen: Es braucht eine Umkehr zur Wahrheit, und zwar zur Wahrheit des biblischen Glaubens und eine Umkehr zum Aussprechen der Wahrheit des Glaubens, ob es nun dem Zuhörer gefällt oder nicht. ■



Buchbesprechungen

Harrod, Kenneth. Zerbrechliche Gefäße. Was der Westen von der verfolgten Kirche lernen sollte. Cuxhaven: Neufeld Verlag 2020. 160 S. Pb: 9,90 Euro. ISBN: 978-3-86256-166-7.

Kenneth Harrod ist Pastor und Mitarbeiter der englischen Hilfsorganisation „Release International“. Er hat ein Herz für die verfolgte Gemeinde Jesu und referiert häufig zum Thema des Buches in Gemeinden und auf christlichen Konferenzen.

Harrod zeigt anhand des Neuen Testaments, dass Mission und Leiden zusammengehören. Jesus selbst hat seinen Jüngern vorhergesagt, dass sie wegen ihres christlichen Glaubens Verfolgung erleiden werden, so wie er selbst von den Juden verfolgt wurde. Und die Apostelgeschichte sowie die Briefe des Neuen Testaments zeigen an vielen Stellen, dass diese Verfolgung schon bald nach der Gründung der ersten Gemeinde in Jerusalem anbrach. Wenn also heute über 300 Millionen Christen Verfolgung erleiden, so ist dies überhaupt nichts Besonderes, sondern deckt sich vielmehr genau mit den Aussagen der Bibel. Auch zeigt das Neue Testament, dass eine triumphalistische Sicht auf Mission, nach der das Evangelium immer siegreich fortschreitet und die Welt bald christianisiert ist, nicht der biblischen Wahrheit entspricht. Vielmehr baut Gott sein Reich mit schwachen Menschen und die Missionsgeschichte weist neben manchen Siegen auch viele Niederlagen auf. Dass das Evangelium keine allgemeine Zustimmung bei den Ungläubigen findet, kann Harrod anhand der Bibel und mit Vernunftgründen gut erklären: Erstens ist die Botschaft vom

Kreuz eine den menschlichen Stolz beleidigende Nachricht; denn sie sagt uns ja, dass wir Sünder sind und einen Retter brauchen. Und zweitens gefällt es dem Teufel keineswegs, dass die Christen Jesus als den einzigen Weg zum Heil bezeugen, und der Böse tut alles, um die Ausbreitung von Gottes Reich zu verhindern.

Warum wir Christen in der westlichen Welt zur Zeit von harter Verfolgung verschont sind, wissen wir nicht. Wir sollen Verfolgung auch nicht herbeisehnen. Aber Harrod zeigt auf, dass wir westlichen Christen von der verfolgten Gemeinde Wichtiges zu lernen haben. Erstens: Weil unser ganzer Körper leidet, sobald ein Glied von Leid betroffen ist, sollten auch wir westliche Christen mit jenen Brüdern und Schwestern, die verfolgt werden, Mitleid haben, denn wir alle sind Teil des *einen* Leibes; und als Zeichen unseres Mitleidens beten wir für sie und unterstützen sie materiell. Zweitens: Die starke Verfolgung in Teilen der Welt stellt unser Konsumdenken und unsere auf das Materielle ausgerichtete Lebensweise in Frage und ruft uns zu einem einfachen und bescheidenen Lebensstil. Drittens: Die Fokussierung der verfolgten Christen auf die Hoffnung des ewigen Lebens will auch uns westliche Christen ganz neu auf das *eigentliche* Ziel unseres Lebens hinführen: die Ewigkeit bei Jesus. Die große und wichtige Wahrheit von Römer 8,18 („Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart wer-



den soll.“) soll nicht nur ein Trost für die verfolgte Gemeinde Jesu, sondern für alle Christen sein.

Das von Wolfgang Häde sehr sorgfältig ins Deutsche übersetzte Buch lässt sich gut lesen und weist nur einen einzigen sachlichen Fehler auf: Auf Seite 28 oben ist versehentlich der Apostel Paulus statt Petrus erwähnt.

Friedhelm Jung, Bornheim

Welch, Edward T.: *Sorgt füreinander!* 8 Lektionen, wie wir gute Beziehungen in der Gemeinde pflegen. Berlin: EBTC 2020 108 S., Paperback: 5,90 € ISBN: 978-3-947196-99-9

Mit dieser kurzen Schrift lenkt der Autor, der selbst als Seelsorger und Hochschullehrer tätig ist, seinen Blick auf ein relevantes Gemeindethema. Die Gemeinde Jesu leidet heute unter den allzu oft oberflächlichen Beziehungen ihrer Glieder. In acht Lektionen versucht Welch aufzuzeigen, wie intensivere Beziehungen in den Gemeinden möglich sein können. Welch betont, wie wichtig das Einlassen auf das Gegenüber, die Notwendigkeit des Gebets und auch das Ansprechen von Sünde ist. Seine Prinzipien können helfen, seelsorgerlich weiser mit anderen Geschwistern umzugehen. Einige Passagen fand der Rezensent hilfreich und bedenkenswert, so z.B. wie wichtig es ist, unscheinbaren Personen nachzugehen und nicht ignorant zu schweigen, wenn wir von Problemen wissen (S. 23f.).



Auf der anderen Seite fällt das Buch durch eine

starke psychologische Betonung auf, die dem Rezensenten an manchen Stellen etwas hemdsärmelig erscheint. So wirken manche Gesprächsbeispiele bei allem Verständnis doch etwas peinlich. Anfragen hat der Rezensent auch an die grundsätzliche These, dass der Weg ins Herz des Menschen (nur) über die Emotionen geht (S. 35). Dies überzeugt nur zum Teil, da auch die Äußerungen von gedanklichen Überlegungen und das Wollen einen Einblick in das Herz geben.

Dennoch bietet das Buch insgesamt einen guten Einstieg zu diesem wichtigen Thema.

Thimo Schnittjer, Siegen

Shaw, Benjamin. *Der Prediger: Leben in einer gefallenen Welt.* Waldems: 3L 194 S., Taschenbuch: 13,50 €. ISBN 978-3-94479-908-7.

Diese Übersetzung des Werks „Ecclesiastes Life in a Fallen World“ von Dr. Benjamin Shaw, geht auf die Fragen ein, was wir von einer gefallenen Welt erwarten können und wie wir als erlöste Menschen in einer solchen Welt leben sollen. In 22 prägnanten Kapiteln wird aufgezeigt, wie schon im Alten Testament, im Buch Prediger, auf diese sehr relevanten Fragen eingegangen wird. Der Autor legt dar, dass diese Fragen, wenn auch aus der Perspektive der Menschen gestellt, nur durch den Bezug auf Gott beantwortet werden können.

In diesem Kommentar, der für Nichtfachleute gedacht ist, zeigt Shaw, dass der Prediger eine eindeutige Botschaft



für uns bereit hält und es sich nicht – wie oft behauptet – um ein schwer verständliches, verworrenes Buch handelt, das für uns neutestamentliche Gläubige nur wenig Nutzen hat. Neben dem ansprechenden und leicht verständlichen sprachlichen Stil des Buches zeichnet es sich vor allem durch eine besondere philologische Tiefe aus. Der Autor, der als Professor für Hebräisch und Altes Testament am Greenville Presbyterian Theological Seminary, (Taylors, South Carolina, USA) tätig ist, bringt seine Expertise vor allem bei der Übersetzung unklarer hebräischer Worte und auch bei der Deutung von unbekanntem antiken kulturellen Kontexten ein. An solchen Stellen gibt dieses Buch einen guten Überblick über unterschiedliche Auslegungsmöglichkeiten und welche aus bibeltreuer Sicht zu präferieren ist. Als besonders wertvoll sind die Bezüge des Buches Prediger zu den ersten Genesiskapiteln anzusehen, die der Autor immer wieder herstellt. Trotz dieser genauen Ausführungen verliert sich Shaw aber nicht im Detail, sondern deckt den roten Faden auf, der das ganze Buch durchzieht. Alles in allem kann dieses Buch als umfassende bibeltreue Verständnishilfe des Buches Prediger angesehen werden.

Eduard Krause, Rennerod

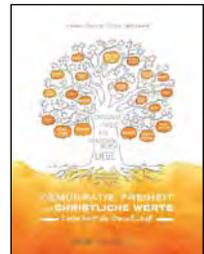
Stückelberger, Hansjürg. *Demokratie, Freiheit und christliche Werte.* Esras.net GmbH und Stiftung Zukunft CH 2020. 216 S. Paperback: 13,99 €. ISBN: 978-3-03890-065-8.

Mit seinem neuesten Buch nimmt uns der 90jährige Autor (Pfarrer im Ruhestand und Gründer mehrerer Missionswerke) mit auf die Suche nach Freiheit und Werten in unserer heutigen Gesellschaft.

Auf seinen vielen Reisen in über 35 Länder hat er u.a. durch persönliche Gespräche einen tiefen Eindruck in die jeweiligen Kulturen und religiösen Verhältnisse bekommen. Viele der erlebten Einblicke werden in diesem Buch in Relation zu biblischen Werten gesetzt.

Wie und wann funktioniert Demokratie, gibt es echte Freiheit und was hat das alles mit Gott und der Bibel zu tun? All das sind die zentralen Fragen, die den Autor nicht nur bewegen, sondern auch entscheidend für eine funktionierende Gesellschaft sind.

Das Buch besteht aus insgesamt 10 Kapiteln und wird durch einen Teil mit Anmerkungen abgeschlossen. Im ersten Kapitel nimmt uns der Autor mit auf eine Reise in andere Länder und Kulturen. Hier werden verschiedene Länder vorgestellt, die undemokratisch regiert, beherrscht oder kontrolliert werden. Die Bedeutung der Religion für erfolgreiche Kulturen wird im zweiten Kapitel mit historischen Details betrachtet. Das dritte Kapitel widmet sich dem langen Weg des Westens zur Freiheit. Von der Geburt Jesu bis hin zur französischen Revolution macht der Autor an verschiedenen Stationen halt. Hier stellt er u.a. treffend fest, dass im biblischen Gottes- und Menschenbild bereits alle Elemente unserer freiheitlichen Demokratie enthalten sind (S.43). Kapitel 4 enthält einen groben



Überblick über den Sündenfall, den Teufel, Engel Gottes und von Jesus Christus als Sieger über Tod und Teufel.

Im fünften Kapitel werden vier verschiedene alttestamentliche Ordnungen Gottes betrachtet, die mit der Geburt von Jesus Christus in einer neuen Dimension von Liebe und Vergebung enden. Am Beispiel der USA betrachtet der Autor im sechsten Kapitel den Weg hin zur Demokratie. Das siebte Kapitel beschäftigt sich mit dem Verhältnis Kirche und Staat. Außerdem werden biblische Gleichnisse (z.B. Salz, Sauerteig, Senfkorn) angesprochen. Von wichtigen, biblischen Werten, die sich aus dem christlichen Menschenbild als tragendes Fundament der Gesellschaft ergeben, ist im achten Kapitel die Rede. Der Autor setzt hierbei christliche Werte wie z.B. Demut, Vergebung oder Weisheit in Bezug auf ihre heutige Wirkung in der Gesellschaft.

Kapitel 9 beinhaltet einen kurzen Ausflug in die Gender-Ideologie. Zusammenfassend erfolgt dann eine abschließende Bewertung des Autors im letzten Kapitel darüber, warum das Christentum im Gegensatz zu allen anderen zuvor behandelten Werten und Religionen in anderen Kulturen anders ist und nur das Evangelium von Jesus Christus den Menschen tatsächlich „echte Freiheit“ geben kann.

Fazit: Leser, die an kulturellen und gesellschaftlichen Themen mit historischen Einflüssen interessiert sind, werden sicherlich ihre Freude an diesem Buch haben. Die kurzen Ausflüge des Autors zu den Themen in Kapitel 4 und 9 empfand der Rezensent als unpassend im Hinblick auf das Gesamtthema.

Ingo Hacheneier, Bergkamen

Seidel, Frieder/
Matthies, Helmut (Hg.). *Deutsche*

Einheit. Hinter den Kulissen. Hammerbrücke: conception SEIDEL 2020. 168 S. Hardcover: 16,95 Euro. ISBN: 978-3-86716-202-9.

Buch-
besprechung



30 Jahre nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten sind eine Reihe von interessanten Büchern erschienen, die auf das Wunder der friedlichen Revolution und den Aufbau der neuen Bundesländer zurückblicken. Die beiden Herausgeber haben prominente Autoren gefunden, die jeweils aus ihrer Sicht die Zeit der Wiedervereinigung darstellen.

Der langjährige Leiter der evangelischen Nachrichtenagentur idea, Helmut Matthies, stellt in seinem Beitrag dar, wie weit die evangelischen Kirchen mit ihrer Prognose, eine Wiedervereinigung werde es noch lange nicht geben, danebenlagen. – Henning Röhl, zuvor erster Chefredakteur von ARD aktuell, wurde 1991 der Gründungsdirektor des MDR-Fernsehens und zeigt auf, welche Herausforderungen und Chancen sich ihm beim Aufbau dieser neuen Sendeanstalt boten. – Matthias Storck wurde als Theologiestudent in Greifswald verhaftet und nach 14 Monaten Haft von der deutschen Bundesregierung freigekauft. Nach der Wende muss er tief erschüttert zur Kenntnis nehmen, dass selbst Pfarrer und sogar sein eigener Vater Mitarbeiter der Stasi waren. – Der frühere Bundesminister Dieter Haack geht in seinem Beitrag der Frage nach, warum in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts sich gerade die Eliten der Bundesrepublik mit der unnatürlichen Teilung Deutschlands abfanden, obwohl doch das Grundgesetz

dazu aufruft, die Wiedervereinigung anzustreben. – Monika Hohlmeier, Tochter des früheren bayerischen Ministerpräsidenten Franz-Josef Strauß, beleuchtet in ihrem Artikel den Kampf um den Grundlagenvertrag; Werner Patzelt berichtet von seiner Aufgabe, an der Technischen Universität Dresden ein Institut für Politikwissenschaft aufzubauen; der langjährige Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Bernhard Vogel, hebt in seinem Beitrag die beeindruckenden wirtschaftlichen Erfolge beim Wiederaufbau der neuen Bundesländer hervor und ruft dazu auf, die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft mutig anzugehen; Albin Nees beschreibt den Kraftakt, den es brauchte, um das marode DDR-Gesundheitssystem auf westliches Niveau anzuheben, und Hans Geisler, langjähriger sächsischer Staatsminister für Soziales, Gesundheit und Familie, beschäftigt sich in seinem das Buch abschließenden Aufsatz mit den Gestaltungsrechten der Bundesländer, in dem er u. a. begründet, warum das Land Sachsen als einziges Bundesland den Buß- und Betttag als arbeitsfreien Feiertag beibehalten hat.

Das Buch stellt einen wichtigen Beitrag zu den Geschehnissen rund um die deutsche Wiedervereinigung dar. Besonders die zahlreichen Hintergrundinformationen von Zeitzeugen, die man in Tageszeitungen so nicht findet, sind wertvoll und weiten den Horizont des Lesers.

*Friedhelm Jung
Bornheim*

BasisBibel. Die Komfortable. Altes und Neues Testament. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2021. 2959 S. Gebunden: 49,00 €. ISBN: 978-3-438-00900-5.

Die Basis-Bibel wurde im Lauf von 20 Jahren von einem großen Mitarbeiterkreis aus den biblischen Sprachen neu übersetzt. Man hat sie außerdem germanistisch und redaktionell bearbeitet und fachwissenschaftlich überprüft. Das Ergebnis versteht sich als Übersetzung zwischen einer wortgenauen und einer sinnigen Wiedergabe des Grundtextes. Wichtige biblische Begriffe sollten beibehalten werden. Dafür hat sie viele Anmerkungen am Rand (in digitalen Ausgaben als Link) und versucht so, unbekannte Sachverhalte oder schwierige Begriffe zu erklären. Wenn diese sich wiederholen, erscheint die Erklärung erneut. Wichtig ist den Bearbeitern der leicht verständliche Aufbau der Sätze, die nicht mehr als 16 Wörter und höchstens einen Nebensatz enthalten. Außerdem sind die Sätze in Sinnheiten gegliedert, was das Lesen erleichtert. Die Basis-Bibel enthält den kompletten Bibeltext ohne Apokryphen.

Die Übersetzung und Gestaltung ist tatsächlich gelungen. Diese Bibel lädt zum Lesen ein. Viele sachliche Zwischenüberschriften erleichtern die Orientierung. Für Anfänger beim Bibellesen liegt ein Lesezeichen bei, bei dem auf Vorder- und Rückseite alle biblischen Bücher mit Seitenzahl angegeben sind und



dazu einige Hinweise, wo man Erläuterungen und weitere Informationen findet. Eine wirklich gute Idee! Am Schluss finden sich zwei Zeittafeln (AT+NT) und ein Grundriss des herodianischen Tempels.

Bei der Zeittafel des Alten Testaments scheint es allerdings eine geschichtliche Zeit vor König Saul nicht zu geben. Die Zeit der Erzväter, der so wichtige Exodus aus Ägypten und die Eroberung Kanaans werden nicht erwähnt. Sind das für die kritischen Bearbeiter nur Legenden? Das ist offenbar Absicht, denn schon bei der Vorstellung schreiben die Autoren, dass die Bibel zwischen 800 v.Chr. und 200 n.Chr. entstanden sei (S. 7). Damit schließen diese Fachwissenschaftler schon einmal alle in der Bibel genannten Autoren von Mose bis David und Salomo bis Jesaja aus. Im Neuen Testament schließen sie einige der dort genannten Autoren zu Gunsten unbekannter Autoren aus. Mit der Leugnung der biblischen Autoren fällt aber auch die Einheit der biblischen Bücher. Bei allem aber drücken sich die Bearbeiter sehr vorsichtig aus, sodass der normale Bibelleser kaum etwas merkt. So seien die geschichtlichen Bücher „über weite Strecken als Mitteilungen Gottes an Mose gestaltet, der lange Zeit als Verfasser dieser Bücher galt“ (S. 13). Oder in Bezug auf Lukas: „Heute geht man nicht mehr davon aus, dass das Evangelium von diesem Lukas stammt“ (S. 2309). Auch die Gestalt des „Lieblingsjüngers“ Johannes als Augenzeuge wird abgelehnt (S. 2411).

Die meisten der geistlichen und geschichtlichen Randbemerkungen sind in Ordnung. Einige jedoch fallen ziemlich negativ auf: Wieso soll die Rakia (Luther: Feste) 1Mo 1,6 ein Dach sein, „eine Art Platte, die auf den Bergen am äußersten Rand der Erde aufliegt. Sie bildet den Boden

des Himmels und gleichzeitig das Dach der Erde.“

Steht dem Bearbeiter ein heidnisches Weltbild vor Augen? Dass die Cherubim einen Löwenkörper besitzen (zu Gen 3,24) ist der Bibel fremd.

Zu 1. Könige 6,1: Die Erklärung für die 480 Jahre nach dem Auszug Israels aus Ägypten ist einfach Unsinn. Es soll eine Zahl sein, die sinnbildlich für eine ideale Geschichtsperiode steht: „Sie ist das Ergebnis aus 12 mal 40.“ So etwas kann nur jemand schreiben, der biblische Zusammenhänge absichtlich negiert (s.o. Exodus).

„Türender Urzeit: Nach dieser Vorstellung wurden die Tore des Jerusalemer Tempels bereits geschaffen, als Gott die Welt gegründet hat“ (zu Psalm 24,7). Wenn man poetische Bilder bibelkritisch ausdeutet, kommt man wahrlich auf verrückte Ideen. Wenn man also genau hinschaut, entdeckt man leider an etlichen solcher Stellen Bibelkritik.

Echte Prophetie wird abgelehnt (Anmerkung zu Dan 11,40). Hier wird unterstellt, dass das Danielbuch erst nach den geweisagten Geschehnissen entstand. Andere Texte, die nicht in die Theologie passen, werden kurzerhand als späterer Einschub in die Bibel erklärt (zu 1Kor 14,34-35), obwohl diese Verse in keiner einzigen Korintherhandschrift fehlen.

Die Übersetzung selbst ist in Ordnung und macht den Inhalt von Gottes Wort verständlich – falls man sinngenaue Bibelübersetzungen nicht grundsätzlich ablehnt. In der Übersetzung ist mir bisher kein offensichtlicher Fehler begegnet. Es lohnt sich durchaus hineinzuschauen, und man wird immer noch viel Gutes entdecken. In den Anmerkungen und sons-



tigen Einleitungen bemühen sich die Verantwortlichen durchaus um geistliche Erklärungen, wobei ihre bibelkritischen Hintergründe gut versteckt sind. Es ist die typische Haltung, die sich heute im evangelikalen Bereich immer mehr ausbreitet: Man verschießt gezielt kleine Giftpfeile der Bibelkritik, betrachtet aber das, was man tut, als die eigentliche „Bibelwissenschaft“.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

Junker, Reinhard. *Schöpfung oder Evolution. Ein klarer Fall!?* Dillenburg: CV 2021. 192 S. Gebunden: 12,90 €. ISBN: 978-3-86353-746-3.

Dr. Reinhard Junker, Jg. 1956, langjähriger und sehr produktiver wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Studiengemeinschaft Wort und Wissen, legt wieder ein lesenswertes Buch über die grundlegenden Fragen unserer Existenz vor. Das anschauliche Werk berücksichtigt neueste Funde und Erkenntnisse der Wissenschaft und ist auch noch leicht zu verstehen. Es wird schon interessierten Schülern von 13-14 Jahren empfohlen. Einen großen Anteil daran hat der Grafiker Johannes Weiss, der für Satz und Gestaltung verantwortlich war.

Der Autor überlegt mit seinen Lesern, wie sie herausfinden können, wie die Welt entstanden ist. Es ist fast eine Kriminalgeschichte. Indizien müssen gefunden werden und man lernt, sie zu erkennen. Zwischendrin immer wieder die ehrliche Abwägung, was die vorliegenden Fakten besser erklärt: Schöpfung oder Evolution. Ist Anpassungsfähigkeit programmiert oder schafft Evolution neue Konstruktionen mit neuen Funktionen?

Dazu wird die Arbeit von Gregor Mendel (Mendelsche Gesetze) wieder auf den Leuchter gestellt. Aber hat der Schöpfer nicht doch manches übersehen? Neuere Forschungen bringen ans Licht, dass scheinbar nutzlose „rudimentäre Organe“ auf einmal wichtige Regulationsaufgaben erfüllen. (Übrigens werden Fachbegriffe auf ein Minimum reduziert und wo sie unvermeidlich sind, werden sie am Seitenrand direkt beim Text erläutert.)

Es geht auch um „Urmenschen“, Neandertaler und Co. und darum, ob man das Alter des Lebens bestimmen kann. Etwas anspruchsvoller wird es bei den Fragen vom Anfang des Lebens aus Nichtleben. Im letzten Kapitel rückt der Autor noch einmal ins Bewusstsein, was alles auf dem Spiel steht. Gibt es vielleicht eine theistische Evolution als Ausweg aus manchem gedanklichen Dilemma? Aber was ist mit dem Tod und dem Alter der Welt?

Insgesamt ein ermutigendes und überaus lesenswertes Buch.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell



Woods, Andrew M.: *Das kommende Reich Gottes. Was lehrt die Bibel über das Reich Gottes?* Band I. Düsseldorf: CMV Hagedorn 2021. 244 S., Hardcover, 14,90 € ISBN: 978-3-96190-069-5

Der in Deutschland noch relativ unbekannt Autor Andrew Woods stellt sich mit diesem Werk einer Frage, die unter den Bibellesern häufig diskutiert wird: Was lehrt die Bibel

über das Reich Gottes? Im ersten Band der dreiteiligen Reihe (Band II und Band III sind in Vorbereitung) zeichnet der Autor das biblische Bild vom theokratischen Reich Gottes. Ausgehend von 1. Mose 1,26ff. stellt er die Entwicklung über den abrahamitischen und mosaischen Bund, die Erwartungen der Propheten, das Angebot, die Ablehnung und den Aufschub des Reiches beim ersten Kommen Jesu dar bis zur Aufrichtung des Königreichs beim zweiten Kommen Jesu und dem Übergang in die Ewigkeit. Woods geht hierbei detailliert auf die Geheimnisse des Königreichs (Mt 13) und das Zeitalter der Gemeinde ein, welches er als geheimnisvolles Zeitalter ohne Beziehung zum theokratischen Reich versteht (S. 189ff.).



Woods wendet sich gegen die sog. „Kingdom-Now“-Theologie, die davon ausgeht, dass das theokratische Reich Gottes bereits gegenwärtig besteht. Zu würdigen ist hierbei sein Versuch, gesamt-biblisch aufzuzeigen, dass dieses Reich mit den besonderen Verheißungen von Land, Nachkommen und Segen Abrahams physischen Nachkommen, dem Volk Israel, zugesagt wurde und künftig zur Erfüllung kommen wird. Der Autor setzt sich intensiv mit gegenteiligen Ansichten auseinander und widmet verschiedenen theologischen Fragen (wie z.B. der nach dem Verständnis vom Wort „Geheimnis“ (mysterion) in Mt 13) besondere Aufmerksamkeit.

Insgesamt ist die Darstellung lesenswert und wegen der konsequenten Sichtweise, dass das theokratische Reich Gottes (noch) nicht gegründet wurde, sehr inte-

ressant. Als Leser hätte ich mir allerdings noch eine deutlichere Auseinandersetzung mit Bibelstellen gewünscht, die vom Reich Gottes im Kontext des Gemeindezeitalters sprechen (z.B. Apg 28,23ff.; Röm 14,17; 1Kor 4,20; 6,9f., 15,50). Anfragen habe ich auch an die interessante These, wonach Israel aufgrund von 5Mo 17,15 verpflichtet sei, den Messias-König einzusetzen. Der Kontext dieser Bibelstelle scheint nicht von dem Messias zu sprechen, auf den die Verse 16-20 nur schwerlich anwendbar sind. M.E. wäre es besser gewesen, vom Davidbund und von den Propheten her diese Verpflichtung zu begründen. Auch wenn einzelne Fragen offen bleiben, wird der Leser sicherlich wertvolle Gedankenanstöße erhalten und darf mit Vorfreude die Folgebände erwarten.

Thimo Schnitjjer, Siegen

Hinn, Costi W.: *Gott, Gier und Geld. Wie das Wohlstandsevangelium die Wahrheit verdreht.* Bielefeld: CLV 240 S., Paperback, 12,90 € ISBN: 978-3-86699-756-1

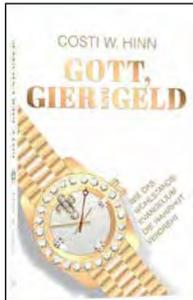
Costi W. Hinn, Neffe des bekannten Fernsehpredigers und Buchautors Benny Hinn (z.B. *Guten Morgen, Heiliger Geist!*), stellt dem Leser die Lebens- und Gedankenwelt der Familie Hinn und anderer Wohlstandsevangelisten vor, in der u.a. finanzieller Wohlstand, Heilungen und Dämonenaustreibungen stark propagiert werden. Auch die Geistestaufe und die Zungenrede als Resultat einer echten Geistestaufe spielen eine bedeutende Rolle.

Das Buch überrascht mit einer authentischen, spannenden und augenöffnenden Perspektive. Als Rezensent hatte ich



eine nüchterne theologische Abhandlung erwartet, durfte aber einen interessanten Lebensbericht von Costi Hinn lesen, der sich durch Gottes Gnade der eigenen Heuchelei, der Gier nach Reichtum und Macht sowie der Sensationslust stellen konnte. Dass Gott viele Christen unterschiedlicher Prägungen gebrauchte, um sein Kind zu rufen, darf den Leser ebenso motivieren wie die Tatsache, dass Gott besonders auch durch den gläubigen (Ehe)Partner bzw. Verlobten wirkt und redet – so auch hier. Genauso aufrütteln sollte allerdings die Darstellung des Wohlstandsevangeliums und ihrer Vertreter, die mit falschen Versprechungen, Ausbeutung, schier unglaublichem Reichtum und rücksichtsloser Seelsorge bei Krankheitsfällen einen ungunstigen Geist erkennen lassen.

Besonders im letzten Teil des Buches stellt sich der Autor verschiedenen Fragen und gibt Tipps für den Umgang mit Personen, die von den Thesen des Wohlstandsevangeliums beeinflusst wurden. Selbstverständlich widerlegt Hinn auch biblisch fundiert die Thesen des Wohlstandsevangeliums. Fazit: Ein sehr empfehlenswertes Buch, das sich wegen der interessanten biografischen Darstellung gut zur Weitergabe und zum Start in eine Diskussion eignet.



Thimo Schnittjer, Siegen

Parzany, Ulrich: *Jesus vertrauen – aus gutem Grund.* Gottes klare Zusagen für unser Leben.

Holzgerlingen: SCM Hänssler
2021 201 S., Paperback: 17,99 €
ISBN: 978-3-7751-6100-8

Mit seinem neuerschienenen Buch „Jesus vertrauen – aus gutem Grund“ möchte der bekannte Theologe, Prediger und Autor Ulrich Parzany „Leser einladen und überzeugen, dass der lebendige Gott sich in Jesus Christus uns Menschen offenbart hat“ (S.113). Er behandelt 15 verschiedene Fragen, angefangen von unserer Identität, über Leid, Angst bis hin zum Leben nach dem Tod, welche alle schlussendlich dazu führen, dem einen wahren Gott und Retter, Jesus Christus zu vertrauen und nachzufolgen. Positiv hierbei ist, dass der Autor auch unbequeme Wahrheiten deutlich anspricht und sich dabei klar positioniert. So bezeichnet er ausschließlich die Ehe zwischen einem Mann und einer Frau als die von Gott gewollte Lebensgemeinschaft (S.20), stellt die Sexualität in den geschützten Rahmen dieser Ehe (S.35), lehnt vehement die historisch-kritische Theologie mit ihren Wunderleugnungen ab (S.63), zeigt auf, dass Jesus der Messias, Menschensohn und Gottesknecht ist (S.64ff.), lehnt die Vorstellung ab, dass der Glaube nichts mit Wissen zu tun hat (S.74), zeigt auf, dass ein Christen-Leben nicht ohne eine verbindliche Gemeinschaft zu einer Versammlung von Gläubigen geführt werden kann / soll (S.95ff.) und bezeugt klar, dass nach dem Tod entweder das ewige Leben oder die ewige Verdammnis wartet (S.193). Weiterhin fällt beim Lesen dieses Buches auf, dass



Parzany immer wieder aus vielen verschiedenen Bibelstellen schöpft, um seine Gedanken biblisch zu belegen. Gerade die vielen zitierten Worte Jesu zu den behandelten Themen zeigen klar die Sichtweise unseres Retters auf und bestätigen die Absicht dieses Buches. Insgesamt ist festzuhalten, dass der Autor eine Menge von guten Gründen dafür liefert, warum es sinnvoll und weise ist, Jesus zu vertrauen. Deshalb eignet sich seine Ausführung zu diesem Thema nicht nur für Ungläubige, sondern können sicherlich auch für Neubekehrte hilfreich sein, um Jesus von Anfang an voll und ganz zu vertrauen.

Roland Neudecker, Großheide

Zerbst, Uwe. *Spurensuche. Zum Verhältnis von Datierung und biblischer Archäologie.* Ansbach: Logos Editions 2021. 47 S. Broschüre 4,95 €. ISBN: 978-3-945818-26-8.

Der Autor, der bereits mehrere Bücher zusammen mit dem renommierten Archäologen Peter van der Veen veröffentlicht hat, legt hier eine kurzgefasste und leicht verständliche Einführung in die Archäologie und vor allem ihre Datierung vor. Das ist besonders wichtig für die zeitliche Einordnung der biblischen Geschichte im Zusammenhang mit archäologischen Belegen. Passt beides zusammen oder gehören die Gründungsgeschichten Israels in das Reich der Mythen?

Uwe Zerbst weiß um die bibelkritischen Positionen, aber auch um die Diskussionen unter Wissen-



schaftlern über eine vorsichtige Revision der Chronologie im alten Orient. Denn es wird wahrscheinlicher, dass nicht das Alte Testament, sondern eine falsche Datierung der Fundschichten ein Grund für die scheinbare Abwesenheit der erwarteten Funde sein könnte. Dies kann teilweise auch an biblisch nicht relevanten Fundstätten, z.B. in Ägypten, belegt werden.

Die sehr gut illustrierte Broschüre ist unbedingt lesenswert für jeden, der biblische und archäologische Zeitbestimmungen und damit die Möglichkeiten und Grenzen archäologischer Wissenschaft in ihren Grundzügen verstehen will. Der vorliegende erweiterte Aufsatz erschien zuerst in „Bibel und Gemeinde“ 2020, Heft 3+4.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

Siemens, Daniel: *Die Entrückung. Ein Blick in die Zukunft.* rigatio Stiftung 2021. 88 S. Pb: 7,95 Euro. ISBN: 978-3-95790-064-7.

Daniel Siemens ist langjähriger Pastor der Evangelischen Freikirche Köln. Sein besonderes Interessengebiet ist die biblische Eschatologie. Im vorliegenden Buch beschäftigt er sich mit der Frage der Entrückung der Gemeinde Jesu. Ausgehend von anderen in der Bibel berichteten Entrückungen (Henoch, Elia, Jesus), erklärt Siemens zunächst, was überhaupt eine Entrückung ist und wer bei der Entrückung der Gemeinde Jesu dabei sein wird. Dann erläutert er die vier verschiedenen Theorien, die es zum Zeitpunkt der Entrückung gibt: (1) es wird überhaupt keine Entrückung geben; (2) die Entrückung



wird nach der siebenjährigen Trübsalszeit sein und mit der sichtbaren Wiederkunft Jesu zusammenfallen; (3) die Entrückung wird in der Mitte der Trübsalszeit, also 3,5 Jahre vor der Parusie Christi, sein, und (4) die Entrückung wird vor der Trübsalszeit stattfinden. Der Autor sieht zwar auch, dass es keine eindeutige Bibelstelle zum Zeitpunkt der Entrückung gibt. Gleichwohl ist er ein Verfechter von Position vier und untermauert seine Ansicht mit zwölf Argumenten, die für die Vor-Entrückungs-These sprechen. Im letzten Kapitel geht Siemens dann noch auf das Preisgericht ein und macht deutlich, dass alle wirklichen Christen zwar durch den Glauben an Jesus gerettet sind, dass sie aber dennoch ein Gericht („Preisgericht“) über sich werden ergehen lassen müssen: Gott wird jeden Christen nach seinen Werken beurteilen und Lohn bzw. Tadel verteilen.

Das Buch ist gut verständlich geschrieben, argumentiert nur mit der Bibel (und nicht mit Meinungen von Theologen) und fordert in jedem Kapitel den Leser auf, Bibelstellen nachzuschlagen und Fragen zu beantworten. Es eignet sich sowohl zum Selbststudium als auch für die Gruppenarbeit im Haus- oder Jugendkreis.

Friedhelm Jung, Bornheim

Allberry, Sam. *Ist Gott homophob?* Und andere Fragen über Homosexualität, die Bibel und gleichgeschlechtliche Anziehung. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft 2021. 133 S. Pb: 4,90 Euro. ISBN: 978-3-86353-765-4.

Sam Allberry ist Pastor mit homoerotischen Empfindungen und zugleich der Bibel als dem zuverlässigen und verbindlichen Wort Gottes verpflichtet. Gleich zu Beginn seines Buches macht er eine wichtige Feststellung: Während Teile der heutigen westlichen Gesellschaften dem Irrtum erlegen sind, dass die sexuelle Identität eines Menschen sein ganzes Menschsein bestimmt, erkennt Allberry, dass die Sexualität nur ein kleiner Ausschnitt seiner Identität darstellt, der Mensch also viel mehr ist als ein sexuelles Wesen. Sein Kernsatz lautet: Die Sexualität „gehört zu dem, was ich fühle, macht aber nicht aus, was ich im Tiefsten *bin*. Ich bin weit mehr als meine Sexualität.“ (S. 17)

Im ersten Kapitel („Homosexualität und Gottes Plan“) zeigt der Autor, dass Sexualität nach Gottes Plan nur in die aus einem Mann und einer Frau bestehende Ehe gehört und dass alle Sexualität außerhalb der Ehe nicht den Vorstellungen Gottes entspricht und deshalb von der Bibel als Sünde bezeichnet wird. Da nur die Verbindung eines Mannes mit einer Frau das primäre Ziel erreichen kann, auf das die Ehe nach Gottes Plan grundsätzlich angelegt ist, nämlich die Fortpflanzung bzw. Arterhaltung, stellt jede gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft eine Zielverfehlung dar.

In Kapitel 2 („Homosexualität und die Bibel“) beweist der Autor, dass die Bibel, wenn sie zur Frage der Homosexualität Stellung bezieht, immer negativ darüber spricht, und zwar sowohl im Alten wie im Neuen Testament. Homosexualität ist



nach Aussagen der Bibel unnatürlich und ein Zeichen für Gottes Gericht. Auch Jesus verurteilt alle sexuellen Aktivitäten außerhalb der Ehe und lässt nur eine alternative Lebensform neben der Ehe gelten: die zölibatäre. Wer nicht heiratet, aus welchen Gründen auch immer, ist verpflichtet, sexuell enthalten zu leben. (S. 57)

Das dritte Kapitel widmet sich dem Thema „Christen und Homosexualität“. Natürlich gibt es auch Christen mit homoerotischen Gefühlen. Diese Gefühle sind nach Meinung Allberrys keine Sünde, sondern eine Folge der gefallenen Welt, in der wir leben, genauso wie Krankheiten oder Unglücksfälle. Christen mit solchen Gefühlen sollen sich im Gebet an Gott wenden und von Ihm entweder Heilung der Gefühle erbitten (für die es zahlreiche Beispiele gibt) oder – falls diese nicht eintritt – Kraft, um den Versuchungen zu widerstehen und sexuell enthalten zu leben. Allberry hebt die zahlreichen Vorteile des Singleseins hervor und macht geradezu Werbung für diesen Stand, den auch Paulus als den „besseren“ bezeichnet (1 Kor 7,38). Christen wissen: Lebenserfüllung findet man nicht in der Befriedigung sexueller Begierden, sondern in der Abhängigkeit von Jesus und im Befolgen seiner Gebote.

Das 4. Kapitel („Homosexualität und die Gemeinde“) ermahnt die Christen dazu, mit Homosexuellen einfühlsam und barmherzig umzugehen. Das ist in der Vergangenheit leider nicht immer geschehen. Gemeinden haben die Aufgabe, mit Homosexuellen, die ihre Gottesdienste besuchen, über die Hauptsache zu sprechen: Jesus und seine Liebe zu uns Menschen. Von diesem Zentrum aus sollen dann in einem zweiten Schritt die Konsequenzen für das ethische Verhalten erläutert werden – und nicht umgekehrt. Dabei dürfen Christen nie vergessen, dass uns im Evangelium Vergebung auch von sexuellen Sünden angeboten wird, sofern wir diese Sünden bekennen und lassen.

Im abschließenden Kapitel 5 („Homosexualität und die Welt“) gibt Allberry praktische Tipps zu verschiedenen Themen, etwa wie man als Christ am besten einem homosexuellen Freund von Jesus erzählen kann oder ob man an Homo-Hochzeiten teilnehmen darf.

Allberrys Buch ist prägnant, biblisch klar und gleichzeitig einfühlsam und gewinnend geschrieben. Es ist ihm eine weite Verbreitung zu wünschen.

Friedhelm Jung, Bornheim



Weiterhin finden Sie folgende ausführlichere Rezensionen auf unserer Homepage

Uwe Zerbst, *Spurensuche*. *Zum Verhältnis von Datierung und biblischer Archäologie.* <https://bibelbund.de/2021/04/spurensuche-zum-verhaeltnis-von-datierung-und-biblischer-archaeologie/> (Berthold Schwarz, Pohlheim)

White, Joel: *Was sich Gott dabei gedacht hat*. *Die biblische Basis einer christlichen Sexualethik.* <https://bibelbund.de/2021/04/dogmatik-in-biblischer-perspektive/> (Thimo Schnittjer, Siegen)

Matthias Haudel, *Theologie und Naturwissenschaft*. *Zur Überwindung von Vorurteilen und zu ganzheitlicher Wirklichkeitserkenntnis.* <https://bibelbund.de/2021/04/theologie-und-naturwissenschaft/> (Berthold Schwarz, Pohlheim)

Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Dr. Berthold Schwarz, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); andere Bilder Common Wiki bzw. beim Bild angegeben.

Verlagspostamt: Berlin

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint 4 Mal im Jahr. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive MwSt. und Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr (Schweiz: 28 CHF)

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle.

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und gemäß europäischer DSGVO verarbeitet. Sie können Auskunft und die Löschung verlangen.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Helgolandstr. 86,
D-15732 Schulzendorf

E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: +49 (33762) 21 41 21

Fax: +49 (33762) 21 41 22

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Im Siekkamp 33a, 32758 Detmold, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (Vi.s.d.P.):

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg,
schriftleitung@bibelbund.de

Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Fax: +49 (5681) 939 65 81

Schatzmeister: Armin Schönebeck,
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Prof. Dr. Friedhelm Jung, Ron Kubsch, Wolfgang Müller, Thimo Schnittjer, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann (stellv. Vorsitzender), Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010

IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10

bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90

BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
info@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,

CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

Telefon: +41 56 622 6535

Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters, Marcel Malgo, Heinz Flüttsch, Johannes Pflaum, Daniel Schmidig

Bankverbindung: BIC POFICHBEXX

IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Helgolandstr. 86 • 15732 Schulzendorf • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061

ISBN 978-3-945183-30-4

www.bibelbund.de